Vermiſchte Sammlungen

aus

der Naturkunde

zur Erklärung der heiligen Schrift.

Viertes Heft.

Mit zwey Kupfern.

Von

Samuel Ödmann,

Mitglied der Königl. Schwediſch. Akademie der Wiſſenſchaften, der Erziehungsgeſellſchaft zu Stockholm, der Patriotiſchen Geſellſchaft zu Heſſen-Homburg und der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Upſala.

Qui parva contemnit in magnis ſaepe hallucinatur.

DRUSIUS.

Aus dem Schwediſchen

von

D. Gröning.

Roſtock und Leipzig

in der Koppenſchen Buchhandlung, 1791.

Τα καλά κατέχετε.

Vorrede.

Dieſes Heft bedarf eigentlich keiner Vorrede. Die Einrichtung und Abſicht ſind bekannt. Ich erbitte mir nur Nachſicht, oder faſt lieber unpartheyiſche Aufklärung, wo ich etwa in meinen Angaben gefehlet haben ſollte. Ich habe der Wahrheit ſo nahe als mir möglich war, zu kommen geſucht. Die geringſte Abweichung iſt mir zuwider. Derjenige muß mir daher lieb und achtungswerth ſeyn, der mich einen Schritt näher führet.

Ich fahre fort ſelbſt entweder zu beſtätigen, oder zurück zu nehmen, was ich bereits geſchrieben habe. Meine Verſuche werden auch außerhalb Landes theils mit Beyfall, theils mit ſtrenger Beurtheilung geleſen. Ich habe in beiden Fällen Urſache zufrieden zu ſeyn.

Die Anmerkungen des Herrn Geheimen Juſtizraths und Ritters J. D. Michaelis, zu meinem erſten Hefte, habe ich beantwortet.

Die Erinnerungen, die eben gedachter Gelehrte bey meinem zweiten Heft gemacht hat [a]), betreffen eigentlich Nebenfragen, oder rühren auch daher, daß meine Meynung theils von dem Ueberſetzer unrichtig ausgedrückt [b]), theils von dem Recenſenten nicht völlig gefaßt worden.

Ich verſichere den ſchwediſchen Leſern redlich, daß ich keine ſolche Einwürfe, die auf die Hauptſache gehen, verſchweige. Vielmehr ſollen ſie dieſen Heften zur Zierde gereichen.

Ich habe verſchiedene wichtige Zeugniſſe, die meine Verſuche unterſtützen, gefunden, und hatte mir vorgenommen, ſie gegenwärtig mit einfließen zu laſſen; allein die Bogenzahl iſt bereits voll. Sie verdienen einen eigenen Anhang auszumachen. Dies diem docet.

Ich

a) N. Orient. und Exeget. Bibl. Th. V. 1. ff.

b) Was den Ueberſetzer betrift, ſo kann derſelbe die von Herrn Michaelis gerügten Unrichtigkeiten theils nicht für erheblich, theils ſelbſt nicht für wirkliche Fehler erkennen. Wer die Schwierigkeiten dieſer Ueberſetzung kennte, würde ſo leicht nichts daran zu tadeln finden.
Anm. d. üb.

Ich will für dieſesmal blos einige Irrthümer in dem vorhergehenden dritten Hefte verbeſſern.

Aus unpartheyiſcher Geſinnung habe ich daſelbſt Kap. 2. geſagt, daß Neiſchitz die Seehunde unter die Thiere des rothen Meeres rechne. Dies iſt unrichtig. Neiſchitzens Meerhunde ſind Haifiſche. Alſo ein Grund weniger für Fabern.

Kap. 17. auf der dritten Seite. Für des Herrn Michaelis Meynung, die ich damals, als ich ſchrieb, nicht völlig einſahe, habe ich in der Folge wichtige Gründe bey verſchiedenen Reiſenden gefunden. Aber ſie ſind für dieſen Raum zu weitläuftig.

Kap. 17. etwa in der Mitte. Zur Vermeidung eines Mißverſtändniſſes, muß gemerkt werden, daß Mariti nicht von Gebüſchen, ſondern von Zweigen, die ins Todte Meer fallen oder geworfen werden, redet.

In demſelben Kapitel. Zur Erklärung der Stelle Jeſ. 34, 9. muß hinzugefügt werden, daß das Naphtha, wenn es zur Fläche hinauf ſteiget, einem geſchmelzten Peche gleichet, aber allmählig hart wird. Nach Mariti.

Auf der 196 Seite des 2ten Heftes in der Note [a]), heißt es, das calabriſche Manna werde vom Quercus orientalis gewonnen, dies iſt ein Druckfehler, und ſoll heißen Fraxinus Ornus.

Ich habe in dieſem Hefte geäußert, daß תנין Mich. 1, 8. nicht wohl für den Krokodill angenommen werden könne, weil dieſe Eidechſe wegen eines ſolchen Tones nicht bekannt ſey. Herr Profeſſor und Ritter Doctor C. P. Thunberg, hat mich in einem Briefe verſichert, daß weder er ſelbſt auf ſeinen Reiſen in Oſtindien, die Krokodille einen Ton von ſich geben gehört, noch von den Einwohnern irgend etwas davon vernommen hätte. Dieſes beſtätigt meine Angabe.

Fortgeſetztes kritiſches Verzeichniß der orientaliſchen Reiſen, die zu dieſen Sammlungen gebraucht worden.

Ludwig von Barthema reiſete im Jahre 1503, von Damas mit einer Pilgrimscaravane, die aus 40000 Seelen beſtand, durch die arabiſche Wüſte nach Mecca. Er hatte ſich für einen Renegat ausgegeben, und ſich durch Geld eine ſonſt ſo unmögliche Gelegenheit

heit verſchaft. Die Reiſe iſt merkwürdig und bey uns ſelten, weshalb ich ihren Inhalt etwas ausführlich anzeigen will. Die Reiſe gieng von Genezareth aus nach Oſten, durch eine Wüſte, wo die Araber die Caravanen oft anfallen, aber ſelten Blut vergießen. Nach zwölf Tagen kam die Geſellſchaft beym Todten Meere an, wo der Verfaſſer eine dem rothen Wachſe ähnliche Materie, die mit Erde vermiſcht war (Erdpech) ſahe. Zwanzig Meilen davon kamen dreyßig Perſonen für Durſt um. Man traf einen Berg und am Fuße deſſelben Waſſer an, deſſen man ſich bediente; aber ein Trupp von 20000 Arabern forderten Erſatz, welcher zuerſt mit Gelde, ſodann mit einer Schlacht, wobey die Caravanen zwey Mann, die Araber aber 1500 verloren, gegeben ward. Acht Tage darauf kam man zu einem Berge, wovon es hieß, daß er von pygmeiſchen Juden bewohnt ſey. In funfzehn Tagen hatte man kein lebendiges Wild oder einen Vogel geſehen. Dort bekam man doch einige Tauben, die in dornigten Bäumen (Mimoſa) niſteten, zu ſehen. Zwey Tage darauf geſchahe die Ankunft zu Medina, wo die Andachtsübungen und Betrügereyen beſchrieben werden. Von da gieng die Wallfarth weiter nach Mecca, welche mit den dort vorfallenden Ce-

remonien beſchrieben wird. Die Quelle zu Semſem, heißt es, habe mit Salpeter vermiſchtes Waſſer. Dort wurden an dem Beiramstage zwiſchen dreyßig und vierzig tauſend Schafe geſchlachtet. Ludwig ſahe in einem Thiergarten zwey Einhörner mit geſpaltenem Huf und geraden Hörnern an der Stirn. Dieſe Thiere werden ausführlich beſchrieben, und waren von Aethiopien dahin geſchenkt worden. Durch Hülfe eines italieniſchen Renegat entgieng der Verfaſſer der Caravane, kam nach Dſidda, gieng mit einem europäiſchen Schiffe nach Aden; ward daſelbſt als Spion gegriffen, in ein elendes Gefängniß geſetzt, hatte aber doch Freyheit auf dem Burgplatze des Schloßes zu ſpatzieren. Stellte ſich närriſch, weil er gehört, daß verrückten Perſonen mit Achtung begegnet würde. Die Sultanin beluſtigte ſich damit, Ludwigs Aufzügen aus dem Fenſter zuzuſehen, die verwegen genug waren, ihm aber beſſere Nahrung und Freyheit verſchaften. Man ſchickte erfahrne Männer hin, um zu unterſuchen, ob Ludwigs Narrheit verſtellt oder wahr ſey. Während dieſer ernſthaften Ueberlegung ſchüttete Ludwig ſeinen Richtern ſeinen Urin gerade ins Geſicht, welche daraus für ausgemacht hielten, daß er wirklich verrückt ſey. Er ſchlug

auch ein großes fettes Schaf todt, weil es das mahometaniſche Glaubensbekenntniß nicht aufſagen wollte, und die Sultanin ſchenkte ihm für den Einfall das Schaf. Die Sultanin gab ihm endlich ein Kameel und Reiſegeld, und ließ ihn gleichſam heimlich ausziehen. Er nahm nun ſeinen Weg nach Sana, Taes und andern Orten in Jemen, und gieng zuletzt mit einem Schiffe nach Oſtindien. Alles dieſes ſcheinet fabelhaft genug, und die Glaubwürdigkeit des Mannes wäre doch wichtig, wegen ſeines Zeugniſſes von den Einhörnern. In den Theilen, wo **Ludwig** controllirt werden kann, finde ich ihn ſehr zuverläßig. Quisque eſt bonus vir, donec probetur contrarium.

Benzelius (Heinrich) Diſſert. de Sectis Eccleſiae Orientalis. Pars I. Lund. Der verſtorbene Erzbiſchof **Benzelius** machte im Jahre 1715 und den folgenden Jahren auf Befehl und Koſten des Königs Carl XII. eine gelehrte Reiſe nach Aegypten, Sinai und Paläſtina. Die damals gemachten Bemerkungen liegen zum wirklichen Bedauren noch im Manuſcript. Ich habe blos in dem 2ten §. der angeführten academiſchen Abhandlung einen Auszug aus dem Tagebuche zwiſchen Cairo und dem Sinai angetroffen. Als Profeſſor

feſſor in Lund gab der Herr Erzbiſchoff 1733, eine Abhandlung de tranſitu Iſraelitarum per mare rubrum, heraus, die mit vieler Gelehrſamkeit geſchrieben iſt; aber wider mein Wünſchen und Hoffen finde ich darin nichts von des Herrn Erzbiſchofs eigener Erfahrung angeführt, ſondern blos anderer Gelehrten Meynungen angezogen, die doch durch die Zeugniſſe eines ſo großen Mannes als Augenzeugen ein beſonderes Gewicht erhalten haben würden.

Biddulph (Wilhelm) Engliſcher Prediger. Von ihm hat Purchas in ſeinem Bande zwey recht ſchöne Briefe, die ſeine Reiſe in der Levante betreffen, aufbewahrt. Biddulph kam von Conſtantinopel, ſegelte vor Rhodus vorbey nach Cypern und ſodann nach Tripoli. Beſtieg daſelbſt den Libanon, und führt ſehr einnehmende Proben von der Gaſtfreyheit der Maroniten an. Er zählte nur vier und zwanzig Cedern, und bemerket, daß der Berg beſtändig das ganze Jahr hindurch Schnee habe. Darauf reiſete er über Scanderona und Antiochien nach Aleppo, und giebt einige Anmerkungen über die Einwohner dieſer Stadt. Der zweite Brief enthält ein Tagebuch über eine Reiſe zu Lande, von Aleppo vor Damas

vorbey

vorbey nach Jeruſalem. Dieſe Nachricht iſt ausführlich und für die Erdbeſchreibung ſehr brauchbar, beſonders zwiſchen Aleppo und Damas. Er beſahe Saphet, beſtieg den Tabor, und beſuchte die übrigen Oerter in der Nachbarſchaft. Er hat wenig Phyſiſches, läßt ſich aber leicht leſen.

Björnſtåhl (Jac. Jon.) Seine Reiſe iſt von Herrn C. C. Gjörwell in ſechs Bänden Stockholm 1780-84. herausgegeben. Ueber dieſes wohl bekannte Werk braucht es keiner Erinnerung. Ich muß blos bemerken, daß für die bibliſche Phyſik der Fünfte Theil allein merkwürdig iſt, und zwar in Abſicht der daſelbſt eingeführten Briefe und Nachrichten des Herrn Profeſſor M. Norbergs nach dem Maroniten Conti, worauf ich mich öfters beziehe. Die Wahrheit der Angaben ſcheinet mir um ſo weniger beſtritten werden zu können, da ich ſie in den Theilen, die ich prüfen und mit den Zeugniſſen anderer vergleichen konnte, richtig befunden habe.

Cartwrigth (John) Engeländer, reiſete (wie es ſcheinet im Jahre 1580) von Aleppo nach Iſpahan, nahm den Weg über den Euphrat bey Bir, und von da gegen Norden durch Armenien, über Sultanie und Casbin,

nach

nach Iſpahan. Die Rückreiſe geſchahe über Bagdad, Moſul und durch Meſopotamien nach Aleppo. Dieſe Reiſe, die ſich im Auszuge beym Purchas befindet, iſt ſachreich und leſenswerth, und hat einige wenige brauchbare Bemerkungen für die Philologie.

Juan de Caſtro. Portugieſiſcher Admiral, gieng im J. 1540 mit einer Flotte von Liſſabon nach Oſtindien, ſegelte um Africa herum und lief ins rothe Meer ein, welches er bis nach Suez unterſuchte. Er ſtieg bey Tor aus, und giebt einige Nachrichten von der Gegend und den dort wohnenden Bedouinen. Meldet auch verſchiedenes von dem Waſſer, der Ebbe, den Winden ꝛc. des rothen Meeres, welches einem Philologen dienlich zu wiſſen ſeyn kann. Sein Tagebuch befindet ſich in der Hiſtoire generale des Voyages T. I. wie auch beym Purchas T. II. Doch hat dieſer Admiral verſchiedene geographiſche Irthümer.

Cotovic (Johan) Itinerarium Hieroſolymitanum et Syriacum. Der Verfaſſer war ein Holländer aus Utrecht, und reiſete 1598 von Venedig den adriatiſchen Meerbuſen herunter, deſſen Küſten und Inſeln artig beſchrieben werden. Er gieng über Candien und Cypern nach Sidon; von da längſt dem Ufer nach

Jaffa,

Jaffa, vor Acre, Caipha, Cäſarea ꝛc. vorbey. Ferner nach Jeruſalem, und allen daherum merkwürdigen Oertern. Die Rückreiſe gieng durch Samarien nach Damas, Aleppo, Alexandrette, Cypern und Venedig. Die Reiſe iſt in fünf Bücher abgetheilet. Der Styl iſt Kraftvoll und Gedankenreich. Das vierte Buch hat weitläuftige Anmerkungen über die Gebräuche der Türken. Die Ceremonien bey Jeruſalem werden umſtändlich beſchrieben. Cotovic iſt ein guter Autor, hat auch verſchiedenes in der Naturgeſchichte, das gebraucht werden kann. Aber man muß genau unterſcheiden, was er ſelbſt geſehen hat, denn er ſcheint bisweilen andern nachzuſchreiben. Es iſt wahrſcheinlich, daß er den Libanon nicht ſelbſt geſehen hat. Das Buch hat eine Menge kleiner Zeichnungen, die denen völlig gleich ſind, welche Sandys gegeben hat. In Damas wird eine ſonderbare Probe von der Ehrlichkeit eines Türken angeführt. Das Buch iſt bey uns ſehr ſelten, ſo daß ich es ziemlich ſpät bekommen, und weniger, als es verdienet, genutzt habe.

Furer von Haimendorf machte in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts eine Reiſe nach den heiligen Oertern. Sie enthält wenig

nig merkwürdiges. Sein Tagebuch über die Reiſe nach dem Sinai 1565, die den 19ten October anfieng, iſt jedoch brauchbar. Er fand den Graben, den Ptolomeus zwiſchen beiden Meeren zu machen willens war, 30 Fuß tief und 100 Fuß breit, und 37 (vermuthlich italieniſche) Meilen lang. Zu des Herrn Niebuhrs Zeiten ward keine Spur davon geſehen. Im rothen Meere ſahe er ſowohl rothe als weiße Korallen, und beſchädigte ſeinen Fuß daran, wie er ſich badete. Nachdem er die Bergſpitzen vom Sinai beſtiegen hatte, reiſete er nach Tor. Daſelbſt ſahe er die Haut eines Seeweibes (Trich. Manatus Linn.) Die Griechen halten dort ihren Gottesdienſt in arabiſcher Sprache. Ich citire ſie zuweilen aus Purchas Sammlung Tom. II. wo ſie im Auszuge zu leſen iſt.

Jobſons Anmerkungen über ſeine Reiſe auf dem Fluße Gambia habe ich einigemal aus der Hiſt. Gen. des Voy. deutſche Angabe in 4. angeführt. Sie iſt in der Hinſicht brauchbar, weil Bemerkungen von Krokodillen, Flußpferden und andern bibliſchen Thieren vorkommen. An ſich ſelbſt iſt übrigens dieſes Tagebuch ſehr leſenswerth, unterhaltend und mit phyſiſchen Merkwürdigkeiten angefüllt.

Köping

Köping (Nils Matſon) einer von unſern weiterfahrnen Landsleuten. Gieng 1647 von Holland nach Oſtindien. Beſchreibt die Handlungsplätze des ganzen oſtindiſchen Oceans mit ihren Merkwürdigkeiten. Aber beſonders wird er aus dem Grunde angeführt, weil er durch Bab el Mandub nach Tor gegangen, und von dort aus den Libanon beſucht hat. Das eigentliche Paläſtina ſahe er nicht; ſondern reiſete durch Perſien, nahm daſelbſt Dienſte, und hatte manche Schickſale. **Köping** wird für einen wenig glaubwürdigen Reiſenden gehalten, und ſein Tagebuch unter die Schiffernachrichten gerechnet. Aber man thut ihm oft unrecht. Was er behauptet, ſelbſt geſehen zu haben, iſt faſt immer ſehr zuverläßig, und ich habe ihn ſowohl von neuern als gleichzeitigen beſtätigt gefunden. Aber er war ein unſtudirter Mann, und konnte aus dem Grunde ſich bisweilen irren. Der **Wacholderſtrauch**, den er in des perſiſchen Kaiſers Garten mit einem goldnen Gitter umzäunt ſahe, iſt nichts ungereimtes, ſo bald man merket, daß er ein **Balſamſtrauch** heißen ſollte. Der ſelige A. von **Linné** nannte **Köping** einen guten Obſervator; und wenn ſeine Reiſe in einer neumodiſchen Schreibart eingekleidet und etwas aufgeputzt wäre, ſo würde ſie mit man-

chen andern vor ſeiner Zeit um den Vorzug ſtreiten. Ich citire ihn nach der Ausgabe, die zu Wiſingsö 1667 in 4. herauskam, ob wir gleich eine neuere in 8. haben.

Mandelslo (Johan) ein deutſcher Edelmann, folgte der vom Olearius beſchriebenen Ambaſſade nach Perſien; fand Gnade beym Schah Seſi und blieb in Iſpahan, fand es aber zuletzt gerathen, durch Indien nach Hauſe zu gehen. Nahm deshalb ſeinen Weg über Schiras nach dem perſiſchen Meerbuſen; beſahe die Ruinen von Perſepolis; ſegelte weiter nach Ormus, Suratte und beſuchte Agra, und andere Plätze auf der indiſchen Halbinſel. Gieng ferner an Bord eines engliſchen Schiffes, das, weil es den Paſſatwind verloren hatte, genöthigt ward nach Madagaſcar umzukehren, ob es gleich das Cap ſchon vorbey geſegelt war. Darnächſt ward eine glückliche Reiſe nach London gemacht. Die Reiſe iſt von Adam Olearius mit ſchicklichen Kupfern herausgegeben. Der Inhalt iſt unterhaltend und belehrend; die Lage der beſuchten Oerter und die Sitten der Einwohner gut beſchrieben; die Begebenheiten zuweilen rührend. Aber für die Philologen iſt wenig daraus zu holen, ob der Verfaſſer gleich die

Natur nicht aus der Acht gelaſſen hat. Ich brauche eine Ausgabe von 1658, die in Schleswig in Folio herausgekommen.

Mariti (Joh.) Reiſen durch die Inſel Cypern, durch Syrien und Paläſtina. Altenburg 1777. Dies iſt ein wohl verfertigter Auszug aus Maritis weitläuftiger und italieniſch geſchriebener Reiſe. Der Redacteur iſt Herr C. H. Haaſe, der durch eine glückliche Auswahl das wichtigſte des Originals mitgetheilet hat. Mariti reiſete von 1760 bis 1768 in der Levante; hatte hinreichende Kenntniß der Sprache, und konnte ſo nach nützliche Dinge mittheilen. Zuerſt giebt er eine gute Beſchreibung von Cypern. Beſchreibt darauf ſeine Reiſe nach Acre, und die dort herrſchende Peſt, wobey viel leſenswürdiges vorkommt. Danächſt macht er Bemerkungen über die Völker, welche Syrien bewohnen. Von Acre reiſete er nach dem Carmel, Nazareth, Tiberias, dem Thabor, und wieder nach Acre zurück. Ferner wird eine Reiſe von Cypern nach Tyrus, und zu Schiffe nach Jaffa beſchrieben. Darauf gieng wie gewöhnlich der Weg nach Jeruſalem, Jericho, dem Jordan, dem Todten Meere, Bethlehem und der Gegend daherum ꝛc. Alle dieſe

Oerter werden umſtändlich beſchrieben, und manche unbekannte Dinge angeführt. Auch in der Naturgeſchichte kommen verſchiedene ungemein nützliche Bemerkungen vor. Ich halte dies Buch für eine der beſten Reiſebeſchreibungen, die wir haben, und würde es gewiß mehr benutzt haben, wenn es mir nicht ſo ſpät zu handen gekommen wäre. Zum Erſatz werden im Anhange einige Auszüge, die von mir bereits abgehandelten Materien betreffend, mitgetheilet.

Michaelis (J. D.) Supplementa ad Lexica Hebraea. Zum Ruhme dieſes Werks iſt es genug, zu ſagen, daß es die Frucht von des Verfaſſers vierzigjährigen Unterſuchungen in der morgenländiſchen Litteratur iſt. Das erſte Heft kam 1784 in Göttingen heraus, und wir haben ſeitdem drey Fortſetzungen. Herr Michaelis läßt auch Caſtelli hebräiſches Lexicon als einen Text zu den Anmerkungen drucken. Die Naturgeſchichte der Bibel erhält ein beträchtliches Licht. In der bibliſchen Botanik folgt Herr Michaelis gemeiniglich unſerm Celſius, der jedoch zuweilen berichtigt oder mehr erklärt wird. In der bibliſchen Zoologie finde ich Herrn Michaelis ſparſamer, und vermiſſe verſchiedene Artikel, die ich mit Sehnſucht hofte abgehandelt

delt zu finden, und die gewiſſen Theilen der deutſchen Bibelüberſetzung des Verfaſſers hätten Beyfall verſchaffen können, z. B. איים, דיה ꝛc. Ich bin zwar nicht ſo glücklich, in der Zoologie allemal mit dem Herrn Verfaſſer überein zu denken. Dieſes hindert mich jedoch nicht, den Werth dieſer Supplemente einzuſehen, die ich für alle diejenigen, die eine gründliche Einſicht in der Bibelauslegung ſuchen, für unentbehrlich halte. Die geographiſchen Artikel haben einen merklichen Vorzug; und wenn gleich nicht alles unbekannt und neu ſeyn kann, zu einer Zeit, wo ſo viele Gelehrte auf die Bearbeitung dieſes Theils der Gelehrſamkeit verfallen ſind, ſo ſcheint es mir doch billig zu ſchließen, daß die vielen Orientaliſten, die aus Herrn Michaelis Schule gegangen ſind, dort auf die Spur gebracht, und in Stand geſetzt worden ſind, mit ihrem Lehrer in dieſem Felde zu wetteifern. Schade, daß dieſes Werk aus mehrern Gründen theurer kommt, als daß es in aller derer Hände, die es haben ſollten, kommen könnte. Die Entlegenheit und die Lage des Buchhandels in Deutſchland, hat jedoch mehr Theil daran, als der Herr Verfaſſer, der den Aufwand der Käufer möglichſt zu erleichtern geſucht hat.

Poncets Reiſe nach Abyßinien, gemacht in den Jahren 1699 = 1700. Der Verfaſſer war ein franzöſiſcher Arzt, der in Geſellſchaft eines Mönchs dieſe Reiſe durch die häßlichen Wüſten des obern Aegyptens bis an den abyßiniſchen Hof machte. Die Erzählung iſt ſehr unterhaltend und lehrreich; und um ſo ſchätzbarer, da wir wenige Kenntniſſe von dieſem Theile von Africa haben. Die Beſchreibung des abyßiniſchen Hofes iſt ſehr leſenswerth. Die Rückreiſe gieng über das rothe Meer nach Dſidda, und weiter nach Tor, dem Sinai, Sues und Cairo. Poncet führet verſchiedenes aus der Naturkunde an, das für einen Philologen brauchbar iſt, ob die Reiſe nach dem Sinai gleich ſehr arm ausfällt. Ich führe die ſchwediſche Ueberſetzung Stockholm 1781. in 8. an. Sie iſt fließend und leicht, hat aber einige Druckfehler, die irre führen können, z. E. S. 1. daß Poncet den Nil herunter nach Sennaar reiſete, muß heißen: herauf oder gegen den Strom. So ſteht auch S. 10. Die vornehmen Einwohner im obern Aegypten hätten den Kopf unbedeckt, und ſehr wohl geflochtene Pferde; welches vermuthlich Haare heißen muß. Im Original hat vielleicht geſtanden: chevaux für cheveux.

Schultz

Schultz (Stephan) Nachrichten von einer zum Heil der Juden errichteten Anſtalt. Iſt eigentlich eine Miſſionsgeſchichte. Herr Schultz war Miſſionarius bey dem bekannten Callenbergiſchen Inſtitut, und gieng, nachdem er in Europa verſchiedene Reiſen gemacht hatte, 1752 nach der Levante. Die Reiſe geſchah in folgender Ordnung. Von Venedig zu Waſſer nach Smyrna, Conſtantinopel, und von da nach Alexandria, Cairo, Damiata. Ferner über Scanderoon nach Aleppo; zurück über Latikea nach Jaffa, Jeruſalem, dem Jordan, dem Todten Meer, Bethlehem und Jaffa. Ferner nach Acre, wo Herr Schultz ſich wegen ſeines Reiſegefährten Woltersdorfs langen Krankheit, lange Zeit aufhielt, aber nebenher Nazareth, Tiberias, den Carmel und andere Gebirge bereiſete. Nachdem Herr Schultz ſeinen Mitarbeiter verloren hatte, machte er eine Reiſe über Beryth nach Damas, und über dem Libanon nach Tripoli, und nachdem er die Cedern und das Kloſter auf dem Libanon beſucht hatte, über Sidon und Tyrus nach Acre. Von da über Cypern und Rhodus nach Smyrna, und zuletzt 1756 über Venedig nach Halle. Ich brauche die zweite zu Halle 1769 und folgende Jahre gedruckte Ausgabe. Das Werk iſt in

ſechs Stücke abgetheilt. Herr Schultz war ein eifriger und geſchickter Miſſionair, und verſchiedene Stücke ſeiner Nachricht flößen eine wirkliche Hochachtung für ſein gutes Herz ein. Aber es war weder ſeine Pflicht noch ſeine Abſicht, für die bibliſche Naturgeſchichte zu ſammeln. Ich habe jedoch einige ſehr brauchbare Bemerkungen gefunden, die vergebens bey andern geſucht werden, und ſie in dieſen Sammlungen benutzt. Einige Nachrichten, die von Hörenſagen erzählt werden, hätten vielleicht beſſer geprüft werden können. Aber man muß merken, daß Herr Schultz mehr für die Erbauung als Critik ſchrieb, und eben aus dieſem Geſichtspunkt verdienet er doppelte Hochachtung.

Sonnerat, Voyage aux Indes Orient. et à la Chine. Paris, 2 Bände in 4. mit 140 ſchönen Kupfertafeln. Ich beziehe mich blos ein einziges mal darauf. Das Buch gehört nicht zu dieſem Zweige der Wiſſenſchaft, hat aber merkwürdige Bemerkungen für den Handel, die Politik, Geographie ꝛc. Im zweiten Bande befinden ſich phyſiſche Entdeckungen. China wird auf viel weniger prahleriſche Art als von den Jeſuiten beſchrieben. Von Malabar kommen ſachreiche Anmerkungen,

gen, beſonders über die braminiſchen Religionsſätze vor. Die dazu gehörigen Kupfertafeln ſcheinen mir höchſt merkwürdig zu ſeyn, und dürften einmal in philologiſcher Hinſicht benutzt werden. Das Kapitel von Madagaſcar giebt viel neues Licht.

Timberley. (Heinrich) Ich will hier blos anmerken, daß es dieſer Autor iſt, welchen ich im dritten Hefte unter den Anfangsbuchſtaben H. T. recenſirt habe. Der Name war mir damals nicht bekannt, aber ich habe ihn nachher in **Purchas** Sammlung gefunden. Der Leſer beliebe ſich dieſes auch bey den Stellen in dieſem Hefte, wo H. T. angeführt wird, zu erinnern.

Tournefort, (Pitton de) Relation d'un Voyage du Levant. — Lyon 1717. Vol. I. II. Ich halte dieſes Werk für genugſam bekannt, und will daher blos erinnern, daß **Tournefort** mehr Botanicus als Zoologe war; daß ſeine Nachrichten von den Gebräuchen der Türken (welcher Theil ins Schwediſche überſetzt iſt) von vielen für unzuverläßig gehalten werden, und daß die Reiſe für Leſer, die nicht eigentlich Kenntniß und Unterſcheidungszeichen der Pflanzen ſuchen, ziemlich langweilig iſt. Die Zeichnungen der Kleidertrachten,

die er auf den Inſeln des Archipelagus im Gebrauche gefunden hat, erleichtern die Vorſtellung ſehr. Blos ein einziges Thier iſt abgezeichnet, welches nachher von **Guldenſtedt** in den Abhandlungen der petersburgiſchen Academie unter dem Namen Felis Chaus beſchrieben und abgeriſſen worden. Ich habe dieſen übrigens hochverdienten Franzoſen ſelten anführen können.

Volney, Voyage en Syrie et en Egypte pendant les Années 1783-85. Paris 1787. in zweyen Theilen. Ich kenne dieſe Reiſe blos aus der Recenſion, die Herr Michaelis in ſeiner N. Orient. und Exeget. Bibliothek Th. IV. eingerückt hat, woſelbſt vermuthlich alles dasjenige, ſo die Philologie angeht, auf eine brauchbare Art ausgezogen iſt.

Willman (Olof) Schwediſcher Schiffscapitain gieng 1647 nach Oſtindien, und von da 1651 nach Japan, beſahe Jedo und reiſete endlich 1653 nach ſeinem Vaterlande zurück. Kann zwar nicht unter die orientaliſchen Reiſenden gerechnet werden, giebt aber oft Bemerkungen über Thiere, die in der Bibel genannt werden. Die Reiſe iſt in Form eines Tagebuches geſchrieben, hat den Stempel der ſtrengſten Glaubwürdigkeit. **Willman** ver-

ſichert nicht nur allein, daß er das, was er erzählet, mit eigenen Augen geſehen habe, ſondern beruft ſich auch auf Zeugen. Ich will einige Beyſpiele anführen. Den 2. May 1649 ſchoß er bey Java einen Krokodill, welcher drey Klaftern lang war. — Den 5ten Junius ward ein Krokodill von 24 Fuß Länge gefangen, in deſſen Bauche hundert kupferne Ringe, die von den Javanern zum Zierrath getragen werden, zwey ganze Menſchenhände und eine eiſerne Kette gefunden wurden. — Den 16ten Junius ward eine Schlange nach Batavia gebracht, welche 83 Pfund wog, ſie hatte aber eine Gazelle verſchluckt, die 115 Pfund wog. Bey einer Feuersbrunſt bemerkte er, daß die Bambusbäume, wenn der Abſatz abbrennt, wie ein Flintenſchuß knallen, ſo daß es während dem Brande ließ, als wenn eine Bataille geliefert würde u. ſ. w. Zu ſeiner Zeit dienten 24 Schweden in Batavia als Soldaten. Willman iſt vielleicht der erſte Schwede, der Japan geſehen hat. Sein Tagebuch über die Reiſe nach Jedo ſowohl, als die generelle Nachricht von den Japoneſen, iſt für ſeine Zeit gut. Wir haben doch bald ein klaßiſches Werk in dem Theile zu erwarten. Willmans Reiſe iſt in Wiſingsö 1667 in 4. gedruckt.

Wurffbain (Joh. Sigismund) Oſtindianiſches Tagebuch. Sultzbach 1686. Der Verfaſſer gieng 1632 in holländiſche Dienſte, um ſein Glück in Oſtindien zu ſuchen, das er endlich fand. Ich erwähne dieſes Autors, weil er das rothe Meer, doch blos zu Mocha, beſucht hat. Uebrigens iſt es unentbehrlich, und liefert hauptſächlich ein Tagebuch über alle die grauſamen Leibesſtrafen, welche die Holländer an den Molucken verübt haben. Aber für einen Philologen iſt dieſe Reiſe in dem Betracht nützlich, daß der Herausgeber den Text mit recht gelehrten Noten von oſtindiſchen Specereyen aus den älteſten Autoren, die nicht ſo allgemein gefunden werden, verſehen hat. Von dieſen Sachen kommen verſchiedene in der heiligen Schrift vor, z. E. Cinnamomum, Aloe, Sandelholz, Galbanum, Myrrhen ꝛc. die hier artig erklärt werden. Das Buch hat einige Kupfertafeln.

Inhalt.

Kap. I.

Vom Samum, Semum, Semyel. 1

Kap. II.

תוא. תאו. Theo. Antilope Bubalis. *Pallas* 23

Kap. III.

Hiob 39, 1. Jageſt du der Löwin ihren Raub ab? 33

Kap. IV.

תנות. תנים. תנין. Thanin. Thannim. Thannoth. Flußpferd. Schlange. 35

Kap. V.

שפן. Saphan. Jerbua. 48

Kap. VI.

שלו. Selav. Tetrao Coturnix *Linn.* Wachtel. Mich. Wachteln. 57

Kap. VII.

Kap. VII.

אליה. Aliah. S. 75

Kap. VIII.

אפעה. Ephеh. 77

Kap. IX.

Baalzebub. 80

Kap. X.

רוש, ראש. Roſch. Cucumis Colocynthis *Linn.* 83

Kap. XI.

Entwurf einer Naturgeſchichte des petráiſchen Arabiens. 93

Vermiſchte Sammlungen

aus

der Naturkunde.

Spruchregiſter
zum dritten Hefte.

1 B. Moſ.
10, 3. Seite 117
14, — —
10, — 118
19, 24. 25. 119
37, 45. 110
42, 11. —
2 B. Moſ.
10, 6. 86
— 13. —
— 15. 85
14, 19. 105
23, 31. 132
26, 14. 35
4 B. Moſ.
14, 25. 133
5 B. Moſ.
3, 17. 128
29, 13. 146
— 23. 138
32, 32. 144
Joſ.
3, 16. 128
24, 7. 105
Richter.
5, 10. 107
1 Samuel
22, 9. 17
2 Sam.
8, 13. 130
2 Könige
14, 17. S. 130
2 Chron.
25, 11. 130
Hiob
9, 26. 94
30, 4. 91
— 29. 44
40, 20. 1
Pſalm
22, 15. 20
102, 7. 65
— 11. 73
137, 5. 101
Sprüche
15, 19. 145
30, 27. 89
Jeſaias
1, 9. 122
2, 20. 82
13, 21. 40. 44
34, 9. 10 137
— 11. 65
— 13. 40
— 15. 80
44, 5. 101
49, 16. 102
Jerem.
8, 22. 110
46, 11. 110, 114

46, 23. S. 85
50, 39. 44
51, 8. 114
— 14. 85

Heſek.

16, 10. 26
17, 3. 153
27, 17. 110
— 18. 106
31, 3. 153
47, 8.9.10. 139

Klagelied.

4, 3. 40

Hoſea

6, 4. 102
11, 8. 134

Amos

5, 20. 105
9, 1. 67

Joel

2, 10. 85
— 20. 87
— 20. 133

Zach.

14, 8. S. 133

Mich.

7, 4. 143

Nah.

3, 17. 88

Zeph.

2, 14. 67. 40
— 9. 134

Weish.

10, 7. 135
— 7. 144

Syrach

43, 19. 85

Luc.

12, 6. 42
17, 32. 145

Apoſt. Geſch.

9, 15. 101

Gal.

6, 17. 100

Jud. Br.

v. 12. 104

Vermiſchte Sammlungen
aus
der Naturkunde.

Viertes Heft.

Kap. I.
Vom Samum, Semum, Semyel.

Der giftige Wind, welcher unter den drey angeführten Namen den vorzüglichſten Platz unter den häßlichſten Phänomenen der Natur einnimmt, iſt eben ſo bekannt durch ſeine fürchterlichen Wirkungen, als unbekannt in Anſehung ſeiner eigentlichen Urſachen und Wirkungsart. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Heil. Schrift bisweilen Bilder von dieſer morgenländiſchen Geißel hernimmt. Herr Michaelis hat darüber eine lehr-

reiche Frage aufgeworfen [a]); weshalb auch der **Samum** mein Vorwurf bey Unterſuchung der Tagebücher der Reiſenden zu dieſen Sammlungen geweſen iſt.

Ich muß im Voraus mit wenig Worten erinnern, daß man oft Winde unter dem Namen **Samum** angeführt findet, die doch nicht unter dieſe Claſſe gebracht werden müſſen. Ein Reiſender wird kaum von einem heißen Winde, der ungewöhnliche Wirkung thut, überfallen, als dieſer ſogleich ein **Samum** genannt wird. Man muß daher die in den Tagebüchern vorkommenden Angaben wohl unterſuchen, wenn man ſich nicht irre führen laſſen will.

Wir müſſen dann zuerſt den Samum von denen Winden, deren Plage in einer bloßen Hitze beſtehet, und nicht ſelten den Menſchen tödtlich wird, unterſcheiden. In unſern nördlichen Ländern können wir uns davon keinen rechten Begrif machen, die Erfahrung der Reiſenden aber ſetzt gedachte Wirkungen außer allen Zweifel. **Adanßon** erzählet, daß im November 1752 auf einer Landreiſe in Senegal ein ſo heißer Wind ihn und ſeine Geſellſchaft überfiel, daß ſie nicht einmal tranſpiriren konnten, ſondern der Schweiß trocknete in den Poren der Haut.

Das

a) Arab. Fragen. S. 44 ꝛc.

Das Blut drang ſtatt deſſen hervor, und die Neger wurden ganz Kupferroth ausſehend. Sie keichten mit heraushängender Zunge, wie die Hunde [b]). In Melli, in Africa, iſt die Hitze ſo ſtark, daß bey den Reiſen der Caravanen von 100 gewöhnlich 75 Perſonen umkommen, wenn man Jobſons Erzählungen glauben ſoll [c]). Brue ſchreibt, bey Rufiſco (auf der Küſte von Guinea) ſey die Hitze ſelbſt im December unerträglich, und der Sand verbrenne die Schuhſohlen [d]). Von der Wüſte Saarah kommen im Julius ſo heiße und erſtickende Winde nach der Barbarey, daß man genöthigt iſt, den Fußboden mit Waſſer zu beſprengen, um Luft ſchöpfen zu können [e]). Auf den Sandhaiden in Aegypten iſt die Hitze zuweilen ſo ſtark, daß die Haut weggebrannt wird und ganz abgeht, wie es Le Brun an ſeinem eigenen Geſichte erfahren zu haben verſichert [f]). Cotovic ſonnete ſich bey Jaffa, wurde aber von der Sonne verbrannt, daß er beynahe ungeſund geworden wäre [g]). Und Radzivil erzählet,

b) Voy. au Senegal p. 162.

c) Hiſt. Gen. des Voy. Ed. Germ. II. p. 76.

d) l. c. T. III. Cfr. Barbot beym Churchill V. p. 22.

e) Shaw Travels Ed. Angl. p. 218.

f) Voy. p. 240. So trägt es ſich auch in Paläſtina zu. T. B. A Journey etc. p. 80.

g) Itin. 130.

daß man bey Damiata nicht ſo lange auf einer Stelle ſtehen könne, um ein Paternoſter zu leſen [h]). Alpinus ſchreibt, der fliegende Sand in Aegypten komme wie Feuerflammen aus einem Backofen [i]). Von der Hitze des peträiſchen Arabiens habe ich Zeugniſſe geſammelt, welche in meinem Verſuche einer Naturgeſchichte dieſes Landes zu leſen ſind. In Surate kann man zuweilen für Hitze nicht ſo lange, als man iſſet, auf dem Graſe ſitzen. Man iſt da genöthigt, ſich mit einem Wedel von Pfauenfedern friſche Luft machen zu laſſen, und den Boden mit Waſſer zu begießen. Die Tinte trocknet in der Feder, ehe man zum Schreiben kommt [k]). Um Saba herum, im nördlichen Perſien, iſt der Sand bisweilen ſo heiß, daß man nicht ſechs Schritte barfuß gehen kann. Die Hitze kam daſelbſt den 18ten Julius wie aus einem Backofen [l]). Um Ninive macht der Südwind zuweilen die Mauern ſo heiß, daß ſie eine Hitze wie glühend Eiſen, und zwar in einer Weite von einem halben Fuß von ſich geben. Schlöſſer und Schlüſſel werden beynahe glühend, daß man nicht

h) Nürnb. Samml. II. p. 193.

i) De Med. Aegypt. Fol. 10. 6. unter Chamſin.

k) Ovington Voy. I. p. 132. 227. Das geſchieht eben ſo zu Whida. Die Hitze iſt ſelbſt des Nachts wie eine Flamme aus einem Ofen. Philips beym Churchill VI. p. 231.

l) Olearius Perſ. Reiſeb. 491.

nicht wagt, ſie mit der bloßen Hand anzufaſſen [m]). In Baſſora ſtürzen die Menſchen bisweilen für Hitze auf den Gaſſen nieder [n]), und an gewiſſen Orten in Perſien ſollen Leute in ihren Zimmern bisweilen von einem ſo heißen Winde angeblaſen werden, daß ſie todt zur Erde fallen, nach Georg Cooks Erzählung [o]). Dergleichen Grade der Hitze müſſen jedoch nicht mit dem eigentlichen Samum verwechſelt werden.

Zu folge des Herrn Michaelis Recenſion von Volneys Reiſe ſoll dieſer übrigens ſo erfahrne Reiſende erzählen, daß der giftige und brennende Wind Samum in Aegypten ganzer funfzig Tage lang zur Zeit der Nachtgleiche wehe, und aus der Urſache Chamiſchin genannt werde [p]). Dieſes iſt ganz unrichtig. Anſtatt zu fragen, ob dieſes eine wahre Thatſache ſey, ob dieſes Phänomen bey der Frühlings- oder Herbſtnachtgleiche eintreffe u. ſ. w. wäre weit angenehmer geweſen, wenn der Recenſent einen ſolchen Irrthum gerade zu verbeſſert hätte, ſofern derſelbe wirklich aus Volneys Feder gefloſſen iſt. Es iſt unſtreitig, daß wenn der Samum funfzig

m) Thevenot.

n) Niebuhr.

o) Ovington l. c. p. 70.

p) N. Or. Bibliothek T. IV. p. 140.

Tage lang über Aegypten wehete, ſo müßte kein einziger Menſch daſelbſt am Leben bleiben können. Ueberdies iſt es ſehr wo l bekannt, daß die heißen Winde, welche Aegypten plagen, um die Frühlingsnachtgleiche einfallen; daß ſie wohl bisweilen von tödtlichen Wirkungen begleitet werden können, aber durchaus auch nicht diejenige giftige Materie, woraus der eigentliche Samum beſteht, bey ſich führen. Es wird ihrer vom Alpinus [q]), Vansleben [r]), Monconys [s]) und andern gedacht. Aber kein mir bekannter Reiſender hat dieſe Phänomene mit einander verwechſelt. Der heiße Wind, welcher Thevenots Caravane zwiſchen Sues und Cairo aufſtieß, war ein zeitiger Chamiſchin. Es iſt wohl nicht möglich, daß eine ſo bekannte Sache dem Herrn Michaelis unbekannt ſeyn konnte.

Doch könnte es vielleicht ſeyn, daß man auch in dieſen Ländern einen Unterſchied unter einem gelinden und einem wirklichen Samum macht. Iwes gedenket eines heißen Windes, der in der Nacht auf den 26ſten Junius zwiſchen Bagdad und Moſul ihn beynahe erſtickt hätte, und der, wie man ihm geſagt hatte, ein gelinder Samum war. Della Valle

q) De Med. Aegypt. p. 11.

r) Nouv. Rel. de l'Egypte p. 36.

s) Voyages Tom. I. p. 159.

Valle erwähnet eines heiſzen Windes, den er auch Bad Samum nennt. Er wehete den 8ten Julii bey Schiras; ſchien kühl zu ſeyn, ward aber doch ſo heiſz und austrocknend befunden, daſz er alles was man anfaſzte, ſo heiſz wie Feuer machte. Della Valle zog ſeine Strümpfe aus, weil er glaubte, daſz dieſe Luft einige Kühlung mitbringen würde; aber ſeine Füſze und Knie wurden ſo gebrannt, daſz er einige Zeit weder ſtehen noch gehen konnte [t]). Solcher wird auch der Samum ſeyn, der nach des Herrn Norbergs Maroniten, bisweilen in Syrien entſteht; macht daſz die Haut an Menſchen und Vieh aufſpringt, und daſz die, ſo davon im Hauſe angegriffen werden, roth werden, als wenn ſie mit Ruthen gepeitſcht wären. Man iſt genöthigt, ſich ins Waſſer zu legen, um gröſzeres Uebel zu vermeiden [u]).

Der rechte Samum iſt noch weit gefährlicher. Ein einziger in die Lunge eingezogener Lufthauch iſt auf der Stelle tödtlich [v]). Nach Thevenot ſollen doch einige ſagen können, daſz ſie innerlich einen Brand empfinden. Herr Niebuhr redet von einem

 franzö-

t) Reiſeb. III. 81.

u) Björnſtåhls Reiſe V. 291.

v) Otter Voy. en Perſe I. 174. Thevenot: Erſtickt diejenigen auf der Stelle, die ſo unglücklich ſind, ſolchen in ſich zu ziehen.

franzöſiſchen Feldſcheer, der zwiſchen Aleppo und Baſſora die Neugier bekam, die Natur dieſes Windes zu unterſuchen, aber nicht zu retten war, nachdem er einen Athemzug davon geſchöpft hatte x). Boullaye Le Gouz ſchreibt, daß die, ſo von dieſer Luft angegriffen würden, zur Erde fallen, das Maul aufſperren und unendlich ſchwer athmen, und in halber Raſerey ſterben y). Den Todten ſoll bisweilen Blut aus Naſe und Ohren ſtrömen. Der Körper ſoll ſich lange warm halten, endlich ſchwellen, blaue Flecken bekommen, und wenn man den Unglücklichen aufzurichten ſucht, ſollen die Arme und Beine bisweilen auseinander gehen z). Thevenot hat von Augenzeugen erfahren, daß der Leib Kohlſchwarz wird, und daß das Fleiſch von den Knochen abfällt, wenn man den Körper berührt. Bisweilen ſoll es doch glücken, einen und den andern Unglücklichen zu retten, welches wahrſcheinlich blos alsdann geſchieht, wenn der Samum nicht in ſeiner ganzen Stärke iſt; denn er hat ſeine Grade.

Dieſes fürchterliche Phänomen macht bisweilen große Niederlagen in den Caravanen. Ein tunetaniſcher Prinz erzählte nach der Zurückkunft von

Mecca

x) Schwed. Auszug S. 267.

y) Voy. 336. demi enragé.

z) Niebuhr Beſchreib. von Arabien S. 8.

Mecca dem Thevenot, daß einige hundert Pilgrime von dieſem Winde umgekommen wären [a]). Er erwähnet einer Meccacaravane, welche davon 2000 Perſonen in einer Nacht verlohren hatte [b]). Im Jahre 1665 tödtete dieſer Wind 4000 Menſchen in Baſſora in einer Zeit von zwanzig Tagen, und Boullaye Le Gouz erzählet, daß oft nicht ein einziger Menſch in einer ganzen Caravane übrig bleibe.

Otter macht die ſonderbare Bemerkung, daß die Thiere nicht davon umkommen, ſondern bloß einen Schmerz, kalten Schweiß und ein Zittern bekommen. Die Urſache hievon muß meiner Meynung nach, nicht in der haarigen Bekleidung der Thiere geſucht werden, wie von einigen geſchehen iſt [c]). Der Wind tödtet durch ſeine Wirkung auf die Lunge, und die Thiere haben einen natürlichen Trieb, dieſem Uebel mit niedergebogenem Kopfe auszuweichen. Allein daß der Samum ſie ebenfalls ſuche, erhellet aus Taverniers Erzählung. Nachdem der Samum die Caravane, worin er ſich befand, überfallen hatte, wurden die Pferde ſo naß

a) Voy. du Levant I. 295.

b) l. c. 355.

c) Profeſſor Faber bemühet ſich ſolches von dem Fleiſche der Thiere, welches nicht leicht aufgelöſet werden kann, herzuleiten, und meynet, daß dieſe Urſache in der Natur der Haare, die wir nicht ſo genau kennen, liegen müſſe. S. Harmars Beob. I. 28.

und ohnmächtig befunden, daß ſie ihre Eigenthümer kaum tragen konnten d).

Die Araber und andere Reiſende, die an den Samum gewöhnt ſind, können ſeine Ankunft vorherſagen. Sie wiſſen ſolches an einem Nebel, welcher gleich einer Staubwolke an dem Horizonte aufſteigt. Man hat Herrn **Niebuhr** erzählt, daß die Luft röthlich in der Gegend, wo der Samum herkommt, ausſähe, welches auch des Herrn **Norbergs** Maronit verſichert hat e), und daß vorher, ehe er aufkomme, ein Schwefelgeruch entſtehe. **Taverniers** Araber merkte den Samum bey Zeiten, und machte Anſtalt ſeinen Beſuch entgegen zu nehmen. **Thevenot** erzählt, wie er auf dem Tiger gereiſet, wären einige von der Geſellſchaft ans Land gegangen, aber da ſie gleich den Samum wie eine feurige Luft gemerkt hätten, wieder an Bord geeilt.

Da man gemerkt hat, daß der Samum ſich der Erde nicht weiter als in einer Entfernung von zwey Fuß nähert, ſo eilet man bey ſolchen Vorboten ſich auf die Erde zu legen. **Otter** ſchreibt, die Araber, welche den Samum ſchon von ferne merkten, würfen ſich nieder, ſteckten den Kopf in den Sand, und bedeckten ſich wohl. Man pfleget auch die

d) Reiſeb. III. Buch. S. 301.

e) Björnſtåhls Reiſe V. 291.

die Füße nach der Gegend, wo der Samum herkommt, zu kehren. Die Araber ſagten dem **Tavernier**, er ſollte geſchwinde abſteigen, und ſich mit dem Mantel wohl bedecken. Es mag wohl Grund haben, daß die Ausdünſtungen der Erde die Wirkung des Windes von der Oberfläche abhalten. Die Kamele und Pferde bücken ſich freywillig zur Erde. Wenn die Luftmaſſe vorbey iſt, richtet man ſich wieder auf. Bemerkt man alsdann noch jemanden liegen, ſo hält man ihn für angegriffen. Man ſucht ihn durch Schütteln zu ſich ſelbſt zu bringen; findet ſich ein Zeichen zum Leben, ſo wird der Körper mit Kleidungsſtücken bedeckt und warmes Getränk gegeben. **Niebuhr** ſchreibt, daß die Araber Lauch und Roſinen bey ſich führen, um diejenigen, die ermattet gefunden würden, zu erfriſchen. **Tavernier** fühlte den Samum wie eine Hitze über ſich gehen, und war nahe daran zu erſticken. Bisweilen ſoll er weit heißer und wenig gelinder als der Blitz ſeyn.

Der Samum ſoll, nach dem **Otter**, wie ein Wirbelwind kommen, und geſchwind vorüber gehen. Beym **Iwes** (wo ich mich recht erinnere) lieſet man, daß der Samum bloß einige Minuten währet, und zuweilen wie ein Blitz vorübergehet, ſo wie er auch keine ſonderliche Breite einnimt *). **Thevenot** ſchreibt,

*) Herr Bruce in der Beſchreibung ſeiner Reiſe durch die nubiſche Wüſte erwähnet eines Windes, von einer ähnlichen

ſchreibt, daß er ſehr heftig ſey und im Wirbel getrieben werde, ſo daß eine neue Gefahr entſtehe, dabey unter dem Sande begraben zu werden. Er dauert nicht über eine Viertelſtunde. Der Himmel

lichen und wirklich noch peſtilenzialiſcheren Gewalt, als der zu gewiſſen Jahreszeiten in Italien herrſchende Sirocco, unter dem Namen des Simuhm (Simoom) mit folgenden Worten:

„Um eilf Uhr Vormittags, wie wir eben den rauhen Gipfel des Chiggre, dem wir uns zu nähern im Begriffe waren, und wo wir uns mit gutem Waſſer reichlich zu erquicken dachten, mit großem Vergnügen betrachteten, hörten wir den Idris aus vollem Halſe rufen: „daß wir uns aufs Geſicht niederwerfen ſollten, der Simuhm ſey da!“ Ich ſahe von Südoſten her einen Nebel kommen, der an Farbe dem Purpur des Regenbogens glich, doch nicht ſo feſt oder dicht war. Er nahm keine zwanzig yards in der Breite ein, und war ungefähr zwölf Fuß hoch von der Erde. Es war eine Art von Röthe der Luft, die ſich ſehr ſchnell bewegte, denn ich hatte kaum Zeit mich umzukehren, und mit dem Kopfe nach Norden auf die Erde zu werfen, als ich ſchon die Hitze ſeines Strömens deutlich auf meinem Geſicht empfand. Wir lagen alle wie todt, platt auf der Erde, bis Idris uns ſagte, daß es vorüber ſey. Die Lufterſcheinung oder der röthliche Nebel war wirklich vorüber, aber die ſchnelle Luft, welche noch wehete, war bis zum Erſticken heiß. Ich für mein Theil fühlte es merklich an meiner Bruſt, daß ich etwas davon eingeſchluckt hatte, auch verlohr ſich die Empfindung von Engbrüſtigkeit nicht eher, als bis ich beynahe zwey Jahre nachher mich einige Monate in Italien in den Bädern von Poretta aufgehalten hatte.“ The brittiſh Mercury Vol. XV. No. 47. Hamburg Nov. 20. 1790. p. 232. Anm. d. Üb.

mel iſt dann gemeiniglich klar, den Nebel am Horizont ausgenommen.

Es iſt nicht weniger merkwürdig, daß der Samum, nach dem Thevenot, bloß auf dem Lande geſpürt wird. Die, ſo auf dem Tiger ſegeln, erfahren davon keine Beſchwerde. Tavernier ſchreibt, auf dem Waſſer oder im Boot könne ihn ein nackter Araber ohne Schaden aushalten. Thevenot erzählt auch, daß man den Mantel, womit man ſeinen Kopf in ſolchen Fällen bedecke, naß mache.

Ich erinnere mich keines Zeugniſſes, daß der eigentliche Samum abwechſelnd bald heiß bald kalt wehe. Des Della Valle angeführte Erzählung betrift nicht den rechten Samum. Thevenot merkte auf dem Tiger einen abwechſelnden heißen und kalten Wind, der eben ſo wenig dieſen Namen verdient. Rußel bemerkt zwar, daß der heiße Oſtwind bey Aleppo das in ſteinernen Gefäßen verwahrte Waſſer kühle, unterdeß die Luft bis zu einem unerträglichen Grade erhitzt werde. Aber dies geht wieder nicht auf den Samum. Im Fall ſolches von dem Waſſer, ſo in Steinkruken in Schatten geſtellt wird, zu verſtehen, ſo iſt Profeſſor Fabers Meynung ſehr wahrſcheinlich, daß das Waſſer bloß kälter befunden wird, je nachdem der Trinkende mehr erhitzt iſt. Sicard erzählt, es würde Waſſer in irdenen Geſchirren im Nordwinde gekühlet, wenn

es gleich in die Sonne gehängt würde [f]), und Niebuhr verſichert, daß auf der Inſel Chareſch in dem heißeſten Sommer der Nordwind, welcher ſonſt alle andere Körper erhitzte, doch das Waſſer in unglaſürten Kruken ſehr kalt hielte [g]). Aber beym Thevenot finde ich, daß der heiße Wind, der ſeine Caravane zwiſchen Sues und Cairo überfiel, das Waſſer in den Schläuchen ſo erhitzte, daß es kochend heiß befunden ward.

Der Samum wird nicht zu allen Jahrszeiten geſpürt. Otter ſchreibt, er wehe im Julius und Auguſt; als Boullaye Le Gouz den 13ten Auguſt von Bagdad nach Ninive kam, verwunderte man ſich, daß die Reiſe ſo glücklich abgelaufen wäre, weil der Samum die Reiſenden um dieſe Jahrszeit zu überfallen pflegte. Tavernier erzählet, daß er gewöhnlich im Junii und Auguſtmonat wehe. Thevenots Reiſegeſellſchaft erfuhr den Samum den 13ten Auguſt. Gewiſſe Jahre wird er gar nicht geſpürt; in andern Jahren kömmt er ſechs bis acht mal. Mir iſt nicht für gewiß bekannt, daß dieſer Wind in Africa wehet: wenigſtens kenne ich keine umſtändliche Nachrichten davon. Die heißen Winde deren Wirkung ich bereits nach Jobſon und Shaw an-

f) N. Mem. des Miſſ. T. I. p. 14.

g) Vergl. den Auszug aus dem Niebuhr S. 373.

angeführt habe, verrathen keine ſo heftige Materie, als die den Samum von Aſien auszeichnet. Der Sirocco, welchen **Brydone** aus eigener Erfahrung von Palermo ſo gut beſchreibt, wird von einigen für einen Samum gehalten, der ſeine tödtende Kraft auf der Fahrt über das Meer von Africa verloren habe [h]), welches gleichwohl eine nähere Beſtätigung erfordern dürfte. Dahingegen iſt das wüſte Arabien das eigentliche Neſt des Samums. **Tavernier** erfuhr ihn zwiſchen Jspahan und Bagdad. Herr **Niebuhr** ſchreibt, daß er in der Wüſte zwiſchen Baſſora, Bagdad, Aleppo und Mecca wehe; daß er allezeit von Wüſten her treibe; daß er nach Bagdad von Weſten, nach Baſſora von Nordweſt, nach Mecca von Oſten komme. **Thevenot** erwähnet einer Caravane, die zwiſchen Moſul und Bagdad Menſchen vom Samum verloren habe. **Otter** führt an, daß er bey Kaſri Schirin geſpüret werde, beſonders in der Wüſte u. ſ. w. **S. G. Gmelin**, daß er im Sommer bis nach Gilan im nördlichen Perſien gehe, doch nicht ſo tödtend als um Bagdad [i]).

Die

h) Tour trough Sicily and Maltha II. p. 200. Der Farenheitiſche Thermometer ſtieg davon von $12\frac{1}{2}$ bis zu 112 Grad.

i) Reiſe durch Rußland III. 419.

Die häßliche Wirkung des Samums ſcheinet ſich nicht von der bloßen Hitze herleiten zu laſſen. Nach den Verſuchen, welche ſich in den Abhandlungen der Petersburgiſchen Academie befinden, ſoll ein Menſch höchſtens eine Hitze von 125 Grad nach dem Farenheitſchen Thermometer aushalten können k). Allein neuere in England gemachte Erfahrungen beweiſen, daß ein weit größerer Grad ausgehalten werden könne. Die Herren **Fordyce**, **Blagden**, **Banks** und **Solander** in London, und Herr **Dobſon** in Liverpool haben uns dies verſichert. Sie hatten verſchiedene an einander ſtoßende Zimmer heizen laſſen, und konnten ohne Beſchwerde vom Athemholen oder andern ſchädlichen Folgen, eine Hitze von 120 bis zu 210 Grad aushalten l). Die Magd die den Ofen heizte, konnte bis zu 280° des Farenheitſchen Thermometers, welches 130° des ſchwediſchen ſind, aushalten. In dieſer Hitze fieng das Waſſer an zu kochen und Eyer wurden hart. Der Puls vermehrte ſich zu 100 Schlägen in einer Minute. Die Herren ſchwitzten ſehr, befanden ſich aber doch nicht übel, da ſie in eine kältere Luft kamen. **Dobſon** gieng bis zu 224 Grad des Farenheitſchen Thermometers (=106½ ſchwediſchen) mit gleichem

k) Comm. Petr. T. XIII. 419.

l) Das iſt 49— und 99 Grad auf dem ſchwediſchen Thermoter.

gleichem Erfolge m). Wenn daher der Samum auch zu noch höhern Graden der Hitze ſtiege, ſo ſcheinet doch nicht glaublich, daß er mit den angeführten Symptomen tödten könne, wenn er nicht dabey eine andere Materie in ſich hielte.

Man hielt allgemein dafür, daß dieſe tödtende Materie aus entzündeten Schwefeldünſten beſtehe. Otter und Thevenot führen an, daß der Samum mit ſchwefelichten entzündeten Theilen vermiſcht ſey. Iwes berichtet, daß er einen ſtarken Schwefelgeruch gebe. Die Araber erkennen den Samum an den Schwefelgerüchen. Ovington nennet ihn einen vent chaud et ſulphureux. Man hat auch die Schwefelberge aufgeſucht, die dieſe Materie hergeben könnten. Herr Büſching meldet, daß einige Stunden Weges unterhalb Moſul Schwefelberge anfangen, die ſich verſchiedene Meilen weit erſtrecken, und einen Schwefelgeruch bis nach dem Tigerſtrom verbreiten, und zu den warmen Bädern des Ortes beytragen. Solche Schwefelberge finden ſich auch in Kjurdiſtan n). Wenn dieſe Urſache gegründet iſt, ſo laſſen ſich auch die Zufälle, welche mehr oder weniger gewaltſam befunden, und von einem größern oder ſchwächern Grade dieſer Feuermaterie her-

m) Phil. Trans. Vol. LXV. III. 463, 1773.

n) Erdbeſchr. V. Abtheil. I. S. 241.

hergeleitet werden, begreifen. Aus den angeführten Umſtänden erhellet, daß der Samum nach Paläſtina von Oſten her kommen mußte, und ſie laſſen ſich daher bey Erklärung der Stellen, welche dieſen Wind auf ſeiner ſchlimmſten Seite vorſtellen, ſehr füglich anwenden.

Ich bin für mein Theil geneigt, die greuliche Niederlage, die des Sennacheribs Heer litte, da 185000 Mann in einer Nacht fielen, von dieſem Phänomen herzuleiten. Daß geſagt wird, ein Engel habe dieſe Rache ausgeführt, wird keine Abweichung von der hebräiſchen Denkungs- und Schreibart ſeyn. Einen ſo ſchleunigen und allgemeinen Untergang einer Peſt zuzuſchreiben, ſcheinet nicht mit dem gewöhnlichen, wenn gleich höchſt gewaltſamen Verfahren dieſer Seuche übereinzuſtimmen. Wofern dieſe Niederlage in demjenigen Thale, das noch heutiges Tages in Paläſtina dafür ausgegeben wird, geſchahe, ſo iſt klar, daß Sennacherib auf dem Zuge von Aegypten, ſeinen Weg nicht über Rama genommen habe, ſondern mehr ſüdlich nach den Gegenden von Bethlehem gegen Jeruſalem gegangen ſey: Ein Weg, den die Pilgrime noch bisweilen nehmen, wenn ſie zu Lande nach Aegypten wollen. Und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ein Strich des Samums, auf Gottes Zulaſſung, dorten ſeiner Armee begegnen können.

Dagegen bin ich nicht der Meynung, daß das Feuer Gottes, deſſen zuweilen auf der Reiſe der Iſraeliten durch die Wüſte gedacht wird, für den Samum zu halten ſey [o]). Noch daß das Feuer Gottes, welches die Söhne Hiobs tödtete, mit dieſem Phänomen verwechſelt werden müſſe; weil aus der Schrift erhellet, daß dieſe Ausdrücke eigentlicher vom Blitze verſtanden werden können. Man geht auch zu weit, wenn man alle brennende Oſtwinde mit dem Samum erklären will. Dieſe ſchwüle Hitze, wovor ſich Jonas unter der Kürbislaube (Kikajon) verbarg; welche **die Zweige vertrocknet** Jeſ. 40, 24; welche **die Brunnen austrocknet** Hoſ. 13, 15. die in der Geſchwindigkeit **Gras und Blumen verbrennet** Pſ. 103. 16; die der Bäume **Frucht** Heſ. 19, 12. und **Stämme** vernichtet Heſ. 17, 10. nebſt mehreren ähnlichen Begebenheiten können ganz hinlänglich von den heißen Winden des Orients ohne Rückſicht auf eine Vermiſchung von Schwefeldünſten erklärt werden. Dieſe Winde kommen in Paläſtina ſowohl von Oſten als von Süden. Wo ſie hinſtreichen, wird das Laub auf den Bäumen blaß, die Säfte des Graſes ver-

 trocknen,

o) Prof. C. A. Clewberg iſt dieſer Meynung in ſeiner ſehr ſorfältig ausgearbeiteten Diſſ. de itinere Iſraelitarum per Arabiae deſerta. Abo 1753. p. 23. Auch Profeſſor Faber u. a.

trocknen, und die Felder ſehen aus, als wenn ſie verbrannt ſind.

Bey folgenden Schriftſtellen hingegen hat der Philologe eine wirkliche Stütze an dem eigentlichen Samum.

Pſ. 11, 6. Es regne über die Gottloſen Feuer und Schwefel. Tödtende Oſtwinde werden ihnen zu Theil, רוח זלעפות מנת כוסם Ventus lethifer portio calycis ipſorum. Bey den Arabern findet ſich ebenfalls ein Zug, der die Stärke dieſer Verwünſchung zeiget p). Daſſelbe Wort wird gebraucht, um einen brennenden Hunger auszudrücken, Klagelied. 5, 10.

Im Zachar. 9, 14. heißt es: Der Herr wird ſich ihnen an der Spitze zeigen. Seine Pfeile werden ausfahren wie Blitze. — Der Herr Herr wird die Poſaune erſchallen laſſen und einhertreten, בסערות תימן. In turbinibus Auſtri.

Im Jeſ. 44. wird geſagt: Der Herr nehme die Blutſchulden Jeruſalems weg (waſche ſie ab) (durch Vollführung ſeiner Rachgerichte) ברוח באר vento

p) Diriſſimum exitium hoc emblemate pingunt Arabes. Sic apud *Ahmed Ebn Arab Schah* haec leguntur: *Et bibendum eis dederunt poculum venti venenati* — — cit. Prof. *Clewberg* l. c. p. 22.

vento urenti — Brennende Stürme. Die Probeüberſetzung: verzehrende Winde. Gleichwohl ſcheinet mir verzehrender Eifer oder Zorn ebenfalls auf des Propheten Meynung paſſen zu können.

Im Jeſ. 28, 4. heißt es wider Ephraim: Siehe, ein Starker und Gewaltiger wird mit der Hand (oder mit Macht) zur Erde niederſchlagen, wie ein heftiger Hagelſturm, wie ein tödtender Wirbelwind, שער קטב. Wenn שער, wie Schultens behauptet, mit dem arabiſchen سعر brennen verwandt iſt, ſo ſcheinet das hinzugeſetzte קטב noch mehr vom Samum erkläret zu werden. Ein brennender Wirbelwind, der im Grunde verwüſtet.

Im Jerm. 4, 11. wird eines רוח צח Ventus nitens, glänzenden Windes, nicht ſolches bey welchem man driſchet oder worfelt, gedacht. Daß dieſes auf die rothe Farbe ziele, welche am Rande des Horizonts den Samum verkündiget, ſcheinet glaublich; doch will ich nicht ſehr darauf beſtehen, daß dieſe Erklärung nothwendig ſey.

Ich muß doch noch einmal erinnern, daß ein Philologe ja nicht überall Spuren des Samums zu finden glauben möge. Dadurch könnte er ſich leicht den Vorwurf zuziehen, welchen Luſt vom Profeſſor Faber bekommen, nämlich da er einmal eine Stelle von den Wachtochſen der Hottentotten glücklich erklärt

hatte, ſo glaubte er dieſe Thiere allenthalben zu erblicken q).

Kap. II.

q) Archäologie I. 62. Es iſt eigentlich zur Erklärung der Stelle im 22 Pſ. v. 13. daß dieſe Wachtochſen angeführt worden. Große Farren haben mich umgeben, fette Ochſen haben mich umringt. Kolbe erzählet, daß die Hottentotten ihre Ochſen ſo abgerichtet haben, daß dieſe, wenn ſie einen Fremden zu Geſicht bekommen, ſich hinſtellen und mit den Hörnern einen vermutheten Feind abzuhalten ſuchen. Herr Michaelis hat in ſeiner 46 Frage auch Nachricht verlangt, ob ſolches bey den Bedouinen Statt habe. Gewiß würden Davids Worte von dieſem Gebrauch ungemein viel Licht erhalten, wofern man davon im Orient Spuren fände, allein bey den Beſuchen, die ich von Europäern bey den Arabern beſchrieben gefunden, iſt nichts befindlich, welches Luſts Anwendung beſtätigte. Locmans erſte Fabel von den beiden Ochſen, die ſich vereint gegen den Löwen vertheidigen, aber getrennt ein Raub deſſelben werden, kann ebenfalls Statt haben, ohne eben an Wachtochſen zu denken. Dagegen iſt bekannt, daß das Hornvieh, welches fern von bewohnten Plätzen weidet, beym Anblick unbekannter Perſonen, aufgeregt wird, ſo friedſam ſie auch gegen diejenigen, ſo ſie weiden, ſind, und dieſe Bosheit ſcheint mir hinlänglich zur Erklärung der in Frage ſeyenden Stelle zu ſeyn. Aber Viehhunde ſind nicht ſelten bey den Heerden der Morgenländer. Eklin war auf dem Libanon in Gefahr von Hirtenhunden zerriſſen zu werden, und Arvieux erzählet, daß man bey dem Lager des Emir Turabey zur Nachtzeit nicht mit Sicherheit ausgehen konnte, aus Furcht von einer zahlreichen Schaar Hunde, die daſelbſt gehalten wurden, verfolgt zu werden. Ein merkwürdiges Beyſpiel, wie heftig die Büffelochſen zur Grauſamkeit gereizt werden, wenn ſich ein Fremder ſehen läßt, lieſet man in dem Auszuge des Capitain J. Cook dritter Reiſe S. 609. Herr King und ſeine Reiſegefährten hätten auf der Inſel

Kap. II.

תוא. תאו. Theo. Antilope Bubalis. *Pallas.*

Unter das eßbare Wildpret wird auch תאו im 5 Moſ. 14. gezählet. Bochart hat zwar ſchon vieles über dieſes Thier geſchrieben, welches er für den Oryx der Alten hält; aber ſeine Leſer ſind doch nicht in den Stand geſetzt worden, über Theo beſtimmt zu urtheilen. Ich glaube deshalb einen Zuſatz wagen, und das Reſultat meiner Unterſuchung über dieſe ſtreitige Frage mittheilen zu müſſen.

Herr Michaelis überſetzet Theo durch Büffel, und ſetzt hinzu, daß dieſe Erklärung ſehr wahrſcheinlich ſey. Die Probeüberſetzung tritt dieſer Auslegung gleichfalls bey. Für mein Theil wage ich es doch nicht, derſelben beyzupflichten. Moſes hat bereits im vorhergehenden Verſe die eßbaren Hausthiere aufgeführet. Er kann folglich nicht den zahmen Büffel unter das Wildprett ſetzen. Er kann auch nicht

ſel Pulo Condor ſich der äußerſten Lebensgefahr ausgeſetzt, wofern ſie ſich nach einer Wieſe hin gewagt hätten, woſelbſt ſich 20 Büffel zur Gegenwehre geſtellt hatten. Gleichwohl waren dieſe Thiere ſo fromm, daß einige kleine Knaben ſie an die Seite treiben, und den Fremden den Weg öffnen konnten.

den wilden Büffel meynen, weil der in Arabien und Paläſtina nicht gefunden wird.

Ich leugne jedoch nicht, daß der Büffel vermöge ſeiner Natur, ein nach der jüdiſchen Verfaſſung reines Thier war, nämlich mit geſpaltnem Huf und wiederkäuend. Ehe ich weiter gehe, will ich des Herrn Michaelis Frage: ob die Araber das Büffelfleiſch für unrein halten? [a]) beantworten.

Bocharts Anmerkung, daß das Büffelfleiſch die Leuſeſucht (phtiriaſis) verurſache, und aus dem Grunde für ſcheußlich gehalten werde, wird durch keine Zeugniſſe der Reiſenden beſtätigt. Allein die vermögenderen Morgenländer brauchen nicht einmal das gewöhnliche Ochſenfleiſch auf ihren Tiſchen. Ihr Geſchmack iſt ganz und gar auf die fetten und wohlſchmeckenden Schafe dieſer Länder gerichtet, die in den perſiſchen Wirthshäuſern ganz gebraten hängen, damit der Gaſt ſich nach ſeinem Appetit ein beliebiges Stück abſchneiden laſſen möge. Rußel ſchreibt, daß zu Aleppo kaum ein Türk oder Jude Ochſenfleiſch koſte. Die Chriſten brauchen es jedoch, um die Zeit da die Ochſen dreſchen, weil dieſe ſodann von dem Getreide, ſo viel als ſie wollen, eſſen dürfen, wovon ſie ſehr fett werden [b]). Man beobachtet alſo

a) Arab. Fragen S. 235.

b) Hiſt. Natur. of Aleppo p. 50. Vergl. Hoſ. 10, 11. Vitula amans triturare.

alſo dorten noch das Geſetz, dem Ochſen, der da driſchet, das Maul nicht zu verbinden. Tavernier verſichert, daß in Perſien ſelten Ochſenfleiſch gegeſſen werde [c]) Maillet bezeuget auch, daß kein Ochſenfleiſch auf die Tafel der Vermögenderen in Aegypten geſetzt werde [d]). Vielweniger Büffelfleiſch, welches nach Pennant weit ſchlechter iſt. Doch geſchieht dies nicht aus einer Einbildung, ob das Thier unrein ſey, ſondern der Geſundheit wegen, weil die Aerzte und die Erfahrung in den warmen Ländern alles Fleiſcheſſen einſchränken, und beſonders den Gebrauch des ſchwer verdaulichen verbieten. Die Armen hingegen, deren Magen in allen Himmelsſtrichen alles vertragen, und nehmen müſſen, was ſie kriegen können, eſſen das Büffelfleiſch ohne Bedenken, wie Alpinus verſichert [e]). Man hat jedoch von den Büffeln eine inländiſche Zucht, wegen ihrer Milch und ihres Gebrauchs zum Ackerbau gemacht. Bey Aleppo giebt die Büffelkuh die meiſte Milch zum Behuf der Einwohner. Maillet rühmt die Büffelbutter ungemein als ganz vortreflich. Tavernier verſichert, daß eine Büffelkuh in Armenien, woſelbſt dieſe Zucht allgemein iſt, 22 Pintes Milch

c) Reiſeb. III. 280.

d) Deſcr. de l'Egypte.

e) De Med. Egypt. p. 15.

des Tages giebt [f]). Olearius ſchreibt, daß die Milch der Büffelkuh zwey Zoll Rahm ſetze. Die Milch iſt kühlend, und ein einziger Mann in Perſien kann ſich eine Heerde von 600 Stück Kühen halten [g]). Die Stärke des Büffels und ſeine breiten Hufe machen, daß dieſes Thier an den niedrig gelegenen Oertern von Aegypten zum Feldbau dienlicher, und dabey zum Dreſchen des Korns mit den Füßen ſchicklicher als gewöhnliche Ochſen befunden worden [h]). In Arabien ſahe doch Herr Niebuhr keine Büffel. Den eigentlichen Stammort dieſer Thiere muß man in Indien ſuchen, wo ſchon Ariſtoteles und Plinius der wilden Büffel erwähnen. Von da ſind ſie nach Perſien gebracht worden, und wenn man dem Rauwolf trauen ſoll, aus dem Grunde angenommen, weil eine Art Gras (Rohrgras) die gewöhnlichen Ochſen getödtet habe [i]). Sie können nachmals durch Syrien nach Aegypten, Abyßinien und Italien hinüber gebracht worden ſeyn. Nach der Lombardey wurden ſie von Indien zwiſchen 591 und 616 hinüber gebracht.

Seitdem der Name תאו aus dem Sprachgebrauche verſchwunden iſt, bleibt uns kein anderer Aus-

f) Reiſebeſchr. S. 13 und 93.

g) l. c. 609.

h) Troilo Reiſe 365. Dieſe Art zu dreſchen, nannten die Hebräer דוש Jer. 50, 11. Hoſ. 10, 11.

i) Nürnb. Samml. I. 581.

Ausſchluß zur Bedeutung deſſelben übrig, als den man von den älteſten Ueberſetzungen hernimmt. Aber eben dieſe theilen ſich in zwey hauptſächliche Meynungen, worunter ich kaum den Ausſchlag zu thun wage. Das ſcheinet mir inzwiſchen ſicher zu ſeyn, daß תאו unter den **Gazellen** geſucht werden müſſe, weil dieſes Thier vom Moſes zwiſchen אקו und זמר geſetzt wird.

Bochart ſchreibt, **Onkelos** deute תאו durch תור נלא aus; ein dunkler Ausdruck, welcher von den Thalmudiſten mit bos ſylvae oder **Waldochſe** erklärt wird. **Jonathan** überſetzt ſelbiges Wort durch תור בר wilder Ochs oder bos agri. Ich glaube mit Grund dieſe beiden chaldäiſchen Redensarten für eine ganz buchſtäbliche Ueberſetzung von der Araber نقر الوحش **Bekr el Waſh** anſehen zu können, welche Benennung außer dem Hirſchgeſchlechte auch derjenigen Gazelle zukommt, die vom **Linne'** eigentlich unter Capra Dorcas gemeynt wird, und von des Herrn **Pallas** Antelope Dorcas zu unterſcheiden iſt. Herr **Pennant** nennet dieſe Gazelle Cervine Antelope; Herr **Pallas** Antilope Bubalis, und Herr **Sparrman** beſchreibt ſie unter dem auf dem Cap gebräuchlichen Namen **Hartebeeſt** k).

Shaw

k) Im erſten Hefte S. 27. habe ich gezweifelt, ob Shaws Bekr el Waſh mit Pennants Cervine Antilope einerley

Shaw führt dieſe Gazelle, als in Africa unter dem angeführten Namen Bekr el Waſh bekannt an, und Forskål hat angemerkt, daß dieſer uralte arabiſche Name noch in Aegypten gebräuchlich iſt, ob er gleich das Thier ſelbſt nicht ſahe. Wenn die arabiſchen Naturkundiger von Waldochſen oder eigentlicher Waldheerden reden, meynen ſie nicht Büffelochſen, ſondern das Hirſch- oder Antilopengeſchlecht. Dieſe Gazelle verdienet um ſo mehr den Namen תור בר, da ſie mit ihrem langen Schwanze und ſchwerfälligem Körper dem Ochſengeſchlechte näher kommt, als eine von den übrigen Gazellen. Die Ausleger welche תאו mit Bubalis überſetzen, denken dabey auch nicht an den Büffel, ſondern an die von mir eben angeführte Gazelle, ſo fern ſie das Wort in derſelben Bedeutung wie Plinius nehmen, welcher ausdrücklich ſchreibt, daß die Bubali zu den Rehen oder den jetzt ſo genannten Antilopen gehören [l]). Dieſe Antilope Bubalis iſt in dem Theile von Africa, der an Aegypten gränzt, allgemein. Aus Forskåls Zeugniſſe läßt ſich ſchließen, daß ſie auch in Arabien gefunden werde. Sie iſt leicht zu zähmen, und kann alsdann mit dem zahmen Viehe geweidet werden.

Die

ley ſey. Dies nehme ich jetzt wieder zurück und erkläre mich für überzeugt.

l) Hiſt. Nat. L. VIII. c. 53.

Die LXX überſetzen תאו mit Ὄρυξ, eben ſo wie Aquila, Symmachus und Theodotion mit dieſem Worte תוא im Jeſ. 51, 20. überſetzen. Bochart und nach ihm Schoder m), haben daher den Oryx der Alten zur Erklärung des Theo der Hebräer angenommen. Hier entſteht eine neue und nicht weniger ſtreitige Frage über dasjenige Thier, welches bey den Naturforſchern der vorigen Zeiten unter dem Namen Oryx bekannt iſt. Die Zeugniſſe ſind ſo widerſprechend, daß man ſich vergeblich bemühet ſie zu vereinigen. Plinius ſchreibt ausdrücklich, daß der Oryx zu den wilden Ziegen gehöre, da andere hingegen verſichern, daß der Oryx dem Körper nach nicht viel kleiner als ein Rhinocerus ſey, daß er Löwen, Bären und Tiger zum weichen bringe ꝛc.

Nach meiner Meynung iſt der eigentliche Oryx diejenige Gazelle, welche Herr Pennant Leucoryx nennet n). Sie hat einen breiten Kopf und Maul, wie eine Kuh; einen dicken und ſchweren Körper; ſehr lange Hörner mit ſchwarzen Spitzen; eine ſchneeweiße Farbe, bis auf die Naſe und Backen, welche etwas Roth haben. Dieſes ſtimmet völlig mit des Oppiani Beſchreibung überein — Cornua acuta ferens — candore cutis niveo. Sed tempora atque

m) Hieroz. Specim. III. Tit. XIX.
n) Hiſt. of Quadr. I. 68. Tab. VI.

que circum genas nigricat — mucrones cornibus atri &c. Es iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe ſtarke Gazelle, die an Größe einem mäßigen Rindvieh gleicht, mit ihren geraden und ſpitzigen Hörnern ſich gegen den Löwen und Tiger wehren o), ja für Menſchen gefährlich ſeyn, und nach dem Martial dem Jäger manchen tüchtigen Hund koſten könne. Herr Pennant iſt dieſem Thiere auf der Inſel Bahrein in der Gegend von Baſſora auf die Spur gekommen; allein es iſt auch wahrſcheinlich, daß es in Arabien befindlich ſey. Wenigſtens wird dieſer weißen Gazellen in der Vorrede zur Beſchreibung von Arabien, als ob ſie in dieſem Lande einheimiſch wären, gedacht. Sir John Lock ließ 1712 in dem Thiergarten des perſiſchen Kaiſers dieſes Thier abzeichnen. Es iſt ein merklicher Verluſt, daß man die Geſchichte dieſer Gazelle ſo wenig kennet, weil ſie wahrſcheinlich das Rim der Araber iſt.

Wenn Strabo und Diodorus ſchreiben, die Africaner hätten mit Orygis Hörnern gekriegt, ſo verſteh ich es ſo, daß ſie anſtatt der eiſernen Spitzen Hör-

o) Sicard ſchreibt, die ägyptiſchen Gazellen würden von den Tigern bekrieget, aber der erſteren Hörner wären dieſem Wild gefährlich. Dieſes betrift die Capra Bezoartica L. N. Mem. des Miſſ. des Jeſ. V. 172. Sicard bekam ein Gazellhorn, ſo vier Spannen lang war.

Hörner auf ihre Lanzen ſteckten. Die Einwohner der Inſel St. Helena vertheidigten ſich gegen den Vasco de Gama mit vorne mit Horn beſchlagenen Eichenſtäben p), und Nicol erzählet, das ſolche Waffen vormals auf den Canarieninſeln von den eingebornen Guanches gebraucht wurden.

Es iſt auch möglich, daß einige Zeugniſſe von dem Oryx der Alten auf den wilden Büffel gedeutet werden müſſen; beſonders auf die ungeheuer großen abyßiniſchen Büffel, welche zwey bis dreymal größer als die gewöhnlichen ſind. Da Oryx in der hieroglyphiſchen Sprache impuritas bezeichnete, ſo ſcheinet dieſes von dem Büffel, der den ganzen Tag lieget, und ſich im Schlamme wälzet, erklärt werden zu können q).

Hier kommt es nun eigentlich auf die Frage an, ob die chaldäiſche oder griechiſche Ueberſetzung den Vorzug, in Anſehung der Glaubwürdigkeit verdiene. Ich wage nicht ſelbige zu entſcheiden, bin aber geneigter, ſolches für die chaldäiſche zu thun. Im Jeſ. 51, 20. heißt es: **Deine Kinder werden auf den Gaſſen liegen, wie ein verſtrickter Waldochs.** Probeüberſetz. **Wie ein verſtrickter Büffelochs** כתוא מכמר. Es iſt zwar ungewiß, was

p) Hiſt. Gen. des Voy. I. p. 40. Ed. Germ.

q) Pocock II. p. 146.

was die LXX, der Syrer und Chaldäer in dem Text, dem ſie gefolgt ſind, geleſen haben. Aber die drey übrigen Griechen haben תוא für Ὄρυξ angenommen. Es ſcheinet nicht ganz unglaublich, daß תוא per metatheſin vom Jeſaias für תאו geſetzt wird. Jedoch wage ich nicht, mich in eine kritiſche Unterſuchung dieſer Leſeart, die auch vom Herrn Michaelis für verdächtig gehalten wird, einzulaſſen. Da Schoder aber blos vermuthet hat, daß die Gazellen auch mit Garn gefangen zu werden pflegen, und mir nicht bekannt iſt, daß jemand ein wirkliches Factum zur Erklärung dieſer Stelle angegeben hat; ſo will ich aus dem Boullaye Le Gouz eine Art, die Gazellen in Meſopotamien zu fangen, worauf der Prophet vermuthlich zielet, anführen. „Man bindet Schlingen an die Hörner einer zahmen Gazelle, und ſchleppet dieſe ſodann zu den wilden, welche während daß ſie mit dem zahmen Thiere hüpfen und ſpielen, ihre eigene Hörner in den Schlingen verwickeln. Sobald ſie merken, daß ſie gefangen ſind, ſuchen ſie ſich los zu arbeiten, bis ſie zuletzt ermattet und unbeweglich niederfallen [r]).“ Thevenot beſtätigt daſſelbe [s]), und Pallas ſchreibt, daß die Oſtiaken auf dieſe

Art

r) Voy. 247.

s) Fernere Verfolg. III. 112.

Art die wilden Rennthiere fangen [t]). In Indoſtan werden die Gazellen auch mit Schlingen gefangen, die man an den Hörnern eines zahmen männlichen Thieres befeſtigt, wodurch die wilden Weibchen gelockt und verwickelt werden [u]). Eine Art, welche auch Wurfbain genau beſchreibt [v]).

Kap. III.

Hiob 39, 1. Jageſt du der Löwin ihren Raub ab?

Dieſe Frage ſcheinet eine Erklärung zu bedürfen. Der Löwe jaget ſelbſt, und genießet nie das, was andere Raubthiere erlegt haben. Aber der Löwe iſt zugleich ſehr bequem, und ſucht nicht viel um ſich, wo ihn nicht der äußerſte Hunger treibt. In der allgemeinen Haushaltung der Natur findet ſich jedoch ein Umſtand, der dem Löwen die Mühe erſparet, und hierauf ſcheint mir Hiob zu zielen.

In der Levante finden ſich zwey Thiere, von denen man glaubt, daß ſie zum Unterhalt des Löwen beytragen; nämlich der Schakal, canis aureus L. und

t) Reiſe durch Rußland III. p. 89.

u Gemelli Carreri beym Churchill IV. p. 241.

v) Oſtindiſches Tagebuch S. 141.

und eine Art wilder Katzen, Shia Guſch. Die Araber haben von dieſer Sache verſchiedene Erdichtungen zuſammen geſchmiedet: die Wahrheit iſt aber kürzlich die, daß dieſe Thiere durch ihr häßliches Geheul die übrigen Thiere in Schrecken ſetzen, und daß der Löwe bey dieſer Gelegenheit den Flüchtenden aufpaſſet, und ſeinen Fang machet. Daher hat die Erzählung ihren Urſprung, daß der Löwe und der Schakal in Compagnie jagen, da gleichwohl letzterer ſich blos begnügen muß, die Knochen zu nagen [a]). Die wilde Katze wird auch in Arabien dux leonis genannt, und ebenfals für eine Jagdgefährtin des Löwen gehalten [b]). In dieſer Einrichtung der Natur lieget eine Art Vorſehung: denn wäre der Löwe genöthigt weit umher zu ſtreichen, um ſeinen Raub zu ſuchen, ſo wäre die Gefahr weit größer, als da er in einen engern Kreis eingeſchränkt wird. Die Meynung und der Nachdruck ſcheinet mir alſo darin zu liegen, daß Gott mit ſeiner Vorſehung es nicht nur ſo geordnet hat, daß der Raub dem gemächlichen Löwen gleichſam in den Rachen gejagt wird, zur Nahrung ſeiner in den Höhlen im Hinterhalte liegenden Jungen, ſondern auch ſeine Vorſorge bis zu dem verachtetſten Vogel, dem Raben, und ſeinen hungrigen Abkömmlingen erſtrecket hat. Anſtatt

daß

a) Shaw l. c. p. 247.

b) Philippi a S. Trin. Itin. p. 60.

daß die Probeüberſetzung dieſen Vers ſo überſetzet: Kannſt du der Löwin ihren Raub abjagen? ſcheinet es mir näher ausgedrückt: Biſt du es, der den Raub zur Löwin jaget? oder: Geſchieht es durch deine Anordnung, daß der Raub ꝛc.

Kap. IV.

תנות. תנים. תנין. Thanin. Thannim. Thannoth. Flußpferd. Schlange.

Der hebräiſche Sprachgebrauch lehret uns, daß Thanin ein vieldeutiges Wort ſey. Es würde eine vergebliche Mühe ſeyn, alle die Bilder, ſo in der Schrift von dieſem Thiernamen entlehnt werden, unter einen gemeinſchaftlichen Begrif zu bringen. Man muß faſt mehr bey einem jedem Gleichniſſe beſonders unterſuchen, was der Zuſammenhang, verbunden mit der allgemeinen Bedeutung, ungezwungen verſtatten kann.

Das Stammwort iſt ſtreitig; vielleicht richtiger verloren gegangen. Der Pluralis תנות und תנים ſcheinen von einem Singulari תן oder תנה hergeleitet werden zu müſſen, welche zwar in den zu uns gebrachten Ueberbleibſeln des hebräiſchen Dialektes nicht angetroffen werden, wozu aber doch eine

Spur in der letzten Sylbe des gewöhnlichen Namens des Krokodills Leviathan (לויתן) vorhanden zu ſeyn ſcheint [a]). Man findet auch, daß תנין ſeinen regelmäßigen Plural תנינים hat.

Die Hebräer ſcheinen mit תנין allerhand ungeheure Thiere ſowohl im Waſſer als auf dem Lande, ausgedrückt zu haben. Unſre Sprache hat keinen ähnlichen Ausdruck. Die LXX überſetzen תנין bald mit κῆτος bald mit δράκων, bald mit σειρὴν.

Da תנין in der Schrift von Waſſerthieren gebraucht wird, ſo dürfte dieſes Wort eine eben ſo weitläuftige Bedeutung, als der Griechen κῆτος, haben, und mehrere ungeheure Bewohner des Meeres, den Hayfiſch mit eingeſchloſſen, bezeichnen. Unter den Geſchöpfen, ſo am fünften Schöpfungstage hervorgebracht wurden, werden beym Moſes die großen Seethiere תנינים הגדלים genannt, 1 Moſ. 1, 21. Eben dieſer allgemeine Begrif ſcheinet Statt zu haben im Pſ. 148, 7. wo David die ganze Natur zum Lobe des Schöpfers aufmuntert und ausrufet: Lobet den Herrn, Ihr ungeheuern Seethiere! [b]).

Wenn

a) Die weſtlichen Araber nennen den Krokodill Lavah. Barbots Deſcr. of the Nigritia p. 74. (لوي oder لوا). Welches die erſten Sylben von Leviathan zu ſeyn ſcheinet.

b) תנים wird hier im Gegenſatze von בהמות, nach der von der königlichen Bibelcommßion vorgezognen Leſeart

des

Wenn Thanin in eingeſchränkterer Bedeutung als ein ägyptiſches Waſſerthier, und ein Bild der Könige dieſes Landes vorgeſtellt wird, ſo wird gewöhnlich der Krokodill angenommen. Ich wage es nicht, dieſe Auslegung ſehr zu beſtreiten, die auch den Grund auf ihrer Seite hat, daß die Fürſten von Aegypten ſehr oft mit dem letztgedachten Thiere abgebildet werden. Die Propheten bedienen ſich aber doch gemeinlich bey dergleichen Schilderungen des Namens Leviathan, und wir wiſſen mit Gewißheit, daß dieſer der Krokodill iſt. Ich gebe gerne zu, daß wenn Jeſaias ſchreibt: Der Herr wird die Thanin im Meere erwürgen, Kap. 27, 1. [c]), und im Kap. 51, 9. fraget: Biſt du (o Gott!) nicht derſelbe, der Aegypten (רהב) [d]) nieder-

 legte

des בהמות für תהמות geſetzt. In der Ueberſetzung ſelbſt ſcheinet doch dieſer Gegenſatz nicht vollkommen ausgedrückt zu ſeyn: Lobet den Herrn Ihr Seethiere, und alle Thiere. Nicht lieber: Landthiere?

c) Daß ים hier nicht das eigentliche Meer, ſondern das niedrige von dem Nil überſtrömte Land bezeichne, iſt bekannt.

d) רהב iſt ein Name von Aegypten, der auch Pſ. 87, 4. 89, 11. vorkommt. Bochart hält ihn mit dem ägyptiſchen Worte ῥιβ, Birn, verwandt, und hält für wahrſcheinlich, daß das ſogenannte Delta von Aegypten wegen ſeiner birnähnlichen Geſtalt dieſen Namen erhalten habe. Geograph. S. p. m. 294. Wegen ſeiner Eigenſchaft, gute Birnen zu geben, kann Aegypten nicht ſo genannt werden, dieſe Frucht wird dort nicht gezogen. Die Araber

legte und den Thanin ſchlug? man füglich dabey an den Krokodill denken könne. Eben dieſe häßliche Eidechſe kann auch das Bild ausfüllen, wenn im Heſ. 29, 3. Aegyptens König der große Thanin, der ſein Lager an den größeren Armen des Nils (יארים) hat, genannt wird. Sollten jedoch Thanin und Leviathan wohl eigentliche Synonyma ſeyn? Im 74 Pſalm 13 und 14 ſcheinen mir dieſe beiden Namen zu nahe bey einander zu ſtehen, um ein und daſſelbe Thier zu bezeichnen.

Ich nehme mir daher die Freyheit, eine neue Vermuthung in dieſer Sache zur Prüfung anzugeben. Wenn ich alle die Stellen, worin Thanin als ein Waſſerthier vorkommt, genau erwäge, ſo kommt es mir wahrſcheinlich vor, daß damit auf das berühmte Flußpferd, (Hippopotamus Amphibius Linn.) gezielt werde. Es wäre wirklich ſonderbar, wenn dieſes ungeheure Thier, welches das merkwürdigſte unter allen in der Gegend von Paläſtina iſt, und den Juden gar nicht unbekannt ſeyn konnte, gleichwohl nicht Einmal in der Bibel vorkommen ſollte. In den älteſten Zeiten waren die Flußpferde freilich weit häufiger, ſelbſt in dem un-

tern

ber nennen das bewohnte Aegypten noch Rif, und die Frau des arabiſchen Scheken in der Wüſte Sinai erſtreckte dieſen Namen auch auf das obere Aegypten. Niebuhrs Reiſe ſchwed. Auszug S. 98.

tern Aegypten, als gegenwärtig. Haſſelquiſt verſichert zwar, daß ſelbige nunmehr blos ganz oben im Nil in der Gegend der Catarracte angetroffen würden. Maillet ſcheinet auch blos im obern Aegypten Flußpferde zuzugeben. Allein wir brauchen nicht viele Jahrhunderte zurück zu gehen, um dieſe Thiere ſogar in der Gegend von Damiata zu finden. Radzivil erzählet, er habe vier Flußpferde zwiſchen gedachter Stadt und Cairo geſehen [e]). Auch de Villamont verſichert, daß zu ſeiner Zeit Hippopotamen unterhalb Cairo angetroffen wurden [f]). So kann alſo Jeſaias ganz wohl das Flußpferd in das vom Nile getränkte Aegypten ſetzen, und Heſekiel ſein Lager in den größern Armen des Nils beſtimmen. Das Große und Ungeheure, ſo man mit dem Begriffe des Thanin verbindet, findet inſonderheit bey dem Flußpferde Statt, und man braucht blos die Zeichnung, welche Ludolf von dieſem Thiere gegeben hat [g]), anzuſehen, um zu finden, daß das Flußpferd als ein paßliches Bild von einem tyranniſchen Regenten und furchtbaren Feinde gebraucht wird, wenn man auch etwas für den erſchrecklichen und ſehr übertriebenen Rachen abziehen wollte [h]).

Aber

e) Nürnb. Samml. II. 192.

f) Voy. 627.

g) Hiſtoria aethiopica.

h) Das Flußpferd iſt 17 Fuß lang, 7 Fuß hoch, 15 Fuß dick. Zwölf Ochſen wurden erfordert, um ein beym Cap ge-

Aber was mich noch mehr veranlaßt an das Flußpferd zu denken, iſt die Schwierigkeit, womit man ſonſt mehrere Stellen in der Schrift eher mißzudeuten, als zu erklären genöthigt iſt, welche hingegen ganz klar werden, ſo bald man den Thanin für dieſes Thier annimmt.

Jeremias beſchreibt den Thanin als ein Thier mit milchreichen Brüſten Klagel. 4, 3. Eine Stelle, die in der Probeüberſetzung ſo gegeben wird: Reichen doch die Drachen ihre Brüſte rc. Mit vollkommenſter Ehrfurcht wage ich bey dieſem Ausdrucke einige Ausgleichung zu fordern. Die Natur erkennet dieſe Auslegung nicht. Unter dem Worte Drachen kann man ſich nichts anders, als gewiſſe Arten ungeheurer Schlangen vorſtellen, und man kann ihnen keine milchreichen Brüſte beylegen, ohne ſich ſehr gegründete Widerſprüche zuzuziehen. Herr Michaelis hat die Natur weit mehr auf ſeiner Seite, da er dieſes von den großen Seethieren oder Wallfiſchen, welche zu der Claſſe der Säugthiere gehören, erkläret. Mir iſt aber nicht bekannt, daß ſich in dem Meere, das an die Küſten von Paläſtina grenzet, einige Wallfiſcharten aufhalten. Folglich

geſchoßnes Flußpferd ans Land zu ziehen. Seine Haut iſt eine Kameellaſt nach Haſſelquiſt. Er beißet einen Menſchen mitten von einander, und thut den Plantagen unbeſchreiblichen Schaden. Rantzow S. 75.

lich hätte ein ſolches Bild keinen Eindruck auf die Juden machen können. Wir wohnen dem Wohnplatze der Wallfiſche weit näher. Gleichwohl ſind unter dem gemeinen Haufen wenige, die wiſſen, daß dieſe Seethiere ihre Jungen mit Milch aufziehen. Dahingegen ſcheinet mir das Bild nicht nur erklärt, ſondern beſonders erhöht zu werden, wenn man annimmt, daß der Prophet ſeine Vergleichung von den häßlichen und ungeheuer großen Flußpferden, die ihre Jungen ſchwimmend ſäugen, hernehme.

Wenn Jeremias die ſchreckliche Dürre beſchreibt Kap. 14, 6. heißt es: Die Waldeſel ſtehen auf den Hügeln und ſchnappen nach Luft, wie die Thanin. Man überſetzt hier das Wort mit Drachen. Ich muß indeſſen bekennen, daß ich etwas dunkles in dieſem Bilde finde. Es iſt bekannt, daß unter allen lebenden Thieren, die mit der Lunge Athem hohlen, keines einen höhern Grad der verdünnten Luft aushalte, als die Schlange. Wenn die Hitze ſie verfolget, ſo verbergen ſie ſich in ihren kühlen Höhlen, und gehen der Kühlung gewiß nicht auf die von dem Propheten angeführte Art nach. Dahingegen finde ich das Bild ungemein treffend, ſo bald ich mir dabey das Flußpferd denke, welches ſeine geöfneten Naſenlöcher aus der Oberfläche des Waſſers herausſtecken muß, um Luft zu ſchöpfen. Es kann nicht lange unter dem Waſſer bleiben,

ſchreibt **Pennant**, ſondern iſt genöthigt, beſtändig zur Fläche hinauf zu ſteigen. In denen Flüſſen, wo das Thier keine Gefahr fürchtet, hebt es den ganzen Kopf über das Waſſer empor. Wenn das Flußpferd ſich aus dem Waſſer erhebt, wendet es die Schnauze nach allen Seiten hin, riechet und holt Luft u. ſ. w. [i]). Dieſe Eigenſchaft ſcheinet die von dem Propheten angeführte Vergleichung mit einem nach dem Winde ſuchenden Waldeſel zu verſtatten.

Da wo mehrere Flußpferde ſich aufhalten, bekommt man daher eine große Anzahl ſolcher ausgeſteckter Köpfe zu ſehen, und ich halte für wahrſcheinlich, daß David darauf zielet, wenn er ſinget: Du haſt zerbrochen ראשי־תנינים NB. עלהמים. Capita Thaninim ſuper aquas exſtantia. Pſ. 74, 13. Ich kann hiebey nicht an den **Krokodill** denken, weil dieſes Thier unter dem Namen **Leviathan** gleich im folgenden Verſe vorkommt. Ueberdem iſt bekannt, daß der Krokodill ſeinen Kopf niedrig trägt, und daß ſein ganzer Rücken geſehen wird, wenn das Thier ſchwimmend bloß die Augen auf dem Waſſer empor hebt [k]), wohingegen das Flußpferd mit

i) Hiſt. of Quadrupeds I. 144. When it quits the water, it uſuelly puts out half its body at once, and ſmells and looks around. Confr. Hiſt. Gen. des Voy. II. 443. Ed. germ.

k) Adanſſon Voy. au Senegal p. 70.

mit aufgerichtetem Kopfe ſchwimmet, und dadurch entdeckt wird. In der Levante iſt es zugleich eine allgemein angenommene Sache, daß das große Flußpferd an keiner andern Stelle, als an der Stirne verwundet werden kann. Ich gebe zwar zu, daß Maillet, der unter andern weniger richtigen Umſtänden vom Flußpferde, auch dieſes anführt, nicht alle Glaubwürdigkeit verdiene, allein ſolches konnte doch, als eine bekannte Sache, in einem Bilde angeführt werden [l]).

Unter der Laſt ſeiner Plagen bricht Hiob aus: Bin ich denn ein Meer? bin ich ein Thanin, daß du mich ſo einſchließen mußt? Kap. 7, 12. Herr Michaelis überſetzt daſelbſt Thanin mit Krokodill, und die Probeüberſetzung mit Seethier. Bin ich ein wildes Seethier, daß du Wache und Sperrbäume um mich ſetzen mußteſt? Allein mir iſt nicht bekannt, daß man irgendwo auf der Welt Wache oder Sperrbäume um Seethiere ſetzet. Mit den Krokodillen kann es ſich begeben, wenn ſie in Teichen gehalten werden? Dahingegen weiß man vom Haſſelquiſt und andern Reiſenden [m]), daß die Aegyptier genöthigt ſind, die

l) Deſcript. de l'Egypte II. 126. Pocock ſchreibt den Maillet aus, wie er auch oft in dem Unrichtigen thut. Voy. T. II. 478.

m) Radzivill Nürnb. Samml. II. 192.

die Flußpferde mit hohen Wällen, die das Thier nicht überſteigen kann, von ihren Plantagen abzuhalten. Sollte nicht das משמר auf dieſe Einſchränkung zielen können?

Es wird einer Art von Elfelbein in der Bibel, ehe man durch Salomons Handel dieſe Waare bekam, gedacht, Pſ. 45, 9. Ich beſtreite die nunmehr angenommene Erklärung, daß ſolches armeniſches genant werden konnte, nicht. Sollte aber jemand die Gründe, worauf dieſe Erklärung beruhet, weniger befriedigend finden, ſo können die Zähne des Flußpferdes, welche ein eben ſo vortrefliches und in gewiſſem Betracht noch brauchbareres Material geben [n]), die Einwürfe, ſo gegen die Möglichkeit, ſolche Zierrathen zu Davids Zeiten zu beſitzen, gemacht werden, heben.

Thanin wird auch wie ein Thier mit einer ängſtlichen und traurigen Stimme beſchrieben. Ich muß ein Klaggeſchrei machen, מספר wie der Thanin. Mich. 1, 8. Das Wort wird eigentlich von dem ſtarken Klageton, worin bey Todes- und allgemeinen Unglücksfällen im Orient mehrere Stimmen ſich vereinigen, gebraucht. Verſchiedene Reiſende beſchreiben uns dieſe Ceremonie ſo häß-

lich,

n) Die Seitenzähne des Flußpferdes wiegen an ſechs Pfund, ſind weißer und härter als Elfenbein und werden nicht gelb. Zuchelli Reiſe nach Congo 145.

lich, daß ein europäiſches Ohr dabey leiden würde. Vergl. 1 Moſ. 50, 10. 11. Inzwiſchen, wenn man des Micha Worte ſo überſetzt: **Ich muß klagen wie die Drachen** oder **Schlangen**, ſo wird es mir ſchwer, den Nachdruck dieſes Bildes einzuſehen. Ich habe ſorgfältig bey den Reiſenden in dem Orient nachgeſucht, ob ſich irgend eine Spur zu einem ſolchen Gleichniſſe fände. Aber ich habe nicht mehr als ein einziges Zeugniß, daß die Schlangen einen Ton von ſich geben, gefunden. **Tavernier** erzählet, daß er in Meſopotamien eines Tages ein Pfeifen hörte, und als ſein Wegweiſer ihn nach der Stelle hinführte, fand man eine Schlange zwölf Fuß lang, und von der Dicke eines Schenkels, zwiſchen zwey Aeſte geklemmt o). Allein aus einem Pfeifen kann wohl nie ein מספד werden. Die königliche Bibelcommiſſion hat daher dieſe Auslegung verbeſſert, und geſetzt: **Klagetöne wie der Krokodillen ihre.** Ich beſtreite dieſe Ueberſetzung nicht, muß aber doch verſichern, daß neuere Naturforſcher die traurige Stimme des Krokodills nicht ſonderlich beſtätigen. Ich kann mehr als funfzig Verfaſſer angeben, die die Eigenſchaften der Krokodillen aus eigner Erfahrung beſchrieben haben, ohne davon ein Wort nur zu erwähnen. Ich erinnere mich bloß eines Zeugniſſes von **Pernety**, daß der

o) Reiſeb. 2 Buch S. 72.

der Ton des americaniſchen Krokodills dem Weinen eines zarten Kindes gleiche [p]). Daneben will ich nach dem Pennant anführen, daß das Flußpferd, welches bey Nachtzeit herumwandert, um ſein Futter und ſeine Geſpielen zu ſuchen, einen ſchrecklichen und ängſtlichen Ton von ſich giebt, welches ein Gemiſche von dem Blöken der Ochſen, und dem Wiehern der Elephanten iſt [q]). Dieſes Geſchrey hört man eine ganze franzöſiſche Meile [r]). Adanßon vergleicht den Ton mit dem Wiehern eines Pferdes, beſchreibt ihn aber als ſehr ſtark [s]).

Die Verfaſſer der Schrift brauchen תנין auch von Schlangen, oder wie die LXX es nennen δϱάκοντες. So wird des חמת תנינים, Schlangengifts erwähnt 5 Moſ. 32, 33. Moſes warf ſeinen Stab auf die Erde, und er ward zu einer תנין, 2 Moſ. 7, 9. Die göttliche Fürſorge wird damit beſchrieben, daß der Gottesfürchtige unbeſchädigt auf תנין treten werde Pſ. 91, 13. Die Araber ſind allezeit wegen ihrer Schlangen berühmt geweſen. Bellonius fieng giftige Schlangen bey Sues [t]).

Shaw

p) Voy. aux Malouins p. 309.

q) l. c. Between the roaring of a bull and the braying of an Elephant.

r) Hiſt. Gen. des Voy. II. 443. Ed. Germ.

s) l. c. p. 70.

t) Obſ. L. II. c. 54.

Shaw bemerket, daß ſowohl Reiſende als ihre Kamele in der Wůſte Sinai dem Biſſe der Schlangen ausgeſetzt ſind. Neiſchitz war auf ſeiner Reiſe von Sinai zweymal genöthigt, ſein Nachtlager zu verändern, wegen der Menge ſchwarzer und giftiger Schlangen. Der Sand trägt oft Spuren von dem Fortkriechen der Schlangen. Daher wird auch das petráiſche Arabien der Sitz der Schlangen מקום תנים genannt. Pſ. 44, 20. Inſonderheit aber pflegen die Schlangen Arabiens entweder die von der Feldratze Jerbua gegrabenen unterirdiſchen Gånge, worauf Jeſaias 11, 8. gezielet wird [u]), oder auch die Trůmmer zerſtöhrter Stådte zu bewohnen. Aus Furcht vor den Schlangen wagte es Rauwolf nicht, die angeblichen Ruinen des babyloniſchen Thurms zu beſuchen. Wenn Reiſende ſolche Trůmmer beſehen, feuern ſie beym Eingange ein Gewehr einige mal ab. Dies geſchieht allezeit bey den Beſuchen der ågyptiſchen Pyramiden. Niebuhr

u) מאורת Herr Michaelis hålt es fůr wahrſcheinlich, daß dieſes die Antennen oder Fůhlhörner der Schlange Ceraſtes, welche neben den Augen ſitzen, bezeichne. Supl. I. p. 52. und beruft ſich dabey auf Haſſelquiſts Beſchreibung. Allein des Jeſaias צפעוני kann nicht wohl Haſſelquiſts Ceraſtes ſeyn, welche keine Giftzähne hat. Der parallelismus membrorum ſcheinet auch dieſe Erklårung nicht zu unterſtůtzen. מאורת ſcheinet das foramen oder die Oefnung ſelbſt zu bezeichnen, wodurch das Tageslicht אור in die Höhle fållt.

buhr erwähnt einer großen Schlange, die in einem alten Tempel auf der Inſel Elefanta auf dem Knall eines Piſtolenſchuſſes hervorkam. So wird auch eine allgemeine Verwüſtung mit folgender Drohung beſchrieben: Babel wird ein Aufenthalt der Schlangen נוה תנים werden Jeſ. 34, 13. eine Schlangenwohnung מעין תנים. Jerm. 9, 10. Ich will ſein Erbe den Schlangen der Wüſte geben, Mal. 1, 3. Babel iſt eine Drachenwohnung worden. Offenb.

Kap. V.

שפן. Saphan. Jerbua.

Moſes beſchreibt שפן als ein wiederkäuendes Thier mit ungeſpaltenen Klauen 5 Moſ. 14, 8. Aus dieſer Urſache ſollte Saphan von den Juden nicht gegeſſen werden. David legt dem Saphan die Eigenſchaft in Steinklüften zu wohnen, bey Pſ. 104, 18. welches vom Salomo beſtätigt wird, Sprüch. 30, 26. mit einem Zuſatze, der uns ſchließen läßt, daß Saphan ein ſchwaches aber ſchlaues, und in Geſellſchaft (עם) lebendes Thier geweſen. Der hebräiſche Name hat ſich aus dem Sprachgebrauche ver-

verloren. Die Unterſuchung muß daher auf Nebengründen und Vermuthungen beruhen.

Die meiſten europäiſchen Ueberſetzungen geben Saphan mit Kaninchen. Damit ſtimmen auch die Rabbinen überein. Die Kaninchen ſind aber meines Wiſſens weder in Arabien noch Paläſtina, oder Aegypten einheimiſch. Maundrel hat zwar angemerkt, daß es auf einer Inſel außerhalb Tripoli in Syrien eine Menge Kaninchen gebe [a]); allein ſie ſind in ſpätern Zeiten dahin verſetzt worden.

Bochart hat mit ſeiner gewohnten Gelehrſamkeit bewieſen, daß die arabiſche Feldratze Jerbua, اليربوع am wahrſcheinlichſten der Hebräer Saphan ſey [b]). Dieſe Meynung hat bey den meiſten Neueren Beyfall gefunden; iſt auch in der Probeüberſetzung angenommen. Ich halte dieſe Erklärung für wohl gegründet. Gleichwohl dürfte nach Anleitung der Frage des Herrn Michaelis, dieſes Thier betreffend, einiges hinzugeſetzt werden können [c]).

Die griechiſchen Ausleger nennen Saphan χοιρογρύλλιος: Ein Wort, daß in unſern Wörterbüchern nicht zu finden iſt. Herr Michaelis ſieht es für ägyptiſch-griechiſch an. Hieronymus meldet,

a) Voy. d'Alepp. p. 52.

b) Hieroz. II. p. 1002.

c) Arab. Fragen S. 260.

det, er habe in einem coptiſchen Lexicon gefunden, daß χοιρογρύλλιος Jerbua bedeute. Dieſe Angabe ſcheinet mir ganz richtig. Das Wort bedeutet ein Thier, das einige **Aehnlichkeit** mit einem Schweine und einer Heuſchrecke hat. Nun ſchreibt Neiſchitz, daß Jerbua einen **Schweinsrüßel** habe d), und jedermann weiß, daß die langen Hinterfüße der Jerbua mit den Springfüßen der Heuſchrecken völlig zu vergleichen ſind. Die Etymologie iſt alſo ſehr treffend.

Hieronymus ſchreibt in einem Briefe, Saphan ſey ein Thier, welches von den Griechen ἀρκτομῦς genannt werde, und wie der Bär auf zwey Füßen gehe. Es iſt alſo klar, daß dieſer Kirchenvater an die hüpfende Jerbua, die auch vom **Herodot** δίπους genannt wird, gedacht habe. Dabey muß ich jedoch erinnern, daß die neuern Naturforſcher den arctomys zu den ſo genannten **Murmelthieren** oder Marmotae bringen, und daß es eigentlich **Pennants** Bobak Marmot ſey, die in den Syſtemen der Gelehrten dieſen Namen, und zwar nach Anordnung des Herrn **Pallas** führet e). Mir iſt nicht bekannt, daß dieſe Marmotae in Paläſtina, vielweniger in Arabien oder Aegypten gefun-

d) Siebenj. Weltb. S. 146.

e) N. Sp. Faſc. I. 9. t. V.

funden worden. Ihr Vaterland iſt das ſüdliche Rußland, und die Gebirgsketten von Siberien [f]).

Der eigentliche Einwurf, ſo man gegen den Satz, daß Jerbua die שפן der Bibel ſey, macht, wird daher genommen, daß Shaw verſichert, die Jerbua nie auf Felſen, ſondern blos im Sande oder anderm loſen Erdreiche angetroffen zu haben. Aus dieſer Urſache ſchlägt er ein anderes Thier, Daman Iſrael, vor, welches er in Menge zwiſchen den Steinklüften des Libanons angetroffen hat [g]). Ich will ſuchen dieſe Streitigkeit zu vereinbaren.

Linne's Ratzengeſchlecht war im Grunde zu weitläuftig, als daß es ungetheilt gelaſſen werden konnte. Die neueren Zoologen haben mit vollem Rechte die mit langen Hinterfüßen hüpfenden Arten abgeſondert, und ſie unter ein beſonderes Geſchlecht: Jerbua, verbunden. Von dieſem giebt es zwey Arten im Orient. Die eine iſt die eigentliche Jerbua, die vom Linne' Mus Jaculus [h]), und vom Herrn Pallas Mus Sagitta genannt wird. Dieſe wohnet eigentlich auf Sandheiden, und gräbt daſelbſt ihre Gänge, hat aber doch ſo viele Stärke, daß Herr Pennant in London eine Steinmauer, die von ihren Klauen

f) Pennant Hiſt. of Quadr. II. 399.

g) Obſ. Phyſ. Ed. Gall. 376.

h) Syſt. Nat. I.

beynahe durchgegraben war, geſehen hat [i]). Die zweite Art der Jerbua war dem Linne' unbekannt, und wird vom Herrn Pallas Mus Jaculus und vom Pennant Siberian Jerbua [k]) genannt. Von dieſer giebt es eine kleinere Spielart mit dunklerer Farbe, ſpitzigerer Schnauze und kürzeren Hinterfüßen, die ſich in der Barbarey, Syrien, Indien aufhält. Dies iſt gerade daſſelbe Thier Daman Iſrael, welches von Shaw auf dem Libanon geſehen, und für שפן, wie aus ſeiner Beſchreibung, mit des Pennants ſeiner [l]) verglichen, erhellet, gehalten worden. Die Araber nennen beide Arten Jerbua, und von gleicher weitläuftiger Bedeutung ſcheinet der Hebräer Saphan geweſen zu ſeyn. Es darf uns daher nicht mehr wundern, daß David שפן in die Steinklüfte ſetzet, als in den Schriften der arabiſchen Dichter eine Jerbua an demſelben Platze zu finden. Man muß nur dabey an jene middle Siberian Jerbua, und nicht an die vom Haſſelquiſt beſchriebene Mus Jaculus denken. Allein in Möſes Geſetze von unreinen Thieren halte ich dafür, werden beide Arten gemeinſchaftlich begriffen.

Die

i) l. c. II. 428.

k) l. c. II. 429.

l) Middle Siberian Jerbua.

Die haushälteriſche Bedächtlichkeit und Vor-ſicht, welche Salomo an der Saphan rühmet, trifft bey beiden Arten, beſonders aber bey der letztgedach-ten, die nach dem Shaw die Felſen bewohnet, zu. Einige Proben davon verdienen angeführt zu wer-den. Die Thiere graben ihre Höhlen ſelbſt in feſter und erhärteter Thonerde, ſowohl mit den Zähnen als Vorderfüßen, und werfen die aufgewühlte Erde mit den Hinterfüßen auf einen Haufen vor der Oefnung zurück. Ihre Gänge laufen in vielen Krümmun-gen und in einer Länge von verſchiedenen Klaftern, aber nicht tiefer als eine halbe Elle unter der Ober-fläche fort, und endigen ſich zuletzt in einem großen Raum, wo das Thier ſeinen Wintervorrath von den reinſten Kräutern ſammelt. Da ſie nicht mehr als einen Eingang haben, ſo graben ſie mit bewunderns-würdiger Ueberlegung einen beſondern Gang nach der Oberfläche hinauf, um ſich im Nothfall durch dieſe geheime Thüre gleich durcharbeiten zu können, ſo bald ſie Gefahr merken.

Ich habe keine zuverläßige Kenntniß, wiefern die Jerbua wiederkäue oder nicht. Dies iſt ein hauptſächlicher Umſtand, den ich von andern hin-zugeſetzt zu ſehen wünſche. Allen Grund hat man zu glauben, daß die Jerbua wiederkäue, nämlich auf dieſelbe Art, wie ihr Verwandter der Haſe.

Die übrigen Fragen des Herrn Michaelis gehen die Philologie nicht an, da ſie aber zur Erklärung arabiſcher Schriften dienen, ſo dürften einige wenige Zuſätze nicht als übel angebracht erſcheinen. — Der lange Schwanz dienet dem Thiere während des Hüpfens ſtatt eines Ruders, und wird dann gewöhnlich in Geſtalt eines lateiniſchen S gehalten. — Steine iſt das Thier gewiß nicht im Stande zu durchbohren, und wenn die arabiſchen Dichter ſolches berichten, ſo dürfte es von der Erde zwiſchen den Felſen zu verſtehen ſeyn. So verſtehe ich auch die Benennung נגר הורא (perforator montis) die der Upupa Epops beygelegt wird. Es iſt wahrſcheinlich, daß der Araber جرن der eigentliche Name von Mus Jaculus Pallasii, wenn ſie genau und beſtimmt reden, ſey. — Es iſt eine wirkliche Wahrheit, daß eine Art von Wächter beym Eingange zu dem Neſte des Thieres, um die übrigen zu warnen, ausgeſtellt werde. — Auch daß ſie ihre Bedürfniſſe zum Winter, insbeſondere Wurzeln von lauchartigen Gewächſen ſorgfältig ſammeln. — Gmelin verſichert, daß die Jerbua ſich verſchiedene Ausgänge grabe. — Da die Jerbua dem Pennant zufolge, gleich den Murmelthieren, wenigſtens in den kälteren Gegenden in einem betäubenden Schlummer liegt, ſo iſt zu vermuthen, daß ſie auch die Oefnung, ſo lange dieſe Zeit dauert, verſtopfet. — Dem Pallas zufolge hüpfet die Jerbua

bua anderthalb Klaſtern weit in jedem Sprunge, und kann von dem ſchnellſten Pferde nicht eingeholt werden [m]. Gleichwohl ſahe de Page's die Araber ſie mit Stöcken todtwerfen [n], und Reiſchitz ſchreibt, daß man ſie mit Ruß, der in ihre Löcher geſtreut würde, tödte [o]. — Bey demſelben Verfaſſer findet man, daß die Jerbua mit ihrem Graben an bepflanzten Orten Schaden thue, und da das Thier ſelten ertappt wird, hat der Araber, nach dem Pennant, ein Sprichwort: ein Loch anſtatt einer Jerbua zu kaufen [p]. — Wenn Plinius der ägyptiſchen Ratze ſcharfe Haare zuſchreibt, ſo iſt ſolches unrichtig, und ſcheint er die Jerbua mit der Viverra Ichnevmon zu verwechſeln.

Die Jerbua wird von den Arabern für einen leckern Biſſen gehalten. Sie wird auch von verſchiedenen tartariſchen Nationen gegeſſeu.

Das hebräiſche Stammwort ſollte שפן heißen, aber ſeine Bedeutung iſt unbekannt. Herr Michaelis vergleicht mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit der Araber سفن, abraſit. Ich will jedoch eine An-

m) Reiſe durchs rußiſche Reich I. p. 386.

n) Schwediſch. Auszug aus ſeiner Reiſe S. 18.

o) l. c. p. 146.

p) To buy a hole inſtead of a Jerboa.

merkung, die ſich beym Olearius befindet, hinzu-ſetzen: Ein Perſianer hatte ihm erzählt, daß die Jerbua ſich in die Häuſer ſchleiche, Geld ſtehle, und es in ihrem Neſte verſtecke. Ein Mann vermißte von Zeit zu Zeit Geld, und hatte ſeine Leute in Verdacht. Eines Tages bekam er eine Jerbua zu ſehen, wie ſie in die Stubenthüre kuckte. Er legte einen Abbas auf den Tiſch und entfernte ſich. Wie er wieder kam, war das Geld weg. Er ſuchte darauf das Neſt der Jerbua auf, und fand nicht nur ſein Geld, ſondern mehr als ihm weggekommen war [q]). Im 5 Moſ. 33, 19. kommt ein dunkler Ausdruck שפני טמוני חול vor, der gewiß verſteckte im Sande vergrabene Schätze bedeutet. Das Wort שפני iſt offenbar mit dem Thiernamen שפן verwandt. Man erklärt allgemein dieſe verſenkten Schätze mit dem zum Glaſe dienlichen Sande, welches in demjenigen Lande, das ehemals dem Stamme Sebulon zugehörte, gefunden werden ſoll [r]). Sollte Moſes wirklich ſeine Prophezeihung ſo weit erſtreckt haben? dieſe Unterſuchung gehöret nicht hierher. Konnten auch nicht vergrabene Schätze in Rückſicht der obgedachten Dieberey der Jerbua ſo genannt werden?

Kap. VI.

q) Perſiſch. Reiſeb. S. 710.

r) Gottſch. Wallerii Diſſ. de divitiis in arena.

Kap. VI.

שלו. Selav. Tetrao Coturnix *Linn.* Wachtel. Mich. Wachteln.

Von den Selavim, womit die Iſraeliten in der Wüſte auf ihr ungeſtümes Verlangen geſpeiſet wurden, 4 Moſ. 11. hat Profeſſor **Faber** mit ſeiner gewöhnlichen Einſicht und Gründlichkeit gehandelt [a]). Ob ich nun zwar in der Hauptſache mit dieſem ſcharfſinnigen Philologen übereinſtimme, ſo ſcheinen mir doch ſeine Gründe einige Einſchränkung und Zuſätze zu verſtatten.

Ich will zum Voraus kürzlich erwähnen, daß der Probſt **Hardt** in Helmſtädt die Selavim für des **Plinius Seleuciden** oder die berühmten **Heuſchreckeneſſer** angeſehen habe. Er hat darin **Rathlefs** Beyfall erhalten [b]). **Faber** widerlegt dieſe Meynung damit, daß dieſe Vögel bloß in den Gehirnen der Fabeldichter vorhanden wären. Aber ſie exiſtiren auch wirklich in der Natur, obgleich der rechte Zuſammenhang mit einem arabiſchen Aber=

a) Beob. über den Orient II. 427. Schoder folgt des Fabers Abhandlung II. 18 ꝛc.

b) Im Anhange zur Acrido=Theologie.

glauben bedeckt iſt [c]). Im übrigen haben ſie nichts mit des Moſes Selav zu thun.

Daß Selavim Wachteln geweſen ſind, iſt von den Alten und ihren Anhängern ohne Widerſpruch angenommen worden, bis Jobus Ludolf auf den Einfall gerieth, ſie in Heuſchrecken zu verwandeln. Er hat mit der Meynung derer, die Selavim für Vögel anſahen, die vom Moſes angegebenen Umſtände, daß die Selavim mit dem Winde gekommen, daß ſie in einer Strecke, nach der Berechnung von 40 engliſchen Meilen im Durchſchnitt, und zwar zu einer Höhe von zwey Ellen die Erde bedeckt haben; daß ſie auf die Erde ausgebreitet wurden, welches die Verfaulung der Vögel eher beſchleunigen mußte u. ſ. w. nicht vereinbaren können. Dieſe Umſtände ſcheinen nach ſeiner Meynung mit der Natur und Eigenſchaft der Heuſchrecken weit vereinbarlicher zu ſeyn. Er hat auch verſchiedener gelehrter Männer, eines Patricks, eines Retzius [d]), eines Jeruſalems ꝛc. Beyfall gefunden. Niebuhr berichtet auch, daß einige Juden in Jemen die Selavim noch für eßbare Heuſchrecken halten.

c) S. das 2te Heft dieſer Samml. Ruſſel beſchreibt dieſen Locuſt bird. Nat. Hiſt. of Aleppo p. 70. Vergl. auch das 3te Heft dieſer Samml.

d) Not. ad Goodvini Moſes et Aaron. p. 65.

halten. Die Gründe, womit Faber dieſe von ihm ſo genannten Heuſchreckenparthey widerlegt, ſind wohl nicht durchaus überzeugend. Er ſagt, wenn Selavim Heuſchrecken geweſen wären, ſo hätte das Meer, worüber ſie gezogen ſind, ihr Grab werden müſſen. Ich habe aber mit glaubwürdigen Zeugen bewieſen, daß dieſe Inſekten über große Gewäſſer ziehen e). Hierzu kann ich noch ein mir damals unbekanntes Beyſpiel von einem langen Schwarm Heuſchrecken fügen, der von der Küſte von Plata einem Fahrzeuge zugeführt wurde, und der Beſatzung das Leben rettete f). Faber ſagt ferner, ein Schwarm Heuſchrecken hätte von den Iſraeliten eher für eine Plage als für eine Wohlthat angeſehen werden müſſen. Dies gilt blos von einem ſolchen in einem cultivirten Lande geſchehenen Beſuche, aber nicht in der Wüſte Arabiens bey einem Volke, das nach Speiſe verlangte. Wichtigere Gegengründe liegen darin, daß die Kinder Iſraels keine Heuſchrecken, ſondern Fleiſch (בשר) begehrten; daß Moſes Selav nicht unter die eßbaren Heuſchrecken rechnet; daß David Selav ein volucre alatum (אוף כנף) nennt, und daß das ganze Alterthum Selavim einhällig für Vögel gehalten.

Der

e) S. das 2te Heft dieſer Samml.

f) Wafer Deſcr. of the Iſthme of America.

Der jüngere Profeſſor O. Rudbeck verſuchte im Jahre 1705 fliegende Fiſche aus den Selavim zu machen g). Wenige Hypotheſen ſind mehr ausgeſchmückt, und weniger angenommen worden, als dieſe. Man muß geſtehen, daß kein Umſtand verſäumt worden ſey, der ſeiner Angabe zur Verſtärkung dienen konnte. Das Verlangen der Iſraeliten ward bey dem Andenken an die Nilfiſche, die ſie umſonſt gegeſſen hatten, erregt. Folglich mußte es mit Fiſchen befriedigt werden. Eine Art Fiſche heißt auch im Gothiſchen Slow, welches Wort mit Selav ziemlich übereinkommt. Die Selavim kamen aus dem Meere (מן הים), welches von Wachteln und Heuſchrecken nicht geſagt werden kann; mit einem Wort, die Natur des fliegenden Fiſches, mit der Beſchaffenheit des Windes verglichen; ſeine unbeſchreibliche Menge, von einer großen Anzahl Reiſender beſtätigt; das damalige Lager der Iſraeliten; die Art, wie die Selavim geholt, gemeſſen und vertheilt wurden, alles paßt genau zu dieſem Satze. Hierzu ſind auch in neuern Zeiten noch andere Gründe hinzu gekommen: wie zum Beyſpiel der, daß es wirklich in dem arabiſchen Meerbuſen fliegende Fiſche giebt, wie Niebuhr auf Veranlaſſung der vierten Frage des Herrn Michaelis verbürgt, und Rudbeck blos vermu-

thet

g) Specimen Ichtyol. Bibl. P.I.

thet hat [h]), daß dieſe Fiſche ſowohl mit als gegen den Wind fliegen [i]) u. ſ. w. Herr Michaelis hat lange Rudbecks Meynung für die beſte gehalten, und ſie mit neuen Beweiſen zu beſtärken geſucht, bis er endlich vom Orient Veranlaſſung bekommen, wieder an Wachteln zu denken [k]). Ich bin jedoch nicht ganz mit der Art, womit Faber den Rudbeck widerlegt, zufrieden. Der erſte Grund wird von Rudbecks perſönlichen Eigenſchaften und Denkungsart, welche ſeinen Satz erbärmlich machen ſollen, hergeholt. Dies beweiſet nichts, wenn es auch gegründet wäre. Der zweite wird daher genommen, daß die Iſraeliten in der Wüſte nicht Gewürze genug, die fliegenden Fiſche zuzubereiten, hatten. Dies ſcheinet im Scherz geſagt zu ſeyn. Die Araber pflegen zwar mit Saffran ein ſtärkendes Arzneymittel aus getrockneten Fliegfiſchen zu bereiten, allein aus dem Marcgraf, Rochefort, Müller, Du Tertre, Sloane, Pyrard und hundert andern, ſieht man, wie lecker dieſer Fiſch iſt, wenn er auch nur auf die gewöhnliche Art gekocht wird [l]). Der dritte ſcheinet erheb-

h) Auszug aus Niebuhrs Reiſe S. 138.

i) Auszug aus Cooks zweiter Reiſe S. 10. und C. P. Thunbergs Reiſe S. 108.

k) Syntagma Comment. T. II. p. 107 &c.

l) Gebraten ſchmecken ſie auch ſehr gut. Willmans Reiſe S. 205.

hebliicher. Der Fliegfiſch war ohne Zweifel den Juden unrein. Aber auch dies iſt zu raſch geurtheilt, denn dieſer Fiſch hat Floßen und Schuppen. Die eigentliche Schwierigkeit, ſo mit des Rudbecks Satze verbunden iſt, beſtehet in dem Widerſpruche der älteren Zeiten, dem bey den hebräiſchen Etymologien fehlenden Zeugniſſe der gothiſchen Sprache, dem Unvermögen des Fliegfiſches zu fliegen, wenn ihm die Floßfedern trocken geworden ſind, welches binnen wenigen Secunden geſchieht, und den guten Gründen der gewöhnlichen Meynung.

Ludolf und Rudbeck nehmen es als einen Grundſatz an, daß Selav eines von den Wörtern ſey, deren rechte Bedeutung verloren gegangen, und woraus man folglich berechtigt ſey, zu formiren, was die Natur der Sache nur immer zulaſſe. Dies iſt eine Uebereilung. Onkelos und Jonathan behalten Selav als bekannt und unnöthig zu überſetzen, bey. Faber ſetzt hinzu, daß Selav im Syriſchen, Arabiſchen und im Talmud beſtändig von Wachteln gebraucht werde. Im Coran kommt das Wort Salva vor, Herodot in ſeiner orientaliſchen Bibliothek ſagt, daß die Ausleger des Corans Salva mit dem Vogelnamen Sumana, welcher dem Forskål zufolge den Wachteln zukommt m), überſetzen. Niebuhr beweiſet, daß der

m) Deſcript. Anim. p. 9.

der Name Salva noch in Arabien und der Barba-rey bekannt ſey [n]). Der Vogel Salva wird zwar fabelhaft als Knochenlos beſchrieben [o]); allein dies will meiner Meynung nach ſo viel ſagen, daß das Fleiſch mit den Knochen ſo wie bey der Wachtel ge-geſſen werden könne. Er wird auch größer als der Fink, aber kleiner als die Taube, als fett und ſchmack-haft beſchrieben, welches alles bey dem Wachtelge-ſchlechte zutrift. Der Name Selu iſt auch einem der Wachtel ſehr ähnlichen Vogel, Roi des Cailles [p]) beygelegt worden, wie Forskål von dem Conſul Morian erfahren hat. So überſetzt auch der alexan-driniſche Grieche Selav mit Ὀρτυγομητρα. Aus allem dieſem folgt unſtreitig, daß das Wort Selav als ein Vogelname, nicht verloren gegangen ſey; wozu noch kommt, daß David Pſ. 78, 2[illegible]. Sela-vim mit einer Redensart, die ſich nicht ohne eine Art von Zwang auf andere Thiere als Vögel, an-wenden läßt, ausdrückt. So haben auch die meh-reſten Ausleger Selavim für Wachteln angenom-men. Philo, Joſephus, Hieronymus behal-ten dieſe Meynung bey. Tremellius, Caſtalio, Arias, Schmidius geben dieſes Wort mit Coturnices, Diodati mit Quaglio, die franzöſiſche Ueber-ſetzung

n) Beſchreibung von Arabien S. 176.

o) Fragen S. 13.

p) Oder Rallus Crex Linn. Wachtelkönig.

ſetzung mit Cailles, die ſpaniſche mit Codornizes, die engliſche mit Quails, die däniſche mit Vactelér, die holländiſche mit Quackelen, **Luther** mit **Wachteln**, welches unſere ſchwediſche vermuthlich mit Brachvogel (åkerhöns) q) hat ausdrücken wollen. Herr Michaelis ſagt, er wiſſe nichts zuverläßigeres.

Um ferner zu zeigen, daß dieſe Meynung nicht mit der Erzählung Moſis ſtreite, verdienen die bey gegenwärtiger Begebenheit vorgefallenen **Umſtände** in Erwägung gezogen zu werden.

Die erſte Schwierigkeit, die den Wachteln entgegen geſtellet wird, iſt von dem **Winde** hergenommen, weil man von dieſen Vögeln nicht, ſo wie von den Heuſchrecken (2 Moſ. 10, 13.) und fliegenden Fiſchen glaubt, daß ſie ſich mit ihrem Fluge nach den Winden richten.

Moſes ſchreibt, **der Herr ließ einen Wind kommen, welcher Selavim brachte.** David ſetzt hinzu, dieſer Wind habe aus **Oſten** und **Süden** gewehet, welches nach meiner Meynung von Geier, Faber und Michaelis mit einem **Süd-Oſtwinde** gut erklärt wird. Es iſt klar, daß das Meer, worüber ſie hergeführt wurden, nicht der rechte arabiſche Meerbuſen, ſondern der ſogenannte elamitiſche Arm

q) Iſt eigentlich Charadrius Apricarius Linn.

Arm oder Einlauf deſſelben iſt. Folglich kamen die Selavim von Hedſias und Jemen. Nicht von Africa, noch weniger von Aegypten, wie Bochart, und am allerwenigſten von Perſien und Armenien über das Todte Meer, wie Rathlef unverzeihlich vorgiebt. Faber hält dafür, daß ſie zum Theil vom peträiſchen Arabien gekommen, allein Shaw verſichert, daß dort keine Wachtel ohne ein neues Wunder leben könne [r]), und Eneman hörte um den Sinai herum nichts von Wachteln. Da die Wachteln ein gemäßigtes Klima lieben [s]); von der Kälte nach Süden, und von der Wärme nach Norden getrieben werden; ſo ſieht man, was der brennende Südoſtwind bey dieſer Begebenheit wirken mußte. Die Selavim kamen nicht aus dem Meere, ſondern vom Meere herüber. Rudbeck führet vieles gegen dieſe Auslegung an, allein Faber zeigt durch ein ſehr treffendes Beyſpiel, daß Damir denſelben Ausdruck eben da braucht, wo er den Zug der Wachteln übers Meer beſchreibt.

Die zweite Schwierigkeit, ſo man den Wachteln entgegen zu ſetzen pflegt, ſind die Menge der Selavim, wozu man die Spur in Moſes zu finden glaubt.

r) Obſerv. Phyſ. p. 92.

s) Dies bezeugen alle Ornithologen, beſonders Maillet von den ägyptiſchen und Cetti von den ſardiniſchen Wachteln. Cfr. Bouchoz. Dict. Veter. T. I. p. 308.

glaubt. Man hat den weitläuftigen Umfang des iſraelitiſchen Lagers ausgerechnet, und die Weite einer Tagereiſe auf allen Seiten abgeſteckt, und ſich vorgeſtellt, daß dieſes ganze Revier zwey Ellen hoch mit Wachteln bedeckt worden ſey. Hiernach hat Cornelius a Lapide die Anzahl der Wachteln zu zwölf tauſend Millionen angegeben. Allein eine ſo unglaubliche und mit ſo vielen Widerſprüchen verbundene Vorſtellung, iſt keine nothwendige Folge von Moſes Erzählung. Eher giebt ſie Anlaß zu ſchließen, daß der Wachtelſchwarm, da er auf das Lager geſtoßen, ſich auf beide Seiten deſſelben getheilt, mit ſeinem gewöhnlichen Fluge, ein bis zwey Ellen von der Erde, ſich ausgebreitet, und von der Reiſe ermattet mit den bloßen Händen haben gegriffen, und daß dieſe Jagd eine ganze Tagereiſe weit auf allen Seiten des Lagers habe angeſtellet werden können. Dieſes ſtimmet ſo wohl mit der Natur der Sache, als dem Verſtande des moſaiſchen Ausdrucks überein [t]). Auf ſolche Art hat nicht nur Joſephus, ſondern auch Hieronymus dieſe Begebenheit betrachtet [u]). Weshalb auch Faber es für unnöthig und

t) נמש diffundere.

u) In einer alten gothiſchen Paraphraſe, die von einer Nonne in Nädendal im Jahr 1526 auf Pergament geſchrieben iſt, ſteht: ſie flogen zwey Ellen hoch von der Erden. Rudbeck l. c. p. 12.

und ungereimt gehalten hat, ſich davon eine andere Vorſtellung zu machen. Moſes drückt ſich überdies unbeſtimmt aus. Ungefähr eine Tagereiſe: ungefähr zwey Ellen. Das Wort, welches Elle (אמה) bezeichnet, bedeutet gemeiniglich ein Maaß vom Ellenbogen bis zur längſten Fingerſpitze. Aber die Juden hatten auch ein kleineres אמה, das vom Ellenbogen bis an das Gelenk zwiſchen der Hand und dem Arm gerechnet wurde. Schuckford hält es auch für ſtreitig, ob ein oder zwey ſolche Maaße an dieſer Stelle verſtanden werden müſſen [v]). So bezeuget auch Schultze von den Wachteln, daß ſie höchſtens ein bis zwey Ellen von der Erde fliegen [x]), und Damir, daß ſie beym Fliegen über das Meer die Flügelſpitzen in die Welle tauchen, wie die Schwalben.

Man macht ſich auch einen übertriebenen Begrif von der Menge der Wachteln, durch Veranlaſſung des beym Moſes befindlichen Zuſatzes, daß der, ſo wenig ſammelte, doch zehn Homer ſammelte. Hier frägt es ſich, was dieſes für ein Maaß geweſen. Homer war zwar ein kubiſches Maaß, welches zehn Epha begrif, Heſ. 45, 11. und wird vom Leusden für ſo viel, als ein Eſel tragen kann,

E 2 gehal-

v) Harmonie der Heil. und Prof. Scribenten III. 129.

x) Leitungen St. IV. 334.

gehalten [y]). Weil aber dieſer Ausdruck auch, da er von Dingen, welche eigentlich nicht gemeſſen werden, gebraucht wird, eine andere, obgleich unbeſtimmte Bedeutung zuläßt, als da die Fröſche, 2 Moſ. 8, 14. in **Homerim** geſammelt wurden; ſo überſetzt Herr Michaelis dieſes Wort mit **Bündlein**, und die Probeüberſetzung mit **Haufen**. Ich bin der Meynung, daß Homer vielleicht neben ſeiner eigentlichen Bedeutung, eine **gewiſſe Anzahl**, die uns nunmehr unbekannt iſt, bedeuten konnte. Es iſt nichts ungewöhnliches, daß ein und daſſelbe Wort eine ſo verſchiedene Meynung annimmt. Man weiß zum Exempel, daß eine ägyptiſche **Rubba** ſo wohl gemeſſen als gezählt wird. Eine Rubba Weizen iſt ein kubiſches Maaß; eine Rubba junger Hühner hingegen iſt ſo viel als 30 Stück [z]). Eben ſo dürfte auch **Homer** etwas anders beym Heſekiel, und wieder etwas anders beym Moſes in dieſer Stelle bedeuten.

Weil indeſſen die Anzahl dieſer Wachteln immer noch ſehr beträchtlich bleibt, ſo verdienet auch dieſe Erklärung mit Zeugniſſen von der Menge dieſer Vögel in den ſüdlichen Ländern beſtärkt zu werden. **Varro** erwähnet **ungeheuer großer** Schaaren

y) Philol. Mixt. p. 222.

z) Niebuhr Reiſeb. I. 152.

ren von Wachteln [a]); Plinius erzählet, daß die Wachteln, wenn ſie während ihrer Züge über das Meer ermüdet wären, ſich bisweilen auf die Böte niederließen, und ſelbige ſinken machten. Jobus Ludolf erklärt ſolches für eine Fabel, allein man muß ſich nicht übereilen. Gesner verſichert, daß im Frühjahre, da dieſe Vögel wieder zurück ziehen, 100,000 Stück in einem Tage gefangen werden können. Miſſon ſchreibt, daß die Wachteln im Frühjahre, wenn ſie von Africa zurück kommen, alle Ufer in Italien bedecken, ſich auf die Schiffe ſetzen u. ſ. w. [b]). Auf Malta iſt ihre Anzahl beynahe unglaublich, und Tavernier ſahe, daß 2000 Stück dort lebendig gefangen wurden [c]). Eben ſo in Mingrelien [d]). Tournefort ſagt, daß dieſe Vögel zu gewiſſen Jahrszeiten alle Inſeln im Archipelagus bedecken [e]). Rußel, daß ſie ſich zu Herbſtzeiten und im Frühjahr in großen Schaaren bey Aleppo ſehen laſſen [f]). Sie ziehen dann nach Arabien hin und wieder zurück. Maillet und Pocock [g]), daß es

a) Immanis Coturnicum numerus.

b) Nouv. Voy. d'Italie. T. III. p. 57.

c) Reiſeb. II. 56.

d) Chardin I. 74.

e) Voy. au Levant. T. I. p. 493.

f) Nat. Hiſt. of Aleppo p. 63.

g) Voyage T. II. p. 154.

dann in Aegypten Wachteln in unbeſchreiblicher Menge gebe, und Alpinus, daß 20 Stück alsdann für ein Medin verkauft werden. Joſephus hat daher völlig Recht zu behaupten, daß Arabien größern Ueberfluß an Wachteln, als an irgend einer andern Art von Vögeln habe h). Diodorus Siculus berichtet auch, daß ganze Heerden von Wachteln über das rothe Meer hinziehen, ſo daß die dort wohnenden Völker ſich von den an die Ufer niedergefallenen Vögeln ſo viel als ſie immer brauchen, holen können i).

Der dritte Einwurf gegen die Wachteln wird von der Art ſie zu fangen und zu handhaben, hergenommen. Allein Faber zeiget, daß Diodorus, da er das Wachtelſangen der Arabier erwähnet, ſich gerade eines Ausdruckes (ἀθρωίζειν) bedienet, der mit des Moſes אסף ganz genau überein kömmt. Mit einem Wort: die Wachteln wurden ohne künſtliche Werkzeuge mit den bloßen Händen geſammelt. So ſchreibt Alpinus, daß die Bedouinen die Wachteln nicht mit Netzen, ſondern mit den Händen fangen, indem ſie ſich greifen laſſen. So erzählet Miſſon, daß man die müden Wachteln faſt nach Belieben nehmen könne k); und Niebuhr, daß die

h) Antiqu. L. III. c. 1.

L. L. p. 38. cit. Fabro.

k) Presque comme on veut.

die Wachteln, wenn ſie müde bey Conſtantinopel ankommen, um auszuruhen, nachdem ſie über das ſchwarze Meer gezogen ſind, ſich an den Ufern mit bloßen Händen greifen laſſen. Die Araber pflegen auch andere Vögel müde zu machen, und ſie mit Stöcken zu ſchlagen [l]). Daß die Selavim um das Lager herum ausgebreitet wurden, läßt ſich mit Wachteln wohl vereinigen, da man Arabiens Klima und brennenden Sand kennet. Derjenige, welcher vorgiebt, daß ſolches Fäulniß bewirken müßte, verräth ſeine eigene Unwiſſenheit. Die arabiſchen Sandhaiden trocknen ganze Cadaver von Kameelen ohne Fäulniß, und zwar binnen vier und zwanzig Stunden, aus. Shaw redet von Körpern einer ganzen Caravane von Menſchen, Kameelen, Eſeln, die in den Sand vergraben worden waren, und nachher ganz hart und trocken gefunden wurden [m]). Die Araber trocknen Kameelfleiſch auf dem Sande [n]). Die Aegyptier trocknen noch heutiges Tages Vögel, indem ſie ſie gepflückt eine halbe Viertelſtunde in den heißen Sand legen.

Zur Erklärung der Folgen des Wachteleſſens, dürfte noch einiges hinzugeſetzt werden müſſen. Es

l) Shaw.

m) Shaw. Obſ. p. 78.

n) Helfrich. Nürnb. Samml. T. I. p. 726.

war vorhergeſagt, daß das Volk Fleiſch bekommen ſollte, bis es ihnen zur Naſe herausgieng und ein Sara (זרא) v. 20. wurde. Mit dem Ausdrucke, zur Naſe herausgehen, wird meiner Meynung nach ein heftiges Erbrechen verſtanden, ſo wie Sara mir auch zunächſt eine gewaltſame Ausleerung auszudrücken ſcheinet; der alexandriniſche Grieche überſetzt dies gut mit Cholera, welches eine Ausleerung ἄνω καὶ κατω bedeutet. David braucht von dieſer Sache ein Wort, welches zur Erde niederſchlagen bedeutet, Pſ. 78, 31. und ſetzt hinzu, Pſ. 106, 15. daß eine Auszehrung diejenigen verfolgte, ſo dem Tode entgiengen. Dieſes ward auch erfüllt, denn Moſes berichtet, daß eine große Niederlage unter dem Volke geſchahe, ſo daß die Stätte der Begräbnißplatz des lüſternen Volkes genannt wurde, und David, daß dieſes Uebel beſonders den muthigſten Theil des Volks traf o). Faber ſuchet dieſe ſchrecklichen Plagen zwar von giftigen Materien in den Vögeln ſelbſt, herzuleiten, und zeiget aus den Schriften der älteren Aerzte, daß die Wachteln den Samen der Nieſewurz (helleborus), des Schierlinges (Cicuta), und

o) Statt משמניהם pingues eorum wird in der Probeüberſetzung geſetzt: die Erſten unter ihnen Pſ. 78, 32. beſſer, die raſcheſten, welches auch am ſchicklichſten mit dem folgenden Worte בחורים Jünglinge (electi) verbunden wird.

und der Sturmhaube (Aconitum) äſſen, und daß das Fleiſch dieſer Vögel dann Convulſionen und andere Schmerzen errege. Allein dieſe Meynung ſcheinet mir nicht annehmlich zu ſeyn, weil meines Wiſſens kein einziges von dieſen Gewächſen in Jemen, wo die Wachteln herkommen, zu finden iſt. Dahingegen bin ich beynahe überzeugt, daß dieſes Uebel von einer Unverdaulichkeit, als einer Folge von der Gefräßigkeit der Eſſenden, und einer Wirkung des Klimas herrührte. Ich werde darin nicht nur durch den Beyfall eines ſehr erfahrnen Arztes, Herrn Profeſſor **Bergius**, ſondern auch durch des **Sonnerats** Zeugniß von den ſchrecklichen Wirkungen, ſo die Unverdaulichkeit in den warmen Himmelsſtrichen verurſacht, beſtärkt. Er beſchreibt eine anſteckende Krankheit in Malabar, die von dieſer Urſache herrührte, mit folgenden Symptomen:

1) Ein Spasma oder eine Zuckung in dem ganzen Nervenſyſtem mit völliger Entkräftung und Erſchlaffung der Nerven. Sie lagen **niedergeſchlagen**, ſagt David, oder wie **Faber** überſetzt: **mit zuſammen gezogenen Gliedern niedergeſchlagen.**

2) Erbrechen.

3) Heftige Ausleerung von wäſſerichter Beſchaffenheit.

4) Einige ſtarben binnen 24 Stunden [p]). Ovington erwähnet dieſer Folgen von Indigeſtion auch, und bemerket, daß ſie in warmen Klimaten beſonders von dem unmäßigen Fleiſcheſſen herrühren, welches bey gegenwärtiger Frage Statt hat [q]). Je ſtärkere Naturen, deſto größere Gefahr [r]).

Die Begebenheit ward auch lehrreicher, da das Volk nicht anders konnte, als das Uebel von dem Mißbrauche der guten Gaben Gottes, die uns nicht zum Fallſtrick und Verderben gegeben werden, herzuleiten.

Kap. VII.

p) Voy. à la Chine I. 114.

q) Voy. I. p. 57. Morde chine. C'eſt un vomiſſement violent & un grand cours de ventre, qui vient principalement d'avoir trop mangé ſur tout du poiſſon & de la viande. Es wird mit glühendem Eiſen an der Fußſohle curirt.

r) Ex diaeticis conſtat, ſi phytivorus, diaeta mutata, carnivorus fiat, ventriculum inde totumque corporis ſyſtema detrimento affici, diarrhoeamque inprimis excitari. Sic gens Iſraelitica in deſerto a manna ad abundantiorem uſum perdicum deflectentes &c. v. Linné Diſſ. Morbi Exped. Claſſ. p. 17.

Kap. VII.

אליה. Aliah.

Unter die Fettſtücke, welche auf dem Brandopferaltar geopfert werden ſollten, wird der Schwanz (אליה) 3 Moſ. 3, 9. gerechnet. Bochart hat bereits bewieſen, daß dieſes von der Varietät von Schafen, welche Linne' ovis laticauda nennet, zu verſtehen ſey. Einige wenige Anmerkungen über dieſe, von unſern nordiſchen Schafen ſo ſehr abweichende Art Schafe, dürften dennoch nicht überflüßig ſeyn.

Das Gewicht des Schwanzes wird von den Reiſenden verſchieden angegeben. Nämlich:

Zu 3 bis 4 Pfund von Busbec in der Türkey.
Zwiſchen 5 und 10 von Korte in Paläſtina.
Von 5 bis 12 von Sparrman auf dem Vorgebürge der guten Hofnung.
Von 6 bis 8 von Le Poivre auf Madagascar.
Von 10 bis 12 von Tavernier in Perſien.
Von 10 bis 30 vom Olearius im nördlichen Aſien.
Zu 11 von Troilo in Aegypten.
Zwiſchen 15 und 30 vom Rußel bey Aleppo.
Zu 20 vom Flacourt auf Madagascar.
Zu 20 vom Cook auf dem Cap.

Zu 25 vom Villamont in der Levante.
Von 25 bis 30 vom Schwallart in Paläſtina, und von Georg Anderſen in Oſtindien.
Zu 30 von Chardin in Perſien.
Zu 33 von Villamont in Aegypten.
Von 30 bis 40 von Volg. Iverſen in Oſtindien.
Zu 40 von Pallas in der Tartarey.
Zu 80 von Leo Africanus in Africa.

Rauwolf ſahe Schafe nach Jeruſalem von den umliegenden Gebirgen bringen, deren Schwänze ſo groß waren, daß vier Perſonen ſich daran ſatt eſſen konnten. Dandini beſchreibt die Schwänze der auf dem Libanon befindlichen Schafe einen halben Fuß breit u. ſ. w.

Dieſes ungewöhnliche Fett glaubt man, rühre von der Weide her. Gmelin beweiſet, daß die ſalzigen Gewächſe Aſiens, welche auf den Heiden in Ueberfluß wachſen, dazu beytragen [a]). Und Schnitſcher verſichert, daß die Schafe der Kalmucken dieſe fetten Schwänze verlieren, ſobald ſie auf der andern Seite der Wolga auf die Weide gejagt werden [b]).

Das Fett, woraus dieſer Schwanz beſteht, iſt ſeiner Eigenſchaft und ſeinem Geſchmacke nach, ein Mittelding von Talg und Mark. Shaw rühmt

es

a) Reiſe durch Rußland II. 162.

b) Beſchreibung des ajuckinſchen Kalmuckenlandes S. 27.

es als ſehr delikat c), Rußel aber verſichert, daß es ziemlich widerſtehend ſey, und bey der Bereitung verdünnt werden müſſe d). Flacourt meldet, daß dieſes Fett nicht wie Talg ſchmelze, und Otter, daß es in Perſien zu Lampen gebraucht werde. Herr Coxe ſchreibt, er habe nie delikateres Fleiſch als das von dieſer Art Schafe gegeſſen e).

Rußel giebt eine ſchöne Abbildung von dieſem Thiere, ſo wie auch Pennant f), welches ich aus der Urſache erwähne, damit die Leſer den unrichtigen und übertriebenen Zeichnungen, ſo beym Ludolf, Müller und andern gefunden werden, nicht zu viel trauen mögen.

Kap. VIII.

א פ ע ה. Epheh.

Epheh wird in der Schrift als eine ſehr giftige Art Schlangen vorgeſtellt; die wenige Kenntniß aber, ſo wir von den Schlangen des Orients haben, verſtattet es nicht, die Art, wozu dieſe fürchterliche

אפעה

c) Obſerv. 312.

d) Nat. Hiſt. of Aleppo p. 52.

e) Auszug aus Coxes Reiſe S. 20.

f) Hiſt. of Quadrupeds p. 36. Tab. IV.

אפעה gerechnet werden muß, zu beſtimmen. Bochart hat darüber weitläuftig geſammelt, und gefunden, daß alles was die Araber dieſer Schlange zuſchreiben, genau mit den Eigenſchaften, welche die Griechen von ihrer Ἐχίδνα anführen, übereinſtimme. Es iſt doch noch Hofnung vorhanden, der Wahrheit einen Schritt näher zu kommen, indem der Name bey den Arabern noch im Gebrauch iſt.

In der Vorrede zur Beſchreibung von Arabien berichtet Niebuhr, daß dort eine Schlange unter dem Namen Afa für ſo giftig bekannt ſey, daß ſie mit ihrem bloßen Ziſchen tödte. Dieſes ſtimmet mit den übertriebenen Erzählungen der Alten von dem Baſilisk überein; ſcheinet auch derjenigen Meynung zu beſtätigen, welche אפעה von dem Stammworte פעה oder dem arabiſchen وعي, ziſchen, herleiten. Herr Niebuhr ſetzt hinzu, daß dieſe Afa ſich in den Gebirgen von Perſien befinde, daß man ihr Alter auf 100 Jahr ſchätze, daß ſie ſich mit den Jahren verändere u. ſ. w. [a]).

Shaw erwähnet einer Schlange Läſſa in der Barbarey, welche die gefährlichſte von allen Schlangen dieſes Landes iſt. Er hält ſie für die Dipſas der Alten, und leitet ihren Namen von einem Worte, welches

a) S. 40.

welches **brennen** bedeutet, her [b]). Die Araber erzählen, daß wenn ein Tropfen Schleim oder Speichel vom Chamäleon auf die Läffa falle, dieſe gleich davon Zuckungen bekomme und krepire [c]). Nach meiner Meynung iſt die Läffa die Epheh der Bibel, mit dem vorgeſetzten, obgleich nicht genug ausgedruckten Artikel El.

Bellonius erwähnet unter den Schlangen der Inſel Lemnus einer **Elaphis**, welche gegenwärtig **Laphiati** genannt wird; welcher Name mir von den Arabern hergekommen zu ſeyn, und mit אפעה überein zu kommen ſcheinet [d]).

Wenn irgend ein Reiſender uns nähere Kenntniß von der Läffa und Elaphis geben könnte, welches nicht viele Mühe zu erfordern ſcheinet, ſo wäre glaube ich die Epheh der Bibel erklärt.

Aus der Schrift läßt ſich kein Merkmahl, das eine gewiſſe Art bezeichnete, hernehmen. Der Gottloſe, heißt es, komme ſchleunig um, als wenn er von der Zunge (לשון) der Schlange אפעה getödtet wäre. Hiob 20, 16. [e]). Im Jeſaias 30, 6. wird

b) vermuthlich لعن.

c) Obſerv. Geogr. et Phyſ.

d) Obſ. Lib. I. c. 31.

e) לשון könnte auch mit Biß oder Stich überſetzt werden Von لسن pupugit more Scorpionis.

wird אפעה unter diejenigen Thiere, welche machen, daß man nicht ohne Gefahr durch Arabien nach Aegypten reiſen könne, gerechnet. Aus Jeſ. 59, 5. könnte man ſchließen, daß אפעה zu den Arten von Schlangen gehöre, die keine lebendigen Jungen zur Welt bringen. Zertritt man das Ey, heißt es, ſo fährt eine אפעה heraus. Allein dies ſcheinet eine ſo genannte locutio proverbialis zu ſeyn, woraus keine ſolche Folge gezogen werden kann. Ich muß auch hinzuſetzen, daß die Ἔχιδναι der Evangeliſten gewöhnlich mit دوعي überſetzt werde.

Kap. IX.

Baalzebub.

In unſern nördlichen Ländern können wir uns keine ſolche Landplage von Fliegen vorſtellen, die ein Volk veranlaſſen ſollte: gegen ſo ohnmächtige Feinde bey einer beſondern Gottheit Schutz zu ſuchen. Der Götze בעל זבוב der Ekroniter ward jedoch aus dieſem Grunde verehrt, und hatte ſeinen Namen daher [a]). Ich glaube daher ein

a) So wie Jupiter Ἀπόμυιος. Siehe Michaelis Suppl. I. 203. Muß nicht mit dem Beelzebub im Neuen Teſtamente verwechſelt werden.

ein ſehr merkwürdiges und auf Erfahrung gegründetes Zeugniß über dieſe Sache, beſonders aus der Urſache anführen zu müſſen, weil ſehr wenig Reiſende der in Paläſtina befindlichen Fliegen erwähnen. **Roger** ſchreibt folgendes: Während meines Aufenthaltes in Nazareth trug ſich auf dem Felde Esdrelon eine ſonderbare Begebenheit zu. Ein Heer **kleiner ſchwarzer Fliegen**, welche **Bargaches** genannt werden, kam wie eine Wolke nach dieſer Ebene hingezogen, und fiel ein Lager von 600 arabiſchen Gezelten mit ſolcher Heftigkeit an, daß beides Menſchen und Vieh ſich in der äußerſten Gefahr erſtickt zu werden, befanden; denn ſogleich als man Luft holen wollte, drangen eine Menge Fliegen in den Mund und die Naſenlöcher, und hinderten das Athemholen. Man ſahe ſich genöthigt, Gras und Sträuche in Brand zu ſtecken, damit der Rauch dieſes Ungeziefer nach einer andern Seite treiben ſollte. Allein indem man eine Plage abwandte, bereitete man ſich eine neue dadurch, daß das Feuer überhand nahm, ſich über die nächſten Waldungen verbreitete, und nicht eher als den dritten Tag, da bereits eine Menge Garbenhaufen in die Aſche gelegt waren, gelöſcht werden konnte. Die wilden Schweine wurden von der Hitze ſo ſcheu, daß ſie alle aus der Gegend verſchwanden ꝛc. [b]). An einer an-

b) La Terre Sainte. p. 84.

andern Stelle ſchreibt der nämliche Verfaſſer, daß die Araber ſich mit Oehl wider dieſe Fliegen ſchmieren, weil dieſes Ungeziefer ſtirbt, ſo bald es nur einen auf ſolche Art verwahrten menſchlichen Körper berührt; für ihr Vieh aber zünden ſie Feuer an, damit der Rauch das Geſchmeiß erſticke. Dieſe Fliegen zeigen ſich im May und Junius, fliegen bloß des Morgens, und wenn der Wind ſtill iſt. Bisweilen iſt ihre Menge doch ſo fürchterlich, daß alle Mittel vergeblich befunden werden. Sie kriechen alsdann den Menſchen und Vieh in den Mund, und verurſachen tödliche Zufälle [c]). Bey Ninive ſahe Jürgen Anderßen dieſes Ungeziefer [d]).

Da Gott die Juden mit Einfällen unzählicher Feinde aus Aegypten drohet, Jeſ. 7, 18. heißt es: **Ich will gleichſam mit einem Pfeifen die Fliegen von dem Auslaufe der Gewäſſer des Nilſtroms herrufen.** Womit alſo beides die Menge und Furchtbarkeit der Feinde angedeutet wird.

Dieſe Anmerkung erkläret, wie mich dünkt, des Herrn Michaelis ſiebente Frage von den Fliegen-

c) l. c. p. 240. Die mancherley Meynungen der Philologen vom Baalzebul, und vorgebliche Veranlaſſung zur Veränderung dieſes Namens in Beelzebub, findet man in einer unter dem Biſchof E. Heſſelgren 1764. zu Upſal herausgekommenen Diſſ. de vocibus N. T. Arabicis. P. IV.

d) Reiſe S. 170.

genſchwärmen des Orients. Ein ſo ſicheres Factum aus dem gelobten Lande ſelbſt, wird den Leſern nicht mißfällig ſeyn. Man ſieht daraus: 1) daß was Plinius und Ludolf anführen, nicht übertrieben ſey; 2) erklären ſich Plinii Worte: multitudine peſtilentiam (*forte necem*) afferente. Die Gattung iſt unbekannt, aber wahrſcheinlich iſt, daß Baalzebub unter dem Bilde des Vogels Myager verehrt wurde.

Kap. X.

רוש, ראש. Roſch. Cucumis Colocynthis *Linn.*

Daß Roſch, welches ſehr oft mit einem א geſchrieben wird, Gift bedeute, hat gar keinen Zweifel. Allein verſchiedene Gründe geben außerdem Anlaß, unter dieſem Ausdrucke eine gewiſſe Pflanze zu ſuchen [a]).

Im 5 Moſ. 29, 18. heißt es: daß Roſch in die Wurzel ſchieße. Im Hoſ. 10, 4. wird von Roſch geſagt, daß es in allen Ackerfurchen wachſe. Jeremias verbindet mehrmals Roſch mit einer

a) Des Herrn Michaelis 46 und 47ſte arabiſche Frage wird bey dieſem Artikel zu vergleichen ſeyn.

einer andern bittern und widerlichen Pflanze לענה Laanah; und erwähnet des Waſſers oder Saftes von Roſch. Moſes ſcheinet mir ebenfalls einige Vergleichung unter der Ranke, welche Trauben, und derjenigen, welche Roſch träget, zu machen. Ein allgemeiner Begrif von Gift, würde ſich nicht ohne einigen Zwang, um dieſe Bilder ins Licht zu ſetzen, hernehmen laſſen.

Seitdem dieſer Name in keinem bekannten Dialecte gefunden wird, halte ich es zwar nicht für möglich, daß meine Vermuthung von Roſch alle diejenige Stärke, welche zu einem vollgültigen Beweiſe erfordert wird, haben könnte. Ich halte es auch nicht für unwahrſcheinlich, daß Roſch bey den Hebräern eine weitläuftigere Bedeutung gehabt, und folglich verſchiedene Arten giftiger, ſchädlicher, bitterer Gewächſe angedeutet habe. Da indeſſen einige Stellen, welche von dieſem Gewächſe Bilder entlehnen, durch einen beſtimmteren Begrif mehr Nachdruck gewinnen, und ziemlich deutliche Merkmaale zur Anleitung bey einer ſolchen Unterſuchung an die Hand geben, ſo habe ich geglaubt, meine Vermuthung in dieſer Sache mit wenig Worten zur Prüfung angeben zu können.

Doctor Celſius nimmt die cicuta viroſa (Waſſerſchierling) an. Dieſe Angabe hat bloß die giftige Eigenſchaft der Pflanze zum Grunde. Der Orient hat

hat aber mehrere und eben ſo gefährliche Gewächſe als die Cicuta [b]). Dabey ſtellt ſich mir auch die Schwierigkeit entgegen, daß die Cicuta, wenigſtens die giftige, bloß im Waſſer oder an niedrigen Stellen wächſt. Roſch hingegen fand ſich im jüdiſchen Lande in allen verwahrloſeten Ackerfurchen. Doctor Haſſelquiſt fand zwar die Cicuta in der Gegend von Rama, vermuthlich in dem vorbeyfließenden Regenbache; gleichwohl ſcheinet mir, daß die Cicuta nicht ſonderlich allgemein im Orient geweſen ſeyn müſſe. Forskål traf keine Cicuta in Aegypten, deſſen niedrig gelegener Boden der eigentliche Geburtsorts dieſer Waſſerpflanze ſeyn müßte. Auch findet ſich die Cicuta in Forskåls Flora Arabica nicht. Die oft vorkommenden Gleichniſſe von Roſch ſchon in der Wüſte, ehe das iſraelitiſche Volk nach Paläſtina kam, ſetzen voraus, daß dieſe Pflanze ſehr wohl bekannt geweſen.

Herr Hofrath Michaelis hat daher mit vollkommenem Grunde bezeuget, daß er mit unſerm verdienten Landsmanne in dieſem Stücke nicht einſtimmen zu können glaube. Er äußert ſich mehr geneigt an Hyoſcyamus (vermuthlich Bilſenkraut H. niger) zu denken. Ich erlaube mir nicht dieſe Ver-

 muthung

b) Z. E. Euphorbia. Chaemeleon niger Bellon. Datura &c.

muthung zu prüfen. Daß es eine giftige Art Hyoſcyamus im Archipelagus und in Arabien gebe, iſt vom Bellonius beſtätigt, ſo fern er anders mit unſerm Linne' überein denkt. Uebrigens aber iſt mir nicht bekannt, daß der eigentliche Hyoſcyamus weiter nach Süden hin, als in der Gegend von Aleppo gefunden worden.

Meine Vermuthung dahingegen iſt auf die Coloquinte gefallen.

Dieſes giftige Gewächs iſt ſehr allgemein in Arabien und Paläſtina. Rußel fand es im größten Ueberfluß um Aleppo herum. Dandini beym Libanon [c]). Rauwolf traf die Coloquinten überall im wüſten Arabien. Felix Fabri zwiſchen Sinai und Gaza [d]). Monconys zwiſchen Cairo und Sinai [e]); Vansleben in der Wüſte auf ſeiner Reiſe nach dem St. Antoniuskloſter [f]); faſt alle Reiſende haben angemerkt, daß ſie im petrãiſchen Arabien Coloquinten geſehen haben [g]). Daher ſcheinet es mir ſehr begreiflich, daß Moſes von dieſem Ge-

c) Voy. au Mont Libanon p. 33.

d) Nürnb. Samml. I.

e) Voy. I. p. 213.

f) Deſcr. de l'Egypte p. 334.

g) Siehe D. Büſchings Beſchreibung von Paläſtina. S. 178.

Gewächſe, welches das Volk täglich vor Augen hatte, rührende und ſtarke Bilder hernehmen konnte.

Moſes ſelbſt redet von Roſch auf eine Art, die ſich ſehr merklich von Coloquinten erklären läßt. Ihre kriechenden Stengel mit hellgrünen Blättern, und auf der Erde liegenden Fruchtbüſcheln konnten per aſſociationem idearum eine Vergleichung mit den Weinranken in Paläſtina, deren Trauben ſo groß ſind, daß nach des Dandini Verſicherung der Stengel nicht im Stande iſt, die Frucht ohne Hülfe der Kunſt zu tragen, hervorrufen. Herr Michaelis findet es mit vollkommnem Grunde unſchicklich, der Cicuta Trauben (Schierlingstrauben) beyzulegen. Dieſer Einwurf findet aber bey der Coloquinte nicht Statt. Moſes vergleicht des jüdiſchen Volkes böſe Gemüthsart mit einer Weinrebe von derjenigen Art, welche in der Gegend von Sodom, eine äußerlich ſchön in die Augen fallende, aber inwendig mit einer ſcheuslichen Aſche angefüllte Frucht trägt, und ſetzet dieſe Allegorie fort. **Ihre Trauben** (אשכלת) **ſind bitter,** oder giftig, **wie die Fruchtbüſchel der Roſch** (ענבי ראש) 5 Moſ. 32, 32. Hier füllt die Coloquinte das Bild aus. ענב bedeutet nicht den ganzen racemus, ſondern jeden einzelnen Theil, woraus die Traube beſteht, 4 Moſ. 13, 23. und die Vergleichung mit einer Weinranke iſt um ſo viel richtiger, da die Coloquinte

im 2 König. 4, 39. שדה נפן (Vitis agreſtis) genannt wird [h]).

Die Frucht der Coloquinte iſt klar und ſieht ſehr reizend aus; ihr Saft aber iſt im höchſten Grade bitter und herbe [i]). Es iſt daher ſehr leicht einzuſehen, warum ſie ſo oft in Geſellſchaft mit der bittern Pflanze Laanah, die man gewöhnlich mit Wermuth überſetzt, geſetzt wird. So heißt es beym Amos Kap. 6, 12. Ihr habt das Recht in Schwingel (Roſch) und die Frucht der Wahrheit in Wermuth verwandelt [k]). Vergl. 5 Moſ. 29, 17. Roſch und Laanah zuſammen verbunden,

h) Siehe Michaelis Supplem. I. 344. Ich ſtimme damit ein, daß die Coloquinte den Vorzug vor des D. Celſius wilden Gurken habe.

i) Pulpa Colocynthidis amariſſima eſt, von Linné Diſſ. Med. Purg. p. 10.

k) Ich führe dieſes ſo an, wie es die Probeüberſetzung giebt. Der Begrif des Schwingels iſt wohl aus Hoſ. 10, 4. genommen, wo ראש unnütze Gewächſe überhaupt bedeuten kann. Ich glaube jedoch, daß das in G. V. gebrauchte Wort Unkraut füglich Statt habe. Schwingel iſt in unſrer Sprache ein beſtimmter Ausdruck, und man denkt dabey natürlicher Weiſe an bromus ſecalinus. Rocken wird aber in Paläſtina nicht gebauet, folglich giebt es dort keine Rockentreſpe. Auch hat der Schwingel nicht den Begrif von Bitterkeit, den die beygefügte Pflanze לענה zur Ausfüllung des Bildes zu erfordern ſcheinet. (Es ſcheinet, als ob der Verfaſſer Schwingel Feſtuca und Treſpe bromus verwechſelt habe.)

Anm. d. üb.

den, haben den Begrif von Bitterkeit und Mühſeligkeit ſo angezogen, daß ſie bisweilen keine buchſtäbliche Erklärung verſtatten. In Klagliedern 3, 19. werden ſie mit מרור, als Synonyma verbunden, um Mühſeligkeit zu bezeichnen, und in Kap. 3, 5. heißt es: du umzäuneſt mich mit ראש und תלאה (Noth und Jammer).

Die Coloquinte breitet ſich von ſelbſt aus, und nimmt ganz und gar überhand, wenn der umliegende Boden nicht bearbeitet wird. In den Wüſten bekleidet ſie daher ganze Gegenden. Daß die Coloquinte ſich auch neben bearbeiten Feldern in Judäa von ſelbſt eingefunden habe, erhellet daraus, daß der Jünger des Eliſa nicht weit umher gieng, ehe er aus Irrthum Coloquinten pflückte. Von einem Gewächſe, das ſo ſehr überhand nimmt, läßt ſich daher, wie mich deucht, füglich ſagen, es wachſe überall auf den Ackerrinnen. Hoſeas ſchildert auch die Freveltharen, Laſter des Meineides ꝛc. des jüdiſchen Volkes mit dem Zuſatze, daß der Schutz, den man ſich von den Gerichten zu verſprechen hätte, nicht viel beſſer anzuſehen ſey, als wenn man Roſch vom Acker einernten wollte. (Coloquinten ſtatt Waſſermelonen) Kap. 10, 4.

Die Coloquinte hat einen klaren Saft oder pulpa, woraus ſich ſehr leicht erklären läßt, was Jeremias mit dem Waſſer von Roſch (מי ראש)

 ſagen

ſagen wolle. Ich will ihnen לענה zur Speiſe, und den Saft von Roſch zum Trank geben. Kap. 9, 15. 23, 15. 8, 14. Die Probeüberſetzung giebt dieſes Wort mit bitterm Waſſer, welches auch ganz genau mit des Propheten Meynung übereinſtimmt. Da aber Roſch und Laanah neben einander geſetzt werden, ſo ſcheinet mir, daß erſtes daneben auf ein gewiſſes Gewächs eben ſo wohl deute als letzteres, welches mit Wermuth überſetzt wird. Ich vermuthe, daß dieſer Zug der göttlichen Drohung einen größern Nachdruck erhalte, wenn man bedenket, daß der jüdiſche Landmann Citrullen, Waſſermelonen und verſchiedene dem Anſehen nach den Coloquinten ähnliche Arten von Gurken zu ſeiner Erfriſchung brauchte; daß es nun aber heißet: Ihr werdet aus Noth gezwungen ſeyn, euren Durſt mit Coloquinten zu löſchen. Hieher gehört auch Pſ. 69, 22.

Die giftige Eigenſchaft der Coloquinte verräth ſich ſtark dadurch, daß die Natur ſich durch eine ſchleunige Ausleerung von ihrer Wirkung zu befreyen ſucht. Ihr Saft iſt ſo gewaltſam, daß eines Menſchen Leben oft auf einige wenige Grane beruhet, wenn er nicht gehörig gemildert wird [m]).

Die

m) Herr Bergrath Dalberg hat jedoch die Art ihn zu mildern, angegeben.

Die größte Doſis ſind ſechs Gran, und von ſeiner reſina werden nur fünfe gegeben [n]). Mit Ochſengalle vermiſcht, purgiert er auch, wenn er nur äußerlich um den Nabel herum aufgelegt wird. Es war daher nicht zu bewundern, daß des Eliſa Gäſte bey dem Anblicke der Coloquinten ausriefen: **der Tod im Topfe**, 2 König. 4, 40.

Wenn irgend ein Gewächs die Morgenländer veranlaßt haben ſollte, **Bitterkeit, Gift** und **Abführungsmittel** unter einen gemeinſchaftlichen Begrif zu verbinden, ſo ſcheinet mir die Coloquinte dazu die nächſte Veranlaſſung gegeben zu haben. Wenigſtens dürfte die Stelle im Hiob Kap. 20, 14. dadurch einiges Licht gewinnen. Wir kennen zwar kein Schlangengift, das eigentlich ein gewaltſames Erbrechen wirket. Gleichwohl heißt es: **Der Gottloſe, der mit Unrecht anderer Eigenthum verſchlungen hat, wird es in ſeinem Bauche in ein tödtendes Gift** (מררי פתן Schlangengift) **verwandelt finden, ſo daß er ausſpeyen muß, was er genoſſen hat. Es wird mit Gewalt aus ſeinem Bauche getrieben werden.** Solche Wirkung kommt der bittern Coloquinte zu, deren griechiſcher Name ſich von zwey Wörtern, die ihre **Kraft, alles was ſich im Magen befindet,** das oberſte

n) Linné l. c. p. 11.

oberſte zu unterſt zu kehren, bezeichnen, herlei-tet. Eine Unordnung, die in der morgenländiſchen Sprache mit dem Begrif von Bitterkeit ſo verbunden iſt, daß nach Herrn Michaelis, es in Off. 10, 9, 10. von dem daſelbſt gedachten Buche heißt, es werde im Magen bitter werden (πικϱαίνειν), das iſt Schmerzen erregen.

Wenn wir mit Gewißheit wiſſen könnten, entweder ob das Gift Roſch von der Pflanze Roſch, oder umgekehrt, die Pflanze von dem Giſte ihren Namen erhalten hätte, ſo würde meine Vermuthung einige philologiſche Unterſtützung erhalten können. Allein dies iſt uns nicht erlaubt, gehörig ins Licht zu ſetzen. Wenn inzwiſchen Roſch, wie Herr Michaelis ſchreibt, ganz ſicher רוש heißen muß, ſo ſcheinet mir die Coloquinte einige etymologiſche Unterſtützung von dem hebräiſchen רוש, welches von denen, die ihres Eigenthums beraubt werden, gebraucht wird, und alſo ſchwächen, ausleeren, ja auch verwüſten bedeuten kann, zu erhalten. Die mehreſten ältern Ueberſetzer, welche Roſch mit Bitterkeit, Galle u. ſ. w. ausgedrückt haben, gehen auch nicht ſehr von der Eigenſchaft der Coloquinte ab.

Ich muß noch eine Anmerkung hinzufügen. In Sirach 25, 21. heißt es: es iſt kein Kopf ſo liſtig, als der Schlangenkopf. Dies iſt in phyſiſcher

Hinſicht

Hinſicht unrichtig, folglich gleich verdächtig in philologiſchem Betracht. Es iſt kein Zweifel, daß der griechiſche Ueberſetzer ראש in ſeinem Text gefunden, und es mit κεφαλὴ überſetzt hat, anſtatt daß es ἰὸς heißen mußte. Kein Gift geht über das Gift der Schlangen.

Kap. XI.

Entwurf einer Naturgeſchichte des petràiſchen Arabiens.

§. 1.

Von der Lage und den verſchiedenen Wegen des Landes.

Das ſteinige, oder richtiger petràiſche Arabien, von der Stadt Petra ſo genannt, iſt wegen der vierzigjährigen Wanderung der Iſraeliten ſo merkwürdig, daß ſeine phyſiſche Beſchaffenheit die Aufmerkſamkeit der Philologen verdienet. Ich habe daher geglaubt, ein Auszug der oft ſparſamen und noch öfter ziemlich verworrenen Bemerkungen der Reiſenden, würde dem Bibelausleger einige Beyhülfe geben, welche vergeblich anders wo geſucht wird.

Ob meine Abſicht gleich iſt, dieſe Materie mehr als Naturforſcher, als Erdbeſchreiber zu behandeln,

deln, ſo erfordert dennoch die Ordnung die Grenzen, innerhalb welchen dieſe Unterſuchungen angeſtellt worden ſind, zu beſtimmen. Unter dem petråiſchen Arabien verſtehe ich alſo den Strich Landes, der ſich von dem öſtlichen Arm des rothen Meeres oder arabiſchen Meerbuſens (Bahr el Kaba) nach Norden bis zum mittelländiſchen Meere erſtreckt. Der arabiſche Meerbuſen und Aegypten machen ſeine weſtliche Grenze aus; nach Oſten zu aber hat man keine gewiſſe Grenzbezeichnung. Auf dieſer Seite kennen wir bloß, was die Reiſenden von den höchſten Spitzen des Sinai und Horebs, mit dem Auge haben entdecken können. Die Meccacaravane durchzieht zwar dieſe innern Gegenden, allein die Muſelmänner führen keine Tagebücher. Pitts und Wildes Reiſe habe ich aller Nachſpührung ohngeachtet, nicht auftreiben können. Ludwig von Barthema iſt der einzige, den ich in dieſem Theile habe aufſuchen können.

Dieſes Land iſt von Europäern eigentlich auf drey Wegen bereiſet worden; nämlich von Gaza, durch die Wüſte Kades nach Sinai; von Sinai vor Sues vorbey nach Kahira oder Cairo; von Cairo nach Gaza, neben dem mittelländiſchen Meere. Der erſtere und letztere ſind am wenigſten bekannt, und verdienen daher eine nähere Beſchreibung.

Was

Was die Reiſe durch die Wüſte zwiſchen Gaza und Sinai betrift, ſo habe ich blos fünf Tagebücher erhalten, wovon drey ziemlich umſtändlich ſind. Johann Tucher machte dieſe Reiſe im J. 1479; Felix Fabri und Breitenbach 1483. Die Bemerkungen dieſer drey ſind gut und ziemlich reich an Sachen. Ein kurzer Aufſatz des Mönchs Le Huen findet ſich hinter de Villamonts Reiſen, und Noes Tagebuch iſt beſonders gedruckt, aber armſelig.

Damit der Leſer einigermaßen einen Begrif von der Wüſte, welche Paläſtina von Sinai ſcheidet, bekomme, will ich einen kurzen Auszug aus dem Felix Fabri mittheilen, welcher mir den Vorzug vor den übrigen zu verdienen ſcheinet.

Die Caravane verſammelte ſich den 29ſten August bey Gaza. Daſelbſt waren die Feigen damals reif und gut, und wurden dort für frühe gerechnet [a]). Felix aß davon, aber der Mund ſchwoll ihm auf verſchiedene Tage auf. Den 30ſten war die Hitze unbeſchreiblich, ſo daß die Geſellſchaft genöthigt war, ſich mit ihren Mänteln und Röcken Schatten zu machen. Den 5ten September war die ganze Geſellſchaft

a) Waren die Feigen, ſo zu Ende des Auguſtmonats in dem heißen Gaza reif wurden, frühzeitig, ſo konnten in dem kälteren Jeruſalem um Oſtern keine reifen Feigen zu bekommen ſeyn. Marc, 11, 13. dürfte auf andere Art zu erklären ſeyn.

ſchaft krank, (vermuthlich von der Hitze) und war mit Schwindel, Kopfſchmerzen geplagt. Den 10ten gieng die Reiſe durch die Wüſte Beerſaba, vor ſich. Den 11ten September ſuchte man vergebens nach Brennholz. Man ſahe ſich genöthigt, vertrocknete Stengel von Pflanzen und Stauden aus dem Sande aufzugraben, die man mit den Wurzeln brannte [b]). Das Waſſer, welches ſie in ledernen Flaſchen bey ſich führten, ward roth und ſtinkend. Man traf ausgetrocknete Cyſternen, worin todte Eidechſen und Würmer (vermuthlich Gordii) lagen. Der Boden fieng an mit Löchern durchbohrt zu werden. Breitenbach ſetzt hinzu, es ſey die Nacht Regen gefallen. Den 12ten September folgte ein leimigtes Erdreich, ſo durchlöchert, daß die Eſel oft bis an die Knie hineinſanken, und die Reuter abfielen [c]). In dieſen Löchern hielten ſich Schlangen

b) שרשי רתם Hiob 30, 3.

c) Auf dieſe Gruben ſcheinet mir Jeremias zu deuten, wenn er dieſe Wüſte: terram foveis repletam nennet, Kap. 2, 6. daß שוחה Gruben bedeute, erhellet aus Sprüch. 22, 14. Jer. 18, 20. Und da die von Felix angeführten Löcher eben ſo beſchwerlich als gefährlich, für einen Wanderer ſind, ſo ſcheinen ſie einen Platz in der Schilderung, welche der Prophet von der Scheuslichkeit der Wüſte macht, zu verdienen. Die Probeüberſetzung drückt dieſes durch einen gefährlichen Boden aus. Die Löcher werden von der arabiſchen Ratze Jerbua (Mus Jaculus Linn.) gemacht. De Page's klaget über dieſelbige Unge=

gen auf [d]). Eine ſolche Schlange ward von einem Araber verwundet, und ſetzte ſich zur Wehre, ward aber mit einem Pfeile getödtet. Die Wüſte, welche ſie nun antrafen, war ganz wüſt. Da war kein einziges Gewächs zu ſehen, kein lebendiges Thier, ſondern lauter nackte Felder und Hügel [e]). Es war da kein einziger Tropfen Waſſer, oder die geringſte Feuchtigkeit zu finden [f]). Hin und wieder verhindert doch der Schatten der Berge, daß die Sonne nicht alles Gewächs verbrennet. Die Kameeltreiber erzählten, daß es dort bloß alle zwey Jahre regne. Sandwirbel ſtiegen auf, die wie ein Rauch ausſahen. Man beſorgte, daß dieſer vermeynte Rauch von den Lägern der Araber herkäme, bis man ſeinen wahren Urſprung entdeckte. Das Nachtlager nahm man in einem kreideweißen Thale, wo das Erd-

Ungelegenheit in dem wüſten Arabien von den unterirdiſchen Gängen dieſer Thiere.

d) Dies ſcheinet mir die Stelle im Jeſaias 11, 8. zu erklären: Ein Säugling wird (unbeſchädigt) am Loche einer Natter ſpielen, und ein entwöhntes Kind ſeine Hand nach der Höhle des Baſilisken ausſtrecken. Dieſes Wüſte iſt auch ihrer Schlangen wegen berüchtigt, 5 Moſ. 8, 15.

e) ארץ נוראה Jeſ. 21, 1. terra formidabilis. Schrecklich.

f) Daher wird die Wüſte צמאון genannt. 5. Moſ. 8, 15. ein durſtiges, waſſerleeres Land.

Erdreich wie gelöſchter Kalch ausſahe g). Man war wieder genöthigt, bey Wurzeln von vertrockneten Gewächſen zu kochen. Den 13ten gieng die Reiſe weiter über denſelben weißen kreideartigen Boden fort. Hin und wieder ſahe man Sandberge. In einem Regenthale, welches doch jetzt ausgetrocknet war, fanden ſich einige abzehrende Pflanzen und Sträuche, beſonders Coloquinten h). Gegen den Abend trafen ſie Waſſer in einem andern Regenthale. Es war weiß wie Milch (von vorgedachter weißen Erdart) unausſtehlich, aber dennoch ſchätz=

g) Ich bin der Meynung, daß Jeremias Kap. 2, 6. auf dieſes weiße und trockne Erdreich mit dem Worte ציה zielet, welches einen hohen Grad von Trockenheit bedeutet, von dem arabiſchen Worte صوي. Dieſes Erdreich iſt viel trockner als der Sand, der, wenn er Feuchtigkeit erhält, doch Gewächſe nähren kann. Die Einwohner des wüſten Arabiens werdeu auch ציים genannt, Pſ. 72, 91. und עם לציים, Pſ. 74, 14. Hiob ſchildert den Mangel der Troglodyten damit, daß er ſie: ערקים ציה nennet. Vagabundos per arida loca. Kap. 30, 3. ein Ausdruck, der mir mit Lucä 11, 24. überein zu kommen ſcheinet, wo der Heiland von dem ausgetriebenen böſen Geiſte ſagt, daß er *διέρχεται δι᾽ ἀνύδρων τόπων*, dürre Stätte durchwandelt. Dieſer kreideweißen Thäler und Berge wird auch vom Tucher gedacht. Dieſe Erdart unterſcheidet ſich auch von dem übrigen Sande der Wüſte.

h) Ich halte dieſe für רוש oder ראש der Bibel, *Cucumis* Colocynthis Linn.

ſchätzbar für die verſchmachtende Caravane [i]). Unterdeß, daß die Abendmahlzeit zubereitet wurde, entſtand ein Wirbelwind, der den Sand in die Töpfe trieb, die Zelter umwarf, daß Feuer auslöſchte, und die ganze Anrichtung zerſtöhrte [k]). Der Sand

G 2 war

i) Dieſe Regenthale in einer dürren Wüſte, geben zu erkennen, daß das Land ſeine Regenzeit haben müſſe. Sie zeigen auch die Möglichkeit, קאת beym Jeſaias für einen Waſſervogel zu halten.

k) Vergl. Pſ. 58, 10. David zeiget, wie der Rath der Gottloſen zu nichte gemacht werde. Die Stelle iſt etwas dunkel und läßt ſich auf zweyerley Art erklären. Die Probeüberſetzung folgt dem Herrn Michaelis, und giebt סירות mit Dornen. Ehe man eure Dornen gewahr wird, iſt ſchon ein ſtachelichter und ſcharfer Strauch da. Aber wenn er am friſcheſten iſt, kommt der Brand, und der Sturmwind wird ihn fortführen. Vergl. Suppl. I. 63. Herr Michaelis erkläret dieſes auf folgende Art: Man wird kaum gewahr, daß der Dorn (סירות) Wurzel geſchlagen hat, ehe ein ganzer Buſch (אטר) da ſteht. Von den heißen Winden wird er vertrocknet, geräth ſodann durch Wahrloſigkeit der Bedouinen leicht in Brand, und die Aſche wird zuletzt vom Winde zerſtreuet. Ich beſtreite dieſe Auslegung nicht. Daß אטר ein ſtachelichter Buſch von dem Rhamnusgeſchlechte ſey, zweifle ich nicht. Daß aber ſeine Stacheln (aculei) סירות ſollten genannt werden, weiß ich nicht. סירים bedeutet gewöhnlich ein dornichtes Gewächs von beſonderm Geſchlecht, ganz verſchieden von אטר. Andere überſetzen סירות, vermöge ſeiner eigentlichen Bedeutung im Feminino mit Töpfen. Der Sinn iſt dann: Ehe eure Töpfe noch von den unter ihnen angezündeten Dornen, heiß werden (יבינו persentiunt), wird ein Wirbelwind ſowohl das was grün, als

war nicht anders als ein Rauch anzuſehen, und hätte die Geſellſchaft beynahe erſtickt. Die Reiſenden wurden ſo weiß wie Müller. Den 14ten zeigte ſich die Wüſte noch ſchrecklicher. Man ſahe daſelbſt Spuren von Straußen. Man ritte nun zwiſchen Bergen von unermeßlicher Höhe, hielte ſeine Mittagsmahlzeit zu Pferde, und trank Wein von Jeruſalem, der ſo ſtark iſt, daß er immer mit Waſſer verdünnt werden muß[1]. Felix kletterte einen hohen Berg hinauf, konnte aber von daher nichts anders als

als was bereits von der Flamme in Braud geſetzt iſt, weg führen. Gerade ein ähnlicher Fall ſcheinet Felix Fabri getroffen zu haben. Die Metapher von ברן ſcheinet doch etwas hart in dieſer Auslegung. Die philologiſchen Gründe pro und contra können beym Urſinus, Celſius, Gejerus geleſen werden. Ich habe bloß ein Factum anführen wollen. — Auf dieſe Wirbelwinde der Wüſte wird oft in der Bibel Bezug genommen. Hiob ſchreibt von den Trogloditen Kap. 30, 3. daß ſie über dürre Plätze umher ſtreichen אמש שואה ומשואה, welches meiner Meynung nach, überſetzt werden kann: praeteritae noctis typhonibus devaſtata, welche friſche Spuren von Wirbelwinden und Verwüſtung an ſich trugen. Daß שואה Sturm und משואה Verwüſtung bedeute, iſt aus den locis parallelis Jeſ. 10, 3. Pſ. 35, 8. Zeph. 1, 15 ꝛc. bekannt. Die Probeüberſetzung giebt es ſo: welche an wüſten Stellen, die mehr als einmal verwüſtet waren, nageten. Vergl. Jeſ. 21, 1.

1) Die Weine vom Stamme Juda werden ihrer Stärke wegen geprieſen 1 Moſ. 49.

als wüſte Gegenden entdecken. Er traf daſelbſt gemauerte Steinhaufen, worauf die Araber Kleiderlappen gehängt hatten, welche er herunterwarf, weil er glaubte, ſie wären da als Hexerey hingeſetzt m). Den 15ten hatte die Geſellſchaft einen heißen Tag, die Nacht darauf aber war es ſo greulich kalt, daß Felix fürchtete, Naſe, Hände und Füße zu verlieren. Man brach daher mitten in der Nacht auf, und reiſete weiter, um den Körper warm zu halten, und kam an eine ſandige Stelle, wo die Eſel und Kameele mit Mühe durchkommen konnten, weil ſie gleichſam im Schnee waten mußten. Die ſtarken Winde treiben Berge und Hügel von dieſem Flugſande zuſammen. Bisweilen reiſet man im Sandrauche, der dem ſchrecklichſten Schneegeſtöber des Nordens gleichet. Die Berge und Hügel verändern ihre Lage, ſo daß da, wo man den einen Tag

m) Des Herrn Profeſſor Norbergs Maronit, Conti, erwähnet ſolcher Lappen von allerley Farbe, die an den Waſſerſtellen der Araber aufgehängt ſind. Die eigentliche Abſicht derſelben glaube ich beym Roger gefunden zu haben, welcher berichtet, daß die Araber ſolche Lappen an den Stellen, wo ſie ihr Gebet verrichten, aufzuhängen pflegen. In dem wüſten Arabien wird dieſe Andacht vor einem Hagdornſtrauch (Zaror) verrichtet. Im peträiſchen Arabien dürften die Berge dazu gewählt werden. Aus der Geſchichte Bileams erhellet, daß die Opfer der Heiden auf Bergen gehalten wurden. Roger La terre ſainte p. 235.

flaches Feld trift, den andern Tag ein Sandberg getroffen wird. Wenn dieſe neuerdings zuſammen getrieben und nicht zuſammen gedruckt ſind, ſo muß man ſich durch Umwege vor ihnen vorbey ſchleichen. Bey anhaltendem Sturm aber iſt es platterdings unmöglich mit dem Winde im Geſicht zu reiſen. Man richtet dann den Weg ſo, daß man den Wind auf dem Rücken hat, und wenn der Wind ſich bald hie bald dahin umwirft, ſo kreuzet man auf eben die Art [n]). Weiße Kreideberge dauerten noch immer fort. Bey einer Ciſterne, welche Waſſer hatte, traf man friedſame Araber an, die ſich dort mit ihrem Vieh gelagert hatten [o]). Der Boden war übrigens wie ungelöſchter Kalch. Den 16ten reiſete man vor lauter ſchwarzen Bergen vorbey, die

n) Auf dieſen Sand zielet Habacuk 1, 9. Die Chaldäer werden Gefangene zuſammen raffen, wie Sand. Die Probeüberſetzung giebt es folgendermaßen: Ihre Angeſichter ſind nach Oſten gerichtet. Allein wann die Chaldäer ſich nach Oſten wandten, ſo zogen ſie von Paläſtina, und die Juden hatten folglich nichts zu fürchten. Ich ſchlage daher folgende Ueberſetzung der Wörter: מגמה פניהם קדימה vor: Ihr Aufbruch iſt wie der Oſtwind 2c. Solcher Flugſand findet ſich auch im wüſten Arabien, wo die Chaldäer durchhin ziehen ſollten. Phil. a S. Trinitate p. 58.

o) Der Ciſternen der arabiſchen Wüſte wird in der Schrift gedacht, Moſ. 16, 14. 21, 19. Hagars Ciſterne. Moſes machte mit Jethros Töchtern Bekanntſchaft bey einer Ciſterne, 2 Moſ. 2, 16.

die wie gebrannt ließen, und ſich nach Oſten zu erſtreckten p). Darauf folgte ein fürchterliches Regenthal, das doch nicht das geringſte Waſſer hatte. Den ganzen folgenden Tag gieng die Reiſe in dieſem Thale fort. Die Steine waren dort ſchwarz gebrannt, die umliegenden Berge aber ſchneeweiß. Der Morgen ward ſo kalt befunden, daß man wohl Pelze nöthig gehabt hätte. Hiernächſt ward ein weicher leimichter Boden angetroffen. In den Bergen ſahe man Löcher, welche Felix Fabri für Ueberbleibſel ehemaliger Bergwerke anſahe q). Den 18ten

p) Jeremias ſcheinet auf dieſe ſchwarzen Berge mit צלמות zu deuten, Kap. 2, 6. Die Probeüberſetzung drückt dieſes Wort durch ein greuliches Land aus. Der Ausdruck bedeutet eine ungeheure Finſterniß, welches auch gewiß zwiſchen dieſen verbrannten ſteilen Felſen eintrift. Ptolomeus erwähnet ihrer. Sie ſind wahrſcheinlich durch Vulkane entſtanden. Das Erdbeben zerſtöhrte ein troglodytiſches Volk in dieſer Gegend. Siehe des Herrn Michaelis Comment. de Troglodytis. Neiſchitz nennet die Felſen der Wüſte zerſchmetterte; welches die Wirkung der Erdbeben zu erkennen zu geben ſcheinet. Wenn man in den Thälern reiſet, glaubt man ſich alle Augenblicke in Gefahr von dem Herunterfallen dieſer Felſen zerſchmettert zu werden.

q) Wahrſcheinlicher waren dieſe Löcher Wohnungen der ehemaligen Troglodyten. Die Schrift redet von dieſem Volk unter dem Namen der Enakim ꝛc. Vergl. Fabers Archäologie I. 20. Noe ſchreibt, er habe neun Tagereiſen von Sinai multo Spelonche, tane e Caverno e grotte Salvatiche getroffen, welche mit Einwohnern

gieng die Reiſe durch ein Thal, welches gleichſam durch Kunſt mit Felſenſteinen belegt war. Die Felſenwände waren auf einer Seite roth und auf der andern weiß. Darauf kam man auf eine leimichte Ebene, welche zu gewiſſen Jahrszeiten einen Landſee abzugeben ſcheinet. Jetzt ward daſelbſt Waſſer vergebens geſucht. Aber in der Gegend ſahe man dichte, obgleich niedrige Geſträuche, deren Blätter vom Thau ſalz waren r). Unter den vielen Regenthälern, die man durchzog, ward zuletzt eines gefunden, woſelbſt man in kleinen Gruben ein mehrere Monate über ſtillſtehendes und mit Waſſermoos (conferva) und Würmern (Gordii) angefülltes Waſſer antraf, welches den Reiſenden ihren brennenden Durſt zu löſchen dienen mußte. Den 19ten war die Nacht kalt, und die Luft auf den hohen Bergen hatte eine durchdringende Kälte an ſich. In den Thälern hingegen konnte ein Wanderer von der

Hitze

aus dem wüſten Arabien angefüllt waren. Dieſe waren in rauhe Kameelhäute gekleidet, ſchwarz und ſahen wie Teufel aus. Bey näherem Beſchauen fand ſich doch, daß es arabiſche Frauenzimmer waren, die Vieh hüteten. Dieſes Compliment iſt nicht ſonderlich ſchmeichelhaft für die arabiſchen Schönen.

r) Nach meiner Meynung das, was Hiob 30, 3. עלי שיח מלוח, ſalzig auf den Büſchen. Der Mönch Le Huen erwähnet eines Ortes Meſmar oder Calel in dieſer Wüſte, woſelbſt der Thau auf den Steinen Salz zu wege gebracht habe. So auch Breitenbach.

Hitze gebraten werden. Unter mehreren dunkelblauen Bergſpitzen erhob ſich nun der Sinai, (richtiger der Horeb) und erfreute das Auge mit der Hofnung des nahen Endes einer ſo beſchwerlichen Reiſe. Mit Gefahr ſtieg man den ſteilen Pfad Rackani herunter, weil die Kameele daſelbſt gewöhnlich ausglitſchen. Man gelangte darauf zu einer anmuthigen Ebene, allein die Sonne brannte ſo heiß, daß nicht einmal das Zelt Schatten genug gab, ſondern man genöthigt war, in die Felsklüfte zu kriechen [s]). Dieſes Feld war mit einer Menge klarer durchſichtiger Steine von allerhand Farben, gelben, rothen, blauen, grünen, weißen beſtreuet [t]). Nun

 fehlte

s) Die Troglodyten hatten daher keine üble Wahl getroffen, in einem Klima, wo Zelter die Hitze nicht abhalten können. Ihre unterirdiſchen Höhlen hielten auch eine gleiche Temperatur zur kalten Jahrszeit, wo ein Zelt nicht im Stande iſt, die Kälte abzuhalten. Die Araber, welche in Zelten wohnen, ziehen daher beſtändig nach Beſchaffenheit der Jahrszeit hin und her. Arvieux.

t) Sicard fand ſolche Steine jenſeit des rothen Meeres auf dem Felde von Arabah an der weſtlichen Seite des Nils. Er ſchreibt davon: Une infinité de cailloux, couvroit le chemin pendant l'eſpace de deux petites lieux. Parmi ces cailloux il y avoit de rouges, de gris, de bleuatres, de noirs. N. Mem. des Jeſuit. T. V. p. 192. An einer andern Stelle heißt es: Quelques uns de ces cailloux enferment une eſpece de diamant brut. On caſſe le caillou dont on tire cette brillante petite pierre. Lorsqu' elle a été travaillé

fehlte es ihnen nicht an Brennholz, daher ward auch fleißig gebraten und gekocht. Den 20ſten brach die Caravane um Mitternacht, um der Hitze auszuweichen, auf. Man gelangte weiter zu einem Thale, woſelbſt der Zeit hohe Båume in Blůthe ſtanden. Felix glaubte nie einen ſo ſůßen Duft empfunden zu haben, als der Duft von dieſen Blůthen war. Die Båume waren ſtachlicht [u]). Im Thale waren verſchiedene Stellen mit einer Art Steinen von rother Farbe gleichſam belegt. Die Steine waren glatt, ſchlůpfrich, glånzend als wenn ſie mit Oehl beſchmiert geweſen wåren [v]). Von der Höhe eines Berges ſahe man ein Thier, welches ein Kameel zu ſeyn ſchien, allein die Araber gaben es fůr ein Einhorn

travaillé et polie, on en fait des bagues. Tom. VI. p. 78. Caſtella ſchreibt, man finde unter dem Sande des rothen Meeres bisweilen edle Steine, und Müller ſagt, das Seeufer bey Alexandria ſey mit durchſichtigen Steinen von unterſchiedlicher Farbe, worunter ſich einige koſtbare befinden, bedeckt. Reiſe 501. Ich führe dieſe Zeugniſſe an, weil man nicht ohne Schwierigkeit erklåren kann, wo ſie die vielfarbigen Steine, woraus des Hohenprieſters Bruſtſchild beſtand, hernahmen. Im Fall obgedachte Steine nicht fůr ziemlich unedel zu dieſem Gebrauche gehalten werden, dürfte dieſe Anzeige brauchbar werden.

u) Vermuthlich Mimoſa Nilotica Linn.

v) Le Huen ſchreibt, die rothen und ſchwarzen Berge glånzten gegen die Sonne, als ob ſie mit Oehl geſchmiert wåren. Eben ſo Neiſchitz.

horn aus. Den 21ſten reiſete man durch ein gras-reiches und mit ſteilen Felſen umgebenes Thal w). Der Weg gieng in hundert Krümmungen; ſo daß man den Sinai bald vor, bald wieder hinter ſich hatte. Den 22ſten langte die Caravane glücklich bey gedachtem Berge, welcher das Ziel dieſer Reiſe war, an.

Tuchers Reiſe geſchah zur nämlichen Jahrs-zeit, der Weg aber gieng mehr weſtlich. Die er-ſten vier Tage hielt er die Straße nach Aegypten, bis gegen Elariſch. Uebrigens werden obenge-dachte Angaben, den Sand, die Kreideberge ꝛc. betreffend beſtätigt. Tucher ſahe unterweges Ga-zellen x). Ueber das Sandfeld lootſete man ſich mit dem Compaſſe fort y).

Le Huen ſcheinet denſelben Weg wie Tucher genommen zu haben, und giebt die Namen von allen Nachtlägern an.

Noe brachte 17 Tage zwiſchen Sinai und Gaza zu. Sechs italieniſche Meilen von letztgedachter Stadt (etwas weniger als eine ſchwediſche Meile) ſahe man zum erſtenmale bearbeitete Aecker. Die Araber,

w) Vermuthlich das Thal Rephidim, wo Moſes des Jethros Schafe geweidet haben ſoll.

x) Antilope Dorcas Pallas.

y) Confr. Pſ. 107, 4. ישימון דרך.

Araber, die er in der Wüſte antraf, wollten ihn mit Kameelfleiſch tractiren.

Der Weg zwiſchen Cairo und Gaza verdient auch, daß man ihn kennen lernt, weil er wegen verſchiedener Reiſen der Patriarchen von Paläſtina nach Aegypten ſowohl, als von den Märſchen aſſyriſcher und perſiſcher Kriegsheere berühmt iſt. Dieſe Wüſte wird von den Arabern جفار genannt. Man ſtellt ſie ſich leerer von Waſſer vor, als ſie wirklich iſt. Durch die Hülfsquellen, ſo ich gebraucht habe, hoffe ich eine gewiſſermaßen befriedigende Nachricht von der phyſiſchen Beſchaffenheit dieſer Gegend geben zu können.

Die Caravane, welche dieſe Reiſe macht, verſieht ſich inſonderheit, um den Durſt zu löſchen, mit Tamarinden, und verſammelt ſich bey Canoca, vier Stunden Weges von Cairo. Wormſer nennet es eine ziemlich große Stadt. Baumgarten beſchreibt ſie als groß und volkreich. H. T. war doch dort genöthigt, auf der bloßen Erde zu liegen. Gröbe berichtet, daß die Lebensmittel daſelbſt wohlfeil ſind. Man bleibt die erſte Nacht da, um den folgenden Morgen gemeinſchaftlich aufbrechen zu können [z]). Zwiſchen Cairo und Canoca wächſt die

z) Es war vermuthlich in dieſer Gegend, oder an dem erſten Ruheplatze, daß Joſephs Brüder, bey Oefnung ihrer Säcke das von Joſeph wieder zurück gegebene Geld fanden,

die meiſte Alhenna, welche von Aegypten zur Handſchminke ausgeführt wird. Die umliegenden Sandfelder werden mit Waſſermelonen beſäet, die unbrauchbaren aber tragen Unkraut und eine Art Hyoſcyamus.

Nach zwölf Stunden Weges kommt man nach Bilbeis. H. T. nennet ſie Philbits, und Gröbe Belbes. Die Stadt hat eine angenehme Lage nahe an einem Arm des Nils, und wird von Gröbe als wohlgebaut und reichlich mit ſüßem Waſſer und wohlfeilen Lebensmitteln verſehen, gerühmt. Die benachbarte Gegend iſt ſo gelegen zur Viehzucht, daß Della Valle glaubt, daß Goſen in dieſer Gegend geſucht werden müſſe. So auch Sandys. Das Klima iſt ſo milde, daß Graf Löwenſtein dort den 18ten October, Heuſchrecken wie mitten im Sommer zirpen hörte. Die Einwohner des Ortes leben meiſt von Dattelplantagen, aus den Hieroglyphen aber, ſo an den Alterthümern der Stadt befindlich ſind, ſiehet man, daß Bilbeis ehemals eine mächtige Stadt geweſen ſey. Baumgarten ſahe dort einen Sycomoruswald, und einen Bach (Arm des Nils) der den 9ten December Waſſer hatte.

Nach

fanden, 1 Moſ. 42, 27. Moſes nennet die Stelle מלון, Nachtherberge. Faber ſagt, man müſſe dabey an eine Felſenhöhle denken. Archäologie I. 25. Aber dergleichen giebt es in Aegypten nicht.

Nach neun Stunden Weges kommt man vor dem Dorfe Coren a) vorbey, welches Gröbe ein großes Dorf mit ſüßem Waſſer nennet, zum dritten Nachtquartier Cathara. Dieſe Tagereiſe geht über ein Feld, das viele Dörfer im Umkreiſe hat. Cathara liegt auf einer Anhöhe an dem Nile, und hat vortrefliche Gärten und Palmenwälder. Sandys ſahe dort Alhenna in Menge wachſen. Auch Baumwollenſtauden. Man hat nun das herrliche Aegypten zur linken Hand, und auf der rechten erſcheinet die Sandwüſte, woſelbſt zuweilen Gazellen in großen Haufen ſich ſehen laſſen. Baumgarten war dort genöthigt, aus einer ſchleimigen und moraſtigen Pfütze zu trinken. Caſtella ſahe in dieſer Gegend das Säen im Anfange des Decembers verrichten. Chriſtliche Sclaven, von Mohren mit einem ſpitzen Stock getrieben, zogen den Pflug. Die damals bereits beſtellten Felder ſtanden herrlich. Die Kameele der Karavane blieben zum Theil im Schlamme ſtecken. Die, ſo man nicht los kriegen konnte, wurden geſchlachtet, und auf der Stelle verzehrt.

Die folgende Tagereiſe iſt acht Stunden weit bis Salachia. Bellonius fand, daß die mehreſten

a) Thevenot nennet es Corede. Della Valle Corein. Gröbe und Troilo Alcoren. In dieſer Gegend erwähnet H. T. eines Dorfes Baharo, wovon er ſagt, daß es in Goſen liege.

ſten Häuſer dort aus zuſammen geflochtenen Palmzweigen beſtehen b). Dieſer Ort iſt ein Proviant-haus für Reiſende. Ein Arm des Niles geht da vorbey und wird nach einer Vertiefung geleitet, die das Waſſer verwahret, wenn es in dem Nile zu ſinken anfängt c). Das Waſſer aber wird dort ſalz, wie Gröbe berichtet, welches von dem Boden herrührt. Die Gegend hat viele Tamariskeu (Tamarix Gallica) und andere Bäume, worunter Bellonius einen Rhamnus mit rothen Beeren an-anmerket.

Nun folget die eigentliche Sandwüſte, deren Länge verſchiedentlich angegeben wird, weil die Reiſenden bey Beſtimmung ihrer Gränzen verſchiedenen Grundſätzen folgen. Maillet ſchreibt, die Sandwüſte enthalte drey Tagereiſen, welches mit Philo übereinſtimmt. Gröbe ſchätzet dieſe Wüſte zu fünf Tagereiſen, oder 100 italieniſche Meilen. Die Araber nennen ſie Sandmeer, weil man dort nichts als Himmel und Sand ſiehet d).

In

b) Dieſe Hütten von Reiſern ſind eigentlich, was die Hebräer סיכת nannten. Die Chriſten um Scanderona bewohnen noch ſolche Hütten.

c) Wormſer und Baumgarten zu folge.

d) Dieſe Sandwüſte ſcheinet mir das im Zach. 10, 11. gedachte ים צרה zu ſeyn, welches in unſrer Probeüberſetzung mit Meer der Betrübniß gegeben wird. Die

Stelle

In Salachia verſieht ſich die Caravane mit Waſſer in Lägeln von Bocksfellen, weil der Mangel an Waſſer anfängt merkbar zu werden. Das Nachtquartier wird nach den Umſtänden hier oder da genommen.

Nach zehn Stunden kommt man an eine Brücke, welche um die Jahrszeit gebraucht wird, da das Waſſer aus dem mittelländiſchen Meer über das niedrige Ufer tritt. Einige ſuchen dort unrichtig den See Sirbon. Den 17ten März ritt H. T. über dieſe Brücke, und das ſalze Waſſer erſtreckte ſich damals über die Gegend. Er hielt dieſe Brücke für einen Ueberreſt von des Ptolomeus Verſuch, den arabiſchen Meerbuſen mit dem mittelländiſchen Meere zu verbinden. Er giebt auch dieſen Ort als die Grenze zwiſchen Aegypten und Arabien an. Die Caravane hatte auch kaum die Brücke verlaſſen, als ſie von den Arabern angegriffen wurde.

Sieben Stunden weiter trift man eine ſalze Quelle an, womit die Kameele fürlieb nehmen müſſen.

Stelle handelt von der Zurückkunft der Juden, welche zerſtreuet und nach Aegypten gebracht waren. Dieſe Rückreiſe geſchahe durch die Wüſte. Die Sandwüſten werden in der Srache der Morgenländer oft mit Meeren verglichen. Die Kameele heißen des Arabers Schiffe u. ſ. w. Die Aehnlichkeit iſt treffend. Man reiſet nach dem Compaß; ſieht nichts als Himmel und Sand, führt Lebensmittel und Waſſer bey ſich u. ſ. w.

müſſen. Sie ſcheinet des Thevenots und Sandys Bir Devedar [e]) zu ſeyn. Die Sandwüſte fängt nun an ſo beſchwerlich zu werden, daß man mit der größten Gefahr reiſet. Della Valles Kameel fiel an einem Tage ſiebenmal nieder. Man muß nun ein Nachtlager unter freyem Himmel nehmen. Della Valle hat in dieſer Gegend den 15ten März einen Regen angemerkt. Der Sand iſt nach dem Bellonius ſo los und flüchtig, daß er bey der geringſten Bewegung der Luft fortfliegt. Die Eſel und andere Thiere treten da ſo tief hinein, daß man Lappen um ihre Füße binden muß, damit ſie ſich nicht ſelbſt zu nichte treten. Wormſer und Baumgarten ſchreiben, ſie wären durch ganze Berge von Sand gereiſet [f]). Eben dies verſichert auch Sandys.

Nach neun Stunden kommt man nach einem Orte Catje, wo eine Quelle iſt, die von Gröbe als friſch gerühmt, von Löwenſtein als ſalz getadelt, von

e) Helfrich erwähnt hier in der Gegend einer Lagerſtelle, Bir dobore, mit elendem Waſſer. Caſtella nennet dieſe Quelle eine häßliche, unreine, ſtinkende Grube. Eben ſo H. T., Troilos: Pozzo Devedar.

f) Strabo nennet daher den Boden der Wüſte λυπρά καὶ ἀμμώδες. L. XVI. und Herodot ἡ ἄνυδρος. In dieſer Gegend war es, wo Cambyſes auf ſeinem Herzuge nach Aegypten, ſich von den Arabern Waſſer unter Weges ausbedung. Syracon auf ſeinem Zuge gegen Aegypten, führte Waſſer bey ſich. Purchas II. 1213.

von andern aber erträglich und etwas ſüßlich genannt wird. Sandys ſchreibt, das Waſſer ſey dort elend, ſo daß der Befehlshaber in dem Orte, Waſſer für ſeinen Mund aus einer Stadt Tina, die an der See liegt, zwey Meilen von Catje holen läßt. Gröbe nennet Cathia die erſte Stadt an der ägyptiſchen Seite, und bezahlte da einen Zoll. Er hält ſie für das ehemalige Taphnis. H. T. berichtet, daß Catje eins von den Caſtellen ſey, die in der Wüſte gegen die Streifereyen der Araber unterhalten werden. Sandys fand daſelbſt 60 Mann Beſatzung. Die Reiſenden müſſen daher dort eine Abgabe entrichten. Caſtellas Caravane bezahlte zwey Ducaten für jedes Kameel. Nichts deſto weniger ward die Caravane von 14000 Arabern, die ſich in zwey Haufen getheilt hatten, angegriffen, und Caſtella war genöthigt, ſich mit ſechzig Ducaten aus ihren Händen zu löſen. Della Valle fand ein Caſtel in Catje, dieſes Caſtel hat aber keine Mauern, ſondern bloße Palliſaden von Palmholz. Die Häuſer beſtehen aus Hütten mit Dächern von Reiſern, und liegen außerhalb dem Pfahlwerke zerſtreut herum. Die Gegend da herum hat ein wildes Anſehen, trägt einige einzelne Palmbäume, und iſt ſandig, dieſer Sand aber iſt daneben, nach Löwenſtein, mit Salz vermiſcht. Gleichwohl ſind dort allerley Lebensmittel und Erfriſchungen zu haben. Das nahegelegene mittelländiſche Meer verſieht den Ort mit Fiſchen,

und ein Dattelwald erſtreckt ſich längs dem Seeufer bis nach Damiata hin. Ich kann nicht anders finden, als daß **Bellonius** aus einem Fehler des Gedächtniſſes dieſen Ort Belbe genannt hat, welcher Platz vermöge ſeiner Marſchrute mit Catje übereintrifft. Er ſchreibt, die Häuſer wären dort nicht größer als kleine Kälberſtälle. **Löwenſtein** hatte daſelbſt den 14ten October ſtarken Regen.

Gleich hinter Catje folgt das Seeufer, woſelbſt **Bellonius** graben ließ, und ſüßes Waſſer erhielte. Auf dem Sand fand man auch eine Menge kleiner Krebſe (Cancer Curſor L.), welche ſich den Tag über auf dem heißen Sande aufhalten, und ſich des Nachts in der See wieder abkühlen. Nun fangen die Berge von Arabien an, ſich zu zeigen (vermuthlich der Caſius), aber die Wüſte ſieht häßlich aus, indem kein einziges grünes Gewächs dort fort kommt [g]). In dieſer wüſten Gegend traf **Baumgarten** 10000 Aeſer von Schafen und Rindvieh an, die kurz vorher von einem ägyptiſchen Baſcha als Schatz von Judäa eingetrieben, aber alle jämmerlich krepirt waren, und einen ſchrecklichen Geſtank verurſachten. Fünf Stunden von da kommt man in ein Thal, welches **Thevenot** wenig breit und tief, aber ſehr lang und mit einem ſehr weißen Salze bedeckt, beſchreibet. Man verſicherte ihn, daß dieſes

g) Sandys 108.

ſes Salz bloß vom Regenwaſſer entſtanden, das ſich mit dem an Salz reichen Sande vermiſcht habe. Andere beſchreiben dieſes Thal eine viertel Meile breit, und wie mit einer weißen ſalzen Rinde bekleidet. **Bellonius** meldet, daß die ganze Gegend ſalpeterig ſey, daß dieſe ſalzige Materie glänze, und daß man darin die Fußtapfen von den überhin gegangenen Thieren ſähe. **Caſtella** ſahe im November ganze Felder mit ſchneeweißem Salze, das vom Thau und der Hitze entſtanden war, bedeckt. **Baumgarten** hält es für natürliches Salz, und ſetzt hinzu, daß der Sultan daraus jährlich eine Revenüe von 100,000 Seraph ziehe. Dieſe Angabe ſcheinet mir jedoch verwechſelt zu ſeyn, und vielmehr von dem ägyptiſchen **Natron** verſtanden werden zu müſſen.

In dieſer Gegend erwähnet **Helfrich** eines Ruheplatzes **Birlehahi**, wo ſeine Caravane ſich gelagert, aber kein Waſſer gefunden hatte. Das Unglück wurde noch dadurch vermehrt, daß die Araber ihn dort anfielen, und ſeinen Wein, den er im Eßkorbe hatte, ausleerten. Vermuthlich iſt es dieſelbe Stelle, die vom **Thevenot Birlab** genannt, aber richtiger von **Troilo** Pozzo Abde geſchrieben, und von **Sandys** durch **Sclavenbrunnen** überſetzt wird. Der Ort wird als ein wüſter Platz ohne Häuſer, der jedoch wegen ſeiner drey ſalzigen Quellen

len beſucht wird, beſchrieben. Gröbe gedenkt auch in dieſer Gegend eines ſalzen Borns, welcher das von Helfrich angeführte Nachila ſeyn dürfte, welcher Ort eine unreine Quelle hat [h]).

Die Sandwüſte dauert noch fort, aber der Boden wird nun ſchon etwas feſter, und trägt hin und wieder etwas Grünes. Della Valle erwähnt daſelbſt eines Buſches, der der Verſicherung eines in der Geſellſchaft befindlichen franzöſiſchen Chirurgus zu folge, das rechte Gummi Oppoponax giebt. Da herum klagen auch die Reiſenden ſehr über Ungelegenheit von einem Inſect, die Pharaoslaus genannt, das auf dem Sande läuft, und ſowohl Menſchen als Thiere abſcheulich beißt [i]).

Endlich trift man einen guten Brunnen an, den ein türkiſcher Aga im ſechzehnten Jahrhunderte zum Dienſt der Reiſenden, errichten ließ. Er ſcheinet Troilos Bereſanni zu ſeyn. Thevenot nennet ihn Sibil el bir Akat, und Sandys Well of the Mother Aſſan. Er iſt mit einem Gewölbe bedeckt, welches auf gehauenen Steinen ruhet. Oben über dem Brunnen liegt ein Deckel von gehauenem Stein mit zwey Oefnungen, wodurch das Waſſer mit leder-

h) Helfrich iſt der einzige, der dieſes Ortes Erwähnung thut. Sollte nicht Aegyptens Grenzfeſtung Nechel dort zu ſuchen ſeyn? Er ſcheint Troilos Melkeſan zu ſeyn.

i) Phal. Araneoides. Pall.

ledernen Eimern, welche die Reiſenden ſelbſt mit bringen, heraufgewunden wird. Das Waſſer aber wird von Arabern dahin gebracht, welche aus einem gewiſſen von dem Stifter angewieſenen Fonds bezahlt werden, und verbunden ſind, dahin zu ſehen, daß der Brunnen niemals leer gefunden wird. Nach Sandys glänzt der Boden von Nitrum, ſcheinet vom Meere getränkt zu ſeyn, und iſt mit Schnecken-ſchalen bedeckt. Dort muß vermuthlich die Oſtracine geſucht werden.

Vier Stunden Weges von dort, lieget das Dorf Lariß, welches von einigen Aris, und von Thevenot La Riche [k]) geſchrieben wird. Dieſer Ort iſt vor Zeiten ſehr beträchtlich geweſen, aber gegenwärtig hat man aus ſeinen prächtigen marmornen Trümmern elende Kaffebuden zuſammen geſtoppelt. Wormſer erzählet, daß er merkwürdige Ruinen mit unbekannten Inſchriften gefunden habe [l]). Man hat ihm geſagt, daß ſich dort Begräbnißplätze mit Mumien, wovon einige Gold- andere aber Bleymünzen im Munde gehabt hätten, fänden. Nunmehr iſt Elariſch eine kleine Stadt, deſſen Cadi unter dem Gouverneur von Catje ſtehet. Gröbe nennet

k) Lariß iſt der Name des Ortes mit dem Artikel Al, außerdem wird er aber لريش geſchrieben. Troilo: Aziz.

l) Hieroglyphen.

nennet es eine kleine Seefeſtung mit einem Hafen. Der Ort hat auch ein kleines Caſtel, wo ſich zu Sandys Zeit eine Beſatzung von 100 Mann befand. Es wird ziemlich guter Handel da getrieben. Das Fahrzeug, womit **Müller** nach Conſtantinopel gehen ſollte, löſchte vorher Tabak und andere Güter in Elariſch. Es wohnen Mohren, Türken und Juden dort, welche mit Tabak und Wolle handeln. Der Ort liegt ein Drittel Meile von der See, und hat gutes Waſſer. Die Lebensmittel ſind dort wohlfeil. Die Lage iſt ſo ſchön, als es die Gelegenheit an der Wüſte nur verſtatten kann, und dazu trägt beſonders ein kleiner Fluß, **Beſor** bey, welcher von der Gegend zwiſchen den Bergen Etham und Tophana friſches Waſſer nach der See führet. Alles dieſes führet **Müller** aus eigner Erfahrung an. Dieſer Fluß ſcheinet mir der vom **Hieronymus** angegebene und von andern beſtrittene **Rhinocorura** zu ſeyn.

Der Maronit des Herrn Profeſſor **Norbergs** berichtete, daß Elariſch eine große Landſchaft in Aegypten ſey, die in der Wüſte liege, und aus vielen Dörfern beſtehe. Der Name ſoll ſeine Fruchtbarkeit anzeigen, und man findet dort Reiß, Bohnen, Flachs, Butter in Ueberfluß. Es liegt auch ein Dorf gleiches Namens da, bey welchem ein kleiner Fluß oder Arm des Niles ins Meer fällt. Dieſer Fluß heißt **Ena kurra**, weil er voll Sandbänke

iſt, und nicht einmal kleine Böte ihn paßiren können m). Der Bericht dieſes Maroniten iſt zum Theil richtig, und wird von Müller beſtätigt, wie bereits gedacht worden; aber zugleich deshalb merkwürdig, weil Ena kurra und Rhinocorura nach aller Wahrſcheinlichkeit ein und dieſelbe Benennung ſind. Es iſt beſonders, daß keiner von meinen Reiſebeſchreibern dieſes kleinen Flußes erwähnen, außer Müller und Tucher, welcher letztere anmerkt, daß das Thal Lariſch einen Bach habe, welcher ins Meer fließe. Gleichwohl iſt er auf den alten Bleauiſchen Charten bey Elariſch richtig gezeichnet, und diejenigen, die ſein Daſeyn aus dem Grunde beſtreiten, weil er nicht von Breitenbach genannt wird, müſſen merken, daß dieſer Reiſende ſeinen Weg mehr öſtlich nahm, und gar nicht auf Elariſch zu kam, ſondern dieſen Fluß rechter Hand liegen ließ. Auf ſolche Art ſcheinet mir Hieronymus gerettet, und des Herrn Michaelis dritte Frage von den Bächen Aegyptens erklärt zu ſeyn.

Da die Frage von Rhinocorura ſo wichtig für die bibliſche Geographie iſt, und ſo wenige Zeugniſſe gefunden werden, die ihr Daſeyn beſtätigen, ſo

m) Björnſtåhls Reiſe V. 288. Der Maronit irret ſich doch darinn, daß Ennakura für einen Arm des Niles gehalten werde.

ſo hoffe ich, daß einige Zuſätze an dieſem Orte nicht ganz ungelegen ſeyn werden.

Unter den älteren hat **Fullerus** mit vieler Gelehrſamkeit von den Bächen Aegyptens geſchrieben, ohne eigentlich das, ſo wir ſuchen, zu geben [n]). Unter den neuern verdienet Profeſſor **Faber** alles Lob für ſeine Unterſuchung, ob er gleich kein Zeugniß von einem in dieſer Gegend fließenden Bache gefunden hat, ſondern bloß bey dem in der Nähe von Catje von **Thevenot** angeführten **trocknen Regenthale** ſtehen geblieben iſt [o]). Allein dieſes Thal liegt verſchiedene Tagereiſen weſtlich von Elariſch, ſcheinet folglich nicht Rhinocorura zu ſeyn. Herr Michaelis ſcheinet ſelbſt unſchlüßig zu ſeyn, und ſich nicht zu getrauen, die Lage dieſes Stromes zu beſtimmen. Der Vorſchub, den der Herr Hofrath, obgleich mit Zweifel, aus **Volneys** ſehr klarer, für den Herrn Hofrath aber weniger deutlicher Aeußerung, ziehen will, fällt weg, ſo bald man **Volneys** eigene Worte lieſet: Il n'eſt pas inutile d'obſerver, que le Nil établit alors, (oder unter ſeiner höchſten Fluth) un courant ſur toute la côte de Syrie, qui porte de Gaze en Cypre [p]). Es iſt

n) Miſcell. Lib. 2. Cap. 8.

o) Not. zu Harmars Beobacht. II. 211. ff.

p) N. Orient. und Exeget. Bibl. IV. 162.

deutlich, daß Volney hier gar nicht von einem Arme des Niles rede, der von Bilbeis nach Gaza gehen ſollte, ſondern von einem Strome deſſelben (courant), der, wenn das Waſſer des Niles ſich ins mittelländiſche Meer ſtürzet, und da von nordweſtlichen Winden aufgehalten wird, ſich nach Oſten ausbreitet, dem arabiſchen Ufer bis Gaza, und darauf vor Jaffa vorbey folget, bis er ſich gegen die Spitzen von Syrien bricht, und eine andere Richtung nach Cypern bekömmt. Dieſes iſt ganz richtig, und wird von verſchiedenen Seefahrenden angemerkt, die, wenn ſie von Cypern nach Aegypten ſegeln, genau auf dieſen Strom Acht geben, und in ihren Loogbüchern das Abſetzen des Schiffes berechnen müſſen. Noch weniger iſt die Nachricht gegründet, die man Herrn Niebuhr gegeben hat, daß ein Landſee von Aegypten durch die Wüſte gegen Gaza zu gehen ſoll; denn der könnte von den Reiſenden nicht unberührt gelaſſen ſeyn, die da erzählen, wie ſie öfters dem Meere nahe geweſen ſind, ohne dieſen See zu treffen. Des Herrn Niebuhrs Babeire iſt ein kleiner See oder Waſſerbehälter, worin der Nil einen Theil ſeiner Fluth abſetzet, in der Gegend von Catara, wo Sandys q) ein Dorf gleiches Namens anführt.

Von

q) Travels. 107. Bayrena.

Von neueren Reiſenden wird man ſich alſo auf keinen ſicherer berufen können, als auf **Müllern**, der ſelbſt, ohne an den **Rhinocorura** zu denken, den Auslauf des kleinen Flußes **Beſor** bey Elariſch angemerkt hat. Er fand dieſen Strom reißend im May. Folglich hat er keine Gemeinſchaft mit dem Nile, der um die Jahrszeit ſehr niedrig iſt. Er ſetzt hinzu, daß er von der arabiſchen Seite komme, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er ſeinen Urſprung von dem Regenwaſſer auf den Gebürgen Arabiens, welches bloß im Frühjahre fließet, herleitet. Daraus erkläret ſich auch die Schwierigkeit, daß ſo viele Reiſende, welche dieſe Tour gemeiniglich im Herbſt genommen haben, dieſen Regenbach nicht angeführt haben. Daß aber **Thevenot**, der ſonſt ſo genau iſt, dieſen Strom vermißt hat, dürfte daher rühren, weil er Elariſch den 3ten April, alſo verſchiedene Wochen früher als **Müller**, da vielleicht das Waſſer dort noch nicht hinfließen können, beſuchte. Dieſes gilt auch von **Sandys**, welcher hier im März war. Er ſcheint den Namen נחל ערבה (**Bach der Wüſte**) zu verdienen. Amos 6, 14. Er kann nicht ſeyn נהר מצרים 1 Moſ. 15, 18. oder **Aegyptens Fluß**, denn damit wird ein Arm des Nils bezeichnet, wohl aber נחל מצר, oder der **Regenbach auf der ägyptiſchen Seite**. Was den von **Müller** angeführten Namen **Beſor** betriſt, ſo iſt ſelbiger bereits in der Geographie bekannt,

kannt, und ich kann aus Müllers Nachricht nicht anders ſchließen, als daß die bey Elariſch wohnenden Araber dieſen Bach ſo genannt haben [r]).

Eine Stunde Weges von Elariſch findet ſich eine ſalze Quelle, und wenn man zehn Stunden weiter reiſet, kommt man nach Sacca [s]), eine Einöde in der Wüſte, mit drey elenden Quellen. Gröbe nennt dieſen Ort Tacha, und meldet von ihm, daß er einen guten Brunnen habe, den man den Wüſtebrunnen nenne. Sandys nennet ihn: Well of fear. Die Maltheſer ſollen auch Waſſer dort holen, wenn ſie in dieſer Gegend herum kreuzen. Bey Sacca ward Thevenot vom Regen, Sturm und Gewitter im April überfallen. Im October fand Helfrich die Hitze dort unerträglich.

Vier Stunden Weges von Sacca fängt die Reiſe ſchon an, angenehmer zu werden. Man erquickt ſich an einer guten Quelle. Grüne und beſäete Felder zeigen ſich hin und wieder.

Wenn man nun zwey Stunden weiter gereiſet iſt, kömmt man nach Canjones, welches zwanzig italieniſche Meilen von Gaza liegt, und einen guten Brun=

r) Cfr. Quiſtorps *Nebo* p. 82. *Berſaba* — alluit hanc urbem torrens *Beſor*, quem Terrae Sanctae terminum verſus Auſtrum conſtituunt.

s) صاحي, ein von der Sonne verbranntes Feld.

Brunnen hat [t]). Daſelbſt liegt ein Caſtel, welches von H. T. Raphael, von Löwenſtein bloß Schi, von Wormſer Adſchje genannt wird. Helfrich beſchreibt es als ein Haus, mit ſechs Ellen hohen Mauern, wo die Reiſenden ihre Fuhren im Nothfall abladen können. Zu ſeiner Zeit befand ſich bloß ein Mohr daſelbſt, der ſich ein kleines Trinkgeld damit verdiente, daß er zum Behuf der Reiſenden Waſſer aus einem guten Brunnen heraufwand; Wormſer aber traf dort eine türkiſche Beſatzung an. Eine Menge Ueberbleibſel von marmornen Alterthümern, welche Thevenot und Della Valle anführen, zeugen davon, was dieſer Ort in ſeinem Wohlſtande war. Er iſt nun ein gewöhnliches Caravanenſerail [u]).

Man glaubt nun in eine neue Welt zu kommen. Bäume und fruchttragende Felder ergetzen das Auge. Viehherden und Menſchen, die man antrift, haben ein freudigeres Anſehen. Hier fängt das bewohnte Paläſtina, oder die ehemalige Herrſchaft der Philiſter an, und man bekömmt nach

drey

t) Troilo ſchreibt: acht Stunden Weges von Gaza, nennt den Ort Hanna.

u) Die Stundenzahl iſt nach Thevenots Angabe gerechnet, welche mit der Angabe des Troilo nahe zutrifft. Dieſer letztere berechnet den Weg von Jeruſalem nach Cairo zu 80 deutſchen Meilen.

drey Stunden Gaza zu Geſichte. Thevenot merkt daſelbſt einen Bach an, der im April fließendes Waſſer hatte. Ich finde ihn bey keinem andern Reiſenden angemerkt.

Caſtella führt einige Umſtände an, ſo bey dieſen Reiſen in der Wüſte beobachtet werden, und welche hier einen Platz zu verdienen ſcheinen, weil ſie viele Aehnlichkeit mit des Moſes Wanderung durch die Wüſten Arabiens haben.

Zuerſt wird der Verſammlungsplatz beſtimmt. Darnächſt ziehen alle mit Kaufmannsgütern beladene Kameele und Mauleſel ab. Hierauf reiten die Anführer, welche ſich Zelte halten. Des Nachts wird Wache gehalten, wie bey einer Armee. Die Kameele werden zur Nachtzeit zwey Schritte von einander zuſammen gebunden, ſo daß ſie um die Menſchen und Güter eine vierdoppelte Verſchanzung machen v). Der Aufbruch wird durch Trompeter zu erkennen geben x). Die Geleiter, welche gemiethet

v) Stephan Schulze meldet, daß die Kameele ſich um die Caravanen herum wie eine Wagenburg lagern. Nachr. St. 3. S. 114. Auril ſchreibt, man mache eine Verſchanzung von Seilen, woran die Pferde gebunden würden. Curieuſe Reiſe S. 27.

x) Dieſes beſtätigen mehrere Reiſende, beſonders Ludwig von Barthema beym Purchas in ſeiner Sammlung 2 Theil. S. 1487. Auf gleiche Art ward mit Trompeten angezeigt, wann und in welcher Ordnung das iſraelitiſche Lager

miethet werden und Araber ſind, zeigen den Weg nach dem Compaß y). Sie tragen einen großen Keſſel mit einem ſtarken brennenden Feuer zu einem Signal, im Fall ſich jemand verirren und von der Caravane verlieren ſollte z). Die Kameele tragen Glocken, deren Schall ſie aufmuntert, und von dem Geſange und der Muſik der Treiber unterſtützt wird. Zu hinterſt kommen zwanzig bis dreißig Perſonen, welche Acht geben, ob auch etwas verloren geht a).

Der

Lager aufbrechen ſollte 4 Moſ. 10, 2 ꝛc. Die abyßiniſchen Caravanen brachen beym Schall der Pauken auf. Poncet S. 5.

y) So bat auch Moſes den Hobab, ſein Wegweiſer zu werden. Du kennſt die Lagerplätze, ſagte er, verlaß uns nicht, ſondern werde unſer Auge 4 Moſ. 10, 31. Ob die Iſraeliten gleich von einer höhern Hand geleitet wurden, ſo war doch hier Hobabs Hülfe nöthig, weil er die Ciſternen und Weideplätze der Wüſte genau kannte. Sandys Trav. p. 107.

z) Bey einem ſo großen Heere, wie das iſraelitiſche, war ein ſolcher Keſſel oder Irrlicht ganz unzureichend, aber ein ähnliches Signal zugleich unentbehrlich. Ich bin daher der Meynung, daß die ſo genannte Feuerſäule ein in der Luft aufſteigendes übernatürliches Feuerphänomen war, jedoch zu gleicher Abſicht, wie die bey den Caravanen gebräuchlichen Herleuchten diente. Von den Feuer- und Wolkenſäulen hat Profeſſor Faber in ſeiner Archäologie ausführlich gehandelt.

a) Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß das iſraeliſche Heer eine ähnliche Arreirgarde gehabt, die diejenigen beobachtet,

Der Weg zwiſchen Cairo und Sinai iſt von dem Zuge Moſis mit dem iſraelitiſchen Volke bekannter und merkwürdiger, beſonders wegen des Ueberganges über das rothe Meer, der ſo viele Köpfe und Federn beſchäftiget hat. Außer der großen Anzahl von Abhandlungen, ſo wir darüber von einem Clare, einem Bayer, einem Celſius ꝛc. auf ihren Studierzimmern verfertigt, beſitzen, haben ein Pocock, ein Shaw, ein Sicard dieſe Route mit aller Genauigkeit zur Stelle unterſucht. Sicard inſonderheit läßt Moſes ſein Volk mehr weſtlich durch die Wüſten Aegyptens, beſonders durch das Araba-Thal [b]) nach dem Ufer des rothen Meeres gerade vor Gerondel führen, und iſt ſeiner Sache ſo gewiß, als wenn er bey dem Zuge gegenwärtig geweſen wäre. Er beſtimmt die von Moſes genannten Lagerplätze ſo ſicher, als wenn er die Spuren von den Zeltſtangen gefunden hätte, und verſichert, dem Moſes auf den Fuß gefolgt zu haben. Da aber der Meerbuſen an dieſer Stelle, nach Niebuhr, ungefähr vier Meilen breit iſt, ſo ſcheinet die Zeit zum Uebergange zu kurz zu werden, ob Sicards Genie gleich

tet und zurückgebracht hat, welche für Mattigkeit nicht im Stande waren, dem Trupp zu folgen. Es war daher ein Fluch über die Amalekiter beſtimmt, welche die Frevelthat begangen hatten, dieſe Ermatteten anzufallen, נחשלים 5 Moſ. 25, 18.

b) Vermuthlich das ſo genannte Badia-Thal.

gleich dieſen Einwurf ſehr ſinnreich aus dem Wege geräumt hat [c]). Von allen Meynungen bin ich am mehreſten geneigt, die Meynung des Herrn Niebuhrs anzunehmen, welcher Moſes nach Sues ziehen und dann daſelbſt über den Meerbuſen gehen läßt. Nach den vom Moſes genannten Oertern lange zu forſchen, iſt eine vergebliche Mühe. Genug daß Moſes den Weg nach dem peträiſchen Arabien nehmen wollte, und den mußte er ſich natürlicher Weiſe nördlich vom Einlaufe des arabiſchen Meerbuſens hin ſuchen. Nachdem er ſich den erſten Abend bey Succoth gelagert hatte, kam er den folgenden Abend bis zu Ende der Wüſte Etham, ungefähr wo jetzt das alte Caſtel Adſjerud liegt. Dieſer Weg konnte unter einem forcierten Marſche ſobald zurück gelegt werden. Die gewöhnlichen Caravanen brauchen nur eben ſo viel Zeit, ob die Kameeltreiber gleich zu Fuße gehen. Herr Niebuhr brachte weniger als 30 Stunden auf dieſem Wege, ohne zu eilen zu, und der Erzbiſchof H. Benzelius nur 15, jedoch reiſete er damals geſchwind [d]). Anſtatt um den Meerbuſen hinzugehen, erhielte Moſes Befehl, zurück nach Kolſum nahe bey dem jetzigen Sues zu ziehen. Pharao konnte ſolches nicht anders als einen Fehltritt anſehen, und daher dem Moſes alle Möglichkeit

c) Siehe ſeine Abhandlung in N. Mem. des Jeſuites T. VI.

d) Diſſ. de Sectis Eccleſ. Orient. P. I. §. 2.

lichkeit der Rückkehr abzuſchneiden ſuchen. Mit Hülfe eines heftigen Oſtwindes öffnete Gott dem Volke einen andern Weg, und der Uebergang geſchahe trocknes Fußes. Ivan de Caſtro macht eigentlich den Einwurf, daß der arabiſche Meerbuſen bey Sues beides zu ſchmahl und zu untief für ein Wunder ſey, und daß, indem man den Uebergang der Iſraelitien erleichtert, man nicht vergeſſen müßte, daß Pharaos Heer in demſelbigen Waſſer erſäufte. Es iſt wahr, daß der Meerbuſen bey Sues nunmehr bey der niedrigſten Ebbe ſo ſeicht iſt, daß man zu Fuß durchs Waſſer gehen kann, welches von vielen Reiſenden geſchehen iſt. Allein zu Moſis Zeit war er ſowohl tiefer als breiter, weil er von dem Flugſande jährlich verſchlemmt wird, und Herr Niebuhr, welcher die Stelle mit eigenen Augen betrachtet hat, will ſich nicht einmal, bey der gegenwärtigen Beſchaffenheit des Meeres unternehmen, auf bloß natürliche Art einen ſolchen Haufen Volks hinüber zu bringen. Pferde und Kameele können dort noch heut zu Tage ertrinken, und zudem iſt es wahrſcheinlich, daß Pharaos nachſetzende Heere unter dem ſtarken Nebel, anſtatt den Iſraeliten auf der Spur zu folgen, ſich verirret haben, und in die Tiefe gerathen ſind. Herr Niebuhr giebt des Herrn Hofrath Michaelis Hypotheſe, daß nämlich der Oſtwind zwey Ebben hinter einander bewirkt habe, eben ſo wenig Beyfall. Jedoch iſt aus der Zeit ab-

zu-

zunehmen, daß Moſes die Ebbe wahrgenommen habe. Dahingen iſt augenſcheinlich, daß dieſer weiſe Anführer, der ſein Volk von dem Ende der Wüſte Etham bequem und ungehindert auf der nördlichen Seite der Spitze des Meersbuſens führen konnte, mit dieſem Contremarſch einen unverzeihlichen Fehtritt begangen hätte, wofern er nicht nach einer höheren Verordnung gehandelt hat.

Anderthalb Meilen von der Stelle, wo die Kinder Iſraels die Küſte von Arabien zuerſt betraten, liegen die ſogenannten Brunnen Moſis. Alle Reiſende, die den Sinai beſucht haben, erwähnen ihrer. Sie ſind dem Neiſchitz zufolge, eine Viertelmeile vom Strande belegen. Viele ſehen ſie für den vom Moſes angeführten Ort Mara an, woſelbſt das Waſſer bitter befunden, durch eine Art Holz aber, das ihm den üblen Geſchmack benahm, gemildert ward e).

e) Verſchiedene Philologen betrachten dieſe Begebenheit als natürlich. Mir iſt keine Holzart in dieſer Gegend bekannt, die ſolche Wirkung an ſich haben konnte. In Perſien ſoll nach Della Valle eine Art Weiden (Bidemiſch) gefunden werden, womit das Waſſer gekühlet und zum Gebrauch in Fiebern tauglich gemacht wird. Reiſe II. S. 27. Dies ſcheinet die an Salpeter reiche Salix zu ſeyn, die zur Bereitung des Pulvers gebrannt und gebraucht wird. Dieſe konnte vielleicht das Waſſer kühlen, aber nicht ſeine Bitterkeit benehmen. In Indien werden die ſalzen Quellen durch ein gewiſſes Holz: Phyllanthus Emblica L. verbeſſert. Siehe N. Or. und Exeg. Bibl. V. p. 51.

Dieſe Meynung iſt jedoch offenbar unrichtig. Das Volk reiſete drey Tage lang, ehe es nach Mara kam. Eine Zeit, die auf obgedachte kurze Entfernung nicht zugebracht werden konnte [f]). Die Brunnen verdienen demnach den Namen, den ſie von Moſes führen, nicht, indeſſen dürfen ſie doch nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. Bellonius giebt ihre Anzahl auf zwölfe an [g]). Neiſchitz ließ einige derſelben rein machen, erhielte aber nur ein ſchwarzes unreines und ſtinkendes Waſſer. Eneman ſchreibt, es wären nur fünf, beſonders die ſüdlichen, welche Waſſer gäben, man ſähe aber noch Spuren von mehreren, die mit Sand ausgefüllt wären. Niebuhr fand ebenfalls fünf Quellen offen. Sie waren ohne Einfaſſung, wenig fließend und ziemlich ſeicht [h]). Die Stelle, wo ſie liegen, wird von Noe als ein Sandhügel, von Bellonius als ein mit Nitrum vermiſchtes Sandfeld, von Pocock als ein moraſtiger Ort, doch ſo, daß die Ader, wie man glaube, von Gebirgen herkomme, beſchrieben [i]). Die Eigenſchaft des Waſſers verdient wenig Lob. Bellonius nennt es ſalz und bitter; Felix Fabri ſalz, und ſo heiß, als

f) Noch ungereimter ſetzet Noe, hier den Ort her, wo Moſes den Felſen ſchlug.

g) Obſ. L. II. 275.

h) Reiſeb. I. 225.

i) Voy. II. 415.

als wenn es eben vom Feuer käme [k]); Helfrich ſauer und widerlich; Noe mäßigſüß [l]); Wormſer ſchweflig [m]); Fugger etwas ſalzig von der Nähe des Meeres [n]). Shaw und Pocock ſchreiben ihm ebenfalls einen Schwefelgeſchmack zu, und ſagen, ſie hätten es ſo heiß gefunden, daß es drey bis vier Zoll über den Rand hervor quoll. Die nördlichſte Quelle iſt erträglich, und wird zuweilen im Nothfall von den Einwohnern von Sues gebraucht. Das Waſſer triefet langſam und verliert ſich bald in den Sand, gleichwohl konnte Helfrichs Caravane dort nach und nach 5000 Kameele und Pferde tränken [o]). Pocock ſahe in der Gegend herum zwey bis drey Palmbäume. Eneman fand noch mehrere, die eine Art von Hain bildeten, und den Reiſenden Kühlung verſchaften. Della Valle bemerkte dort eine Menge unbekannter Blumen [p]), ſo daß dieſe Stelle ein nicht zu verachtender Ruheplatz iſt. Doch irret ſich Baumgarten ſehr, wenn er hier des Moſes Elim ſuchet.

Das rechte Mara muß, meiner Meynung nach, noch weiter nach Süden hin geſucht werden, bey dem

k) Nürnb. Samml. I. 213.
l) Non troppo dolce.
m) Nürnb. Samml. I. 413.
n) Purchas II. 1376.
o) l. c. 725.
p) Reiſe I. 114.

Thale, welches von allen Reiſenden unter dem Namen Gorondel oder Girondel, angemerkt wird. Es iſt das erſte merkwürdige Thal, woſelbſt die Iſraeliten, nach dem Uebergange über das rothe Meer, Läger ſchlagen konnten. Die Zeugniſſe einiger Reiſenden, welche das Waſſer von Gorondel rühmen, ſcheinen dieſe Meynung zu beſtreiten. Thevenot fand laut ſeines Berichtes, das Waſſer in Gorondel ſehr gut im Januar q). Er ſetzt aber hinzu, daß es von den Gebirgen herabfloß; redet alſo nicht von dem eigentlichen Waſſervorrath des Ortes. Das Waſſer, ſo Herr Niebuhr im September durch anderthalb Fuß tiefes Graben im Sande erhielt, wird auch ziemlich genannt. Felix Fabri ſagt, er habe im October gutes Waſſer in Gorondel erhalten. Dahingegen nennt Shaw das Waſſer dieſes Thales lauwarm, ſalzig und ſchwefelig. In dem kleinem Tagebuche, welches einem gewiſſen Vorſteher des Franziskaner Kloſter in Cairo zum Verfaſſer hat, wird das Waſſer von Gorondel als klar aber ſehr bitter, im September und October beſchrieben. Baumgarten nennt es modericht, ſalz und etwas bitter. Montagu ſchreibt, daß es gleich bey ſeinem Urſprunge ſalz ſey, aber zuletzt von dem nitröſen Sande ganz unerträglich werde. Jahrszeit, Regen ꝛc. können dieſe ſtreitigen Zeugniſſe erklären. Aber Moſis Er-

q) Voy. II. 311.

Erzählung von einem dreytägigen Zuge, ſammt den angeführten Zeugniſſen von der Unleidlichkeit des Waſſers, ſcheinen auf Gorondol zuzutreffen. Ich wage nicht von einem Berge in der Gegend, den die Araber, auf Pococks Nachfrage Mara genannt haben, Beſtätigung herzunehmen, denn es iſt bekannt, daß dieſe den Plätzen der Wüſte jeden Namen, den die Reiſenden nur ſuchen, geben. Auch hat ſonſt niemand von dieſem Berge reden gehört r). Ich darf jedoch nicht verſchweigen, daß Moſis Elim von vielen und zum Theil erfahrnen Reiſenden bey Gorondel hingeſetzt wird, aus der Urſache, weil dieſes Thal einige Palmbäume und Tamarisken hat.

Ich für mein Theil halte dafür, daß Elim am wahrſcheinlichſten bey Tor geſucht werde. Man trifft daſelbſt die Eigenſchaften, welche Moſes anführet, um dieſen Lagerplatz auszuzeichnen. Dort finden ſich Brunnen und beträchtliche Dattelpflanzungen. Von erſteren waren zu Moſis Zeit zwölfe vorhanden, von dieſen fand aber Shaw nicht mehr als neun übrig. Die übrigen waren mit Sand ausgefüllt. Sie ſind im ganzen von elender Beſchaffenheit. Pocock bemerket, daß bloß einer von ihnen gut, die übrigen aber

r) Troilo meldet doch, daß er nach zwey Tagereiſen von Sues nach einer Stadt Mara gekommen ſey, welche gutes Waſſer hatte. S. 377. Darin liegt gewiß ein Irrthum.

aber warm und ſalz ſind. So ſchreibt auch Forskål, daß Tor ſowohl friſches als ſalzes Waſſer habe. Wormſer fand das Waſſer bey Tor friſch, Helfrich hingegen unrein. Es iſt bekannt, daß die Schiffe, ſo von Sues nach Dſidda gehen, ſich immer bey Tor mit Waſſer verſehen, welches dort ſchmackhafter und wohlfeiler als zu Sues zu haben iſt. Aber vielleicht kann es auch ſeyn, daß das beſte Waſſer von dem Gebirge geholt wird, woſelbſt vortrefliche Quellen entſpringen. Die mehreſten Brunnen in Tor, liegen nach Thevenot innerhalb der Gartenmauer des griechiſchen Kloſters.

Von Elim führte Moſes das Volk nach der Wüſte Sin, und weiter nach dem Sinai, welches ſich mit der Lage von Tor vereinigen läßt. Die Pilgrimme aber, ſo nach dem Sinai wallfahrten, pflegen gewöhnlich in der Gegend bey Gorondel linker Hand abzugehen, und ſich von da durch verſchiedene Thäler fortzuſuchen, und dann auf der Rückreiſe Tor zu beſuchen.

(Die Fortſetzung im nächſten Hefte).

Jerbua jaculus PALLASII.
Daman ISRAËL.

Zu Oedmanns Saml: 4tes Heft. S. Halle ſc.

Jerbua Sagitta PALLASII.
Mus Jaculus LINN.

Zu Oedmanns Saml: 4tes Heft.

S.

Vultur Barbatus Linn.

Zu Oedmañs Saml: Anhang.

S. Halle sc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oedmann, Samuel, 1750-1829

Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heiligen Schrift Mit zwey Kupfern

Bd.: 4

Rostock ; Leipzig 1791

Bamberg, Staatsbibliothek -- Arch.eccl.o.37(3#2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11423242-0
VD18 90061705